

ENDBERICHT

LQI 2013 – RESIDENZIELLE SEGREGATION
VERTIEFTE ANALYSE AUSGEWÄHLTER TEILRÄUME

IM AUFTRAG VON

STADT GRAZ - STADTBAUDIREKTION
EUROPAPLATZ 20
8011 GRAZ

AUFTRAGNEHMER:

regionalis

Verkehrsplanung & Regionalentwicklung

SUB-AUFTRAGNEHMER:

SCAN
Immobilienmarkt- und Gesellschaftsanalyse

XENOS
Verkehr
für
Bordnarr
der
Lokalitäten
verfügt

BEARBEITUNG DURCH:

DI GÜNTHER RETTENSTEINER (REGIONALIS)
MAG. DR. ANNA HAGAUER (REGIONALIS)

MAG. RAINER ROSEGGER (SCAN)
MAG. JOACHIM HAINZL (XENOS)

GRAZ, FEBRUAR 2014

Regionalis Verkehrsplanung und Regionalentwicklung e. U.
Wastiangasse 1/1 - 8010 Graz, Austria
Telefon: +43 (0) 316 / 811 614 - 22
Fax: +43 (0) 316 / 811 614 - 5
email: office@regionalis.at
UID: ATU47670907, FN: 349382y

www.regionalis.at



Inhaltsverzeichnis

1. Für eilige LeserInnen	4
2. Einleitung.....	5
3. Methodik.....	6
4. Lendplatzviertel.....	7
4.1. Forschungszugang und die zentrale Frage der „Gentrifizierung“	7
4.2. Abgrenzung des Lendplatzviertels.....	8
4.3. Die Sozialhistorische Entwicklung des Lendplatzviertels bis heute	9
4.4. Trends der Stadtentwicklung	24
4.5. Eigentumsverhältnisse	25
4.6. Erkenntnisse quantitativer Forschung	26
4.7. Erkenntnisse qualitativer Forschungen.....	44
4.7.1. Methodische Vorgehensweise	44
4.7.2. Ergebnisse qualitativer Interviews	44
4.8. Zusammenfassung für den Teilraum Lendviertel.....	60
5. Puchstraße/Herrgottwiesgasse	63
5.1. Zentrale Fragen und Forschungszugang.....	63
5.2. Abgrenzung von Puchstraße/Herrgottwiesgasse.....	63
5.3. Historische Entwicklung von Puchstraße/Herrgottwiesgasse.....	64
5.4. Aktuelle Entwicklungen in Puchstraße/Herrgottwiesgasse	67
5.5. Trends der Stadtentwicklung	74
5.6. Eigentumsverhältnisse	75
5.7. Erkenntnisse quantitativer Forschung	76
5.8. Erkenntnisse qualitativer Forschungen.....	86
5.9. Zusammenfassung Puchstraße/Herrgottwiesgasse.....	88
6. EXKURS: Ergebnisse aus der LQI – Befragung 2009	89
6.1. Allgemeine Stimmungen	89
6.2. Ausgewählte Indikatoren im Vergleich	91
6.3. Persönliche Anmerkungen in der LQI-Befragung.....	92
7. Abbildungsverzeichnis.....	94

1. Für eilige LeserInnen

Die Studien „LQI 2012 Segregation“ und „LQI 2013 ausgewählte Teilräume“ setzten sich zum Ziel soziale und räumliche Prozesse im Grazer Stadtgebiet zu untersuchen um Aussagen bezüglich der Entwicklungspfade der Stadt und von Teilen der Stadt treffen zu können. Der vorliegende Bericht konzentriert sich dabei auf zwei Teilräume, das Lendplatzviertel und den Bereich Puchstraße/Herrgottwiesgasse und will die historischen, sozialen und baulichen Entwicklungen beschreiben um künftige Entwicklungen abschätzen zu können bzw. Hinweise auf mögliche Interventionen zu geben.

Für das Lendplatzviertel konnten unterschiedliche Entwicklungen für unterschiedliche Bereiche festgestellt werden. So kommt es im nördlichen Bereich, durch vermehrte Aktivitäten gemeinnütziger BauträgerInnen, zu einem Zuzug von Personen mit höherem Bildungsniveau. Diese vermögen es zwar nicht, die bestehenden Segregationstendenzen (die in diesem Teilraum durchaus positiv bewertet werden), zu reduzieren. Der südliche Lendplatz hingegen ist durch die starken Aufwertungen durch die öffentliche Hand (Platzgestaltung) und private BauträgerInnen der letzten Jahre gekennzeichnet. Zusätzlich kommt es in diesem Bereich zur Ansiedlung der kreativen Szene womit dieser Teilbereich der Stadt als gentrifiziert bezeichnet werden kann. Hinsichtlich möglicher Entwicklungspfade ist aufgrund der Absichten der Stadtentwicklung und der vorhandenen Dynamik eine weitere Urbanisierung absehbar.

Der Bereich Puchstraße/Herrgottwiesgasse kann grob in zwei Nutzungsgebiete unterteilt werden: der, vor allem historisch relevante, industriell-gewerbliche Teil und zum anderen die Wohnnutzungen, dies sich im Wesentlichen auf die Herrgottwiesgasse konzentrieren. Hinsichtlich der BewohnerInnen und deren Mobilitätsverhalten konnte festgestellt werden, dass hier meist kleinräumige, objektbezogene Entwicklungen stattfinden. Eine tendenzielle Abwanderung österreichischer StaatsbürgerInnen und eine Zuwanderung Nicht-österreichischer StaatsbürgerInnen ist zu beobachten. Diese Entwicklungen verstärken kleinräumige, meist objektbezogene Segregationstendenzen, die sich eventuell nachteilig auf das Zusammenleben auswirken können. Da die EigentümerInnenstrukturen in diesem Bereich durch kleinteiligen Privatbesitz gekennzeichnet sind, entzieht sich dieser Bereich größeren Eingriffen durch die Stadt, wodurch durchaus die Möglichkeit besteht, dass sich diese Tendenzen der kleinräumigen Segregation in den nächsten Jahren verstärken.

2. Einleitung

Im Jahr 2012 wurde im Rahmen des LQI-Modells eine umfassende Studie zum Thema Segregation in Graz erarbeitet. Diese Untersuchung, die zu einem großen Teil aus der Analyse von aktuellen Meldedaten besteht, brachte einige Grazer Teilräume hervor, die aus unterschiedlichen Gründen (Anteil bestimmter Bevölkerungsgruppen, viel oder wenig Wanderungsbewegungen udgl.) auffällig waren. Die im LQI-Bericht 2012 aufgestellten Thesen werden nun im hier vorliegenden Bericht anhand ausgewählter Teilbereiche vertiefend überprüft.

Ausgewählt wurden in Abstimmung mit dem Auftraggeber zwei Teilbereiche: der Bereich des Lendplatzes und dessen Umgebung (im Folgenden „Lendplatzviertel“), sowie der Bereich zwischen der Puchstraße und der Herrgottwiesgasse (im Folgenden „Puchstraße/Herrgottwiesgasse“). Durch diese Auswahl, so die Ausgangshypothese am Beginn der Untersuchungen, können zwei unterschiedliche Phänomene (Gentrifizierung und Segregation) überprüft werden, welche teilweise auch Erklärungen für Prozesse in den anderen auffälligen Teilräumen liefern.

Diese vertiefende Studie setzt sich zum Ziel, Strukturen und Prozesse in diesen Teilräumen zu verstehen, um darauf aufbauend Aussagen bezüglich möglicher Wirkungen und Handlungsempfehlungen treffen zu können. Im Konkreten wird also hinterfragt, welches die steuernden Einflüsse sind die zur aktuellen Situation beitragen. Dabei stützen wir uns auf quantitative wie auf qualitative Forschungsmethoden.

3. Methodik

Um ein möglichst umfassendes Bild der Sozialräume zu erhalten, haben wir uns entschlossen, eine Methodentriangulation vorzunehmen. Erst durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden wird es möglich, ein umfassenderes Bild von den beobachteten Phänomenen zu erhalten, diese zu beschreiben und zu verstehen.

In der Untersuchung kommen quantitative wie qualitative Methoden zum Einsatz. In quantitativer Hinsicht konzentrieren wir uns auf die Auswertung der Zahlen aus dem Melderegister. Diese, teilweise adressbezogenen Datengrundlagen, wurden eigens für diese Untersuchung vom Stadtvermessungsamt der Stadt Graz zur Verfügung gestellt. Die vertiefte Auswertung dieser Zahlen ermöglicht einen detaillierten Blick in die Bevölkerungsbewegungen der ausgewählten Teilbereiche und hilft so Entwicklungen und aktuelle Prozesse aufzuzeigen.

Im Allgemeinen stellt sich die Methode der Rasterauswertungen für kleinräumige Untersuchungen hinsichtlich der Verteilung bestimmter Bevölkerungsgruppen als sehr hilfreiche Methode dar. Ein besonderer Vorteil liegt, im Gegenteil zur zählsprenkelbasierten Auswertung, darin, dass die Generalisierungen und Vergleiche nicht mehr auf Zählsprenkeln passieren. Abgesehen vom teilweise doch großen Flächenausmaß einzelner Zählsprenkel, sind auch hinsichtlich ihrer Bevölkerungsanzahl vergleichende Aussagen zwischen Zählsprenkeln nicht in allen Fällen möglich. Durch die Analyse von 50x50 Meter einheitlich großen Rastern ist sowohl eine bessere Vergleichbarkeit als auch kleinräumigere Analyse möglich. So wird es auch möglich, dass Bereiche der Stadt Graz, die nicht oder kaum bewohnt sind (wie etwa Firmen, Parkanlagen, Infrastrukturflächen), rasch als solche identifiziert werden können. Zum anderen sind jene Teile der Stadt, in welchen es eine Wohnfunktion gibt, ebenfalls klar ersichtlich. Somit zeigt diese Art der Darstellung implizit auch die Bevölkerungsdichte auf 50x50 Metern. Aufgrund des Rasters wird es auch möglich, einzelne Ereignisse oder Sonderfunktionen von Gebäuden (z.B. Strafvollzugsanstalten, Krankenhäuser, Heime, ...) nachzuvollziehen und entsprechend näher zu verfolgen.

Mittels der Methode qualitativer problemzentrierter Interviews wurden Gespräche mit sozialraumrelevanten AkteurInnen geführt, um tiefergehende Aspekte bestehender Dynamiken in den Stadtteilen zu untersuchen. Mit folgenden Personengruppen wurden Interviews durchgeführt:

- BewohnerInnen
- HauseigentümerInnen und VermieterInnen
- Wohnbauträgern
- Gewerbetreibenden/LokalbesitzerInnen
- VertreterInnen aus den Bereichen Bildung und soziale Arbeit

Mittels Methoden der visuellen Soziologie werden Lebenswelten in den Sozialräumen beobachtet, beschrieben und Symboliken identifiziert bzw. dargestellt.

4. Lendplatzviertel

4.1. Forschungszugang und die zentrale Frage der „Gentrifizierung“

Am Beginn der Beschäftigung mit der Situation rund um den Grazer Lendplatz möchten wir die Ergebnisse aus dem Bericht LQI 2012 stellen, mit den für diesen Zählsprenkel erhobenen statistischen Besonderheiten.

Der Bereich rund um den Lendplatz und nördlich davon ist gekennzeichnet von einer hohen Bevölkerungsdynamik, die jedoch keiner bestimmten Staatsbürgerschaftsgruppe zuzuordnen ist. Im Jahr 2012 wohnten 1.199 Personen in diesem Zählsprenkel, wobei 28% dieser Bevölkerung pro Jahr von außerhalb nach Graz zuziehen und 21% pro Jahr aus Graz wegziehen. Die Bevölkerungsdynamik wird also hauptsächlich durch externe Wanderungen verursacht. Auffallend an diesem Zählsprenkel ist außerdem ein mit 57% geringer Anteil an ÖsterreicherInnen. Eine vertiefte Analyse dieses Zählsprenkels wäre von Interesse, da unserer Hypothese nach sich hier aufgrund der erhobenen Kennwerte gewisse Gentrifizierungsphänomene ablesen lassen.

Für die Zählsprenkel 121 (rund um den Lendplatz) und 122 (nördlich des Lendplatzes entlang der Neubaugasse) wurde die Veränderung der wohnhaften Personen nach ausgewählten Staatsbürgerschaften zwischen 2006 und 2011 berechnet. Dafür wurde die absolute Anzahl der BewohnerInnen im Jahr 2006 auf den Indexwert 1 gesetzt und die Veränderung dargestellt. Für Zählsprenkel 121 zeigt sich, dass Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft in diesem Zeitraum sich annähernd verdreifachen und Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft auf einem konstanten Niveau bleiben. Die Anzahl der Menschen mit den anderen ausgewählten Staatsbürgerschaften ist rückläufig. Die Anzahl der Menschen solcher Staatsbürgerschaften steigt jedoch im nördlich benachbarten Zählsprenkel. Dies könnte ein Hinweis dafür sein, dass eine Wanderung zwischen diesen Zählsprenkeln vor sich geht. Für diese Wanderungen könnten sowohl Pull- als auch Pushfaktoren eine Rolle spielen: Rund um den Lendplatz ist davon auszugehen, dass durch Wohnungssanierungen und -neubauten die Mietpreise gestiegen sind. Durch die Neubautätigkeit im benachbarten Zählsprenkel 122 wurde dagegen leistbarer Wohnraum geschaffen.

Aus dieser Erläuterung ergibt sich als zentrale Fragestellung jene nach möglichen Gentrifizierungsprozessen in diesem Untersuchungsgebiet.

Die Forschungsfragen dazu lauten:

- Wie hat sich die dynamische Entwicklung der letzten Jahre auf das Zusammenleben ausgewirkt?
- Lassen sich Phänomene der Gentrifizierung feststellen?
- Wer ist in den letzten Jahren zugezogen?
- Welche relevanten „Push-“ und „Pull-“Faktoren für den Wegzug von BewohnerInnen lassen sich identifizieren?

Gentrifizierung ist ein Begriff aus der Stadtsoziologie und bezeichnet eine Veränderung in Stadtteilen. Diese Veränderung wird folgendermaßen beschrieben: „Wissenschaftliche Erklärungen, wie es zu dieser Veränderung kommt, basieren hauptsächlich auf dem theoretischen Modell des sog. „Invasions-Sukzessions-Zyklus“. Dabei wird das Gebiet zunächst von so genannten „Pionieren“ bezogen. Es handelt sich um eher einkommensschwache, aber meist besser (aus)gebildete ZuzügerInnen (StudentInnen, Kreative, KünstlerInnen), die von den günstigen Mieten profitieren. Das Viertel beginnt sein Gesicht zu verändern, erste Szenelokale eröffnen. Durch diese Veränderung erfährt das Image des Quartiers eine Art ideeller Aufwertung. InvestorInnen beginnen, sich zu interessieren, da mit Sanierungen die Chance besteht, mittelfristig höhere Renditen zu erzielen. Erste Wohnbauten werden renoviert. Das interessantere Image und die attraktiveren Wohnungen ziehen nun die Gruppe der einkommensstärkeren „Gentrifier“ an, die das Gebiet weiter „aufwerten“ bzw. im Wortsinne „veredeln“. Damit gewinnt das Quartier weiter an Attraktivität für InvestorInnen. Die Bevölkerungszusammensetzung ändert sich, einkommensschwache Personen (und auch die Pioniere) ziehen weg, Bodenpreise und Mieten steigen, die Modernisierung der Infrastruktur nimmt stetig zu.“¹

4.2. Abgrenzung des Lendplatzviertels

Studien, die es sich zur Aufgabe gemacht haben Teilräume einer Stadt sozialräumlich zu untersuchen, haben immer ein Abgrenzungsproblem. Dennoch muss, um mit dem Datenmaterial umgehen zu können, eine gewisse Abgrenzung getroffen werden. In einer ersten Näherung liegt es nahe, aus Gründen der Datenverfügbarkeit, die Grenzen der Zählspengel zu verwenden. Doch es stellt sich bald heraus, dass diese Grenzen wenig mit den tatsächlichen sozialräumlichen Realitäten zu tun haben müssen. Aus diesem Grund wurde im Rahmen dieser Untersuchung Wert darauf gelegt, nicht starr an den Grenzen der Zählspengel zu verharren, sondern diese mit den unterschiedlichen Forschungsmethoden etwas aufzuweichen. So kommt zum einen die Rasteranalyse zum Einsatz, zum anderen wird auf Zählspengeldaten zurückgegriffen und es werden Menschen befragt, die über persönliche oder professionelle Erfahrungen hinsichtlich der jeweiligen Teilräume verfügen. Die folgende Karte zeigt die mit unterschiedlichen Methoden untersuchten Teilräume. Die Rasterzellen stellen dabei jenen Ausschnitt dar für den allgemeine Bevölkerungsdaten zur Verfügung stehen. Die Zählspengel werden hinsichtlich der Wanderungsbewegungen näher untersucht und der rot markierte Bereich steht im Fokus der qualitativen Befragungen.

1 Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt: „Was ist eigentlich Gentrifizierung?“. Unter: http://www.entwicklung.bs.ch/was_ist_eigentlich_gentrifizierung_20100805.pdf

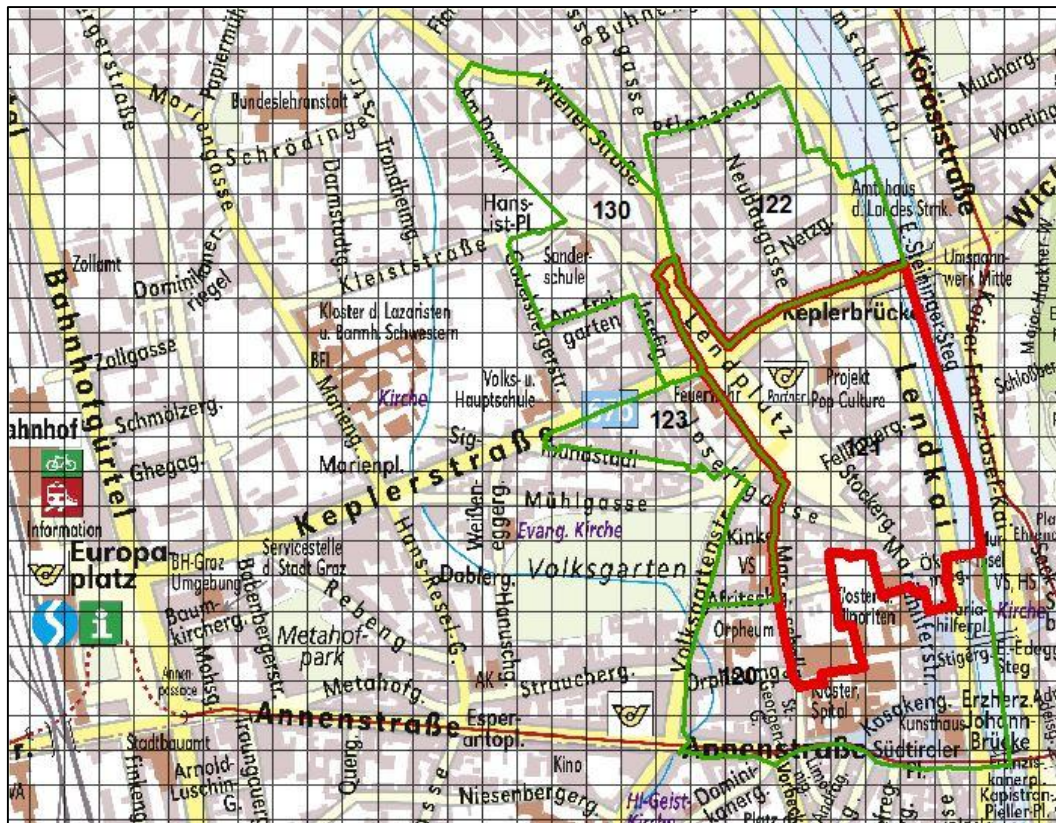


Abbildung 1: Abgrenzung Lendplatzviertel

4.3. Die Sozialhistorische Entwicklung des Lendplatzviertels bis heute

Entstehung, Anlage und Aussehen

Die Gegend der heutigen Bezirke Gries und Lend wurde erst durch eine Eindämmung der Überschwemmungsgefahr in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Bereich der Mariahilferstraße bis zur Einmündung der Stockergasse verbaut, womit die Voraussetzungen für die Verbauung der Aulandschaften für den späteren Lend- und Griesplatz gegeben waren. Aufgrund der ungeschützten Lage vor der befestigten Stadt waren die Grundstücke nicht sehr begehrt und wurden von den Grundherrschaften billig an Arme abgegeben. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts stieg die Bevölkerung im Lendviertel vor allem durch die Besiedlungspolitik des Grazer Bürgerspitals stark an. Der Lendplatz ist (wie der Griesplatz) als einfacher Dorfstraßenplatz gestaltet, dessen Form und Verlauf der Häuserzeilen bis heute bestimmt ist durch zwei ehemalige Murarme an der Westseite (Feuerbachl) und Ostseite (noch bis zur Mitte des 17. Jh. existierend). Etwa zur Mitte des 17. Jh. war der Lendplatz bereits beidseitig bebaut. Trotz dieser alten Verbauung fehlt am Lendplatz jedwedes prunkvolle Palais oder (abgesehen von der Kaserne) altes öffentliche Gebäude. Vielmehr hatte das ganze Lendviertel als Vorstadt eine viel einfachere Bauweise als die Stadt. Von im Jahr 1843 gezählten 280 Häusern waren die meisten aus Holz errichtet und weniger als 10% höher als einstöckig.



Abbildung 2: Lendplatz, ca. Ende des 17. Jh (Dienes/Kubinzky)

Marktplatz, Durchzugsstraße und Kaserne

Schon seit dem 16. Jh. wird der Lendplatz als Marktplatz genutzt (zuerst Viehmärkte und später Holzhandel, Kraut und Obst). Der Platz war seit 1728 an der Reichs-, Commercial-, Haupt- und Poststraße Wien-Triest gelegen und damit funktionell, wie der Griesplatz, in Nord-Süd-Richtung ausgelegt. Neben dem Fracht- gab es auch Personenverkehr nach Wien, Laibach, Triest, Klagenfurt. Dies begünstigte die Ansiedlung von Rosstäuschern, Landkutschern, Gastwirten und Beherbungsunternehmen (1748 werden hier 38 bürgerliche Wirte und Gastgeber genannt!) für die aus allen Teilen der Monarchie hier durchkommenden Fuhrleute und Händler. Die Verkehrslage war auch von Vorteil für den ältesten, noch bestehende Kasernenbau in Graz (Lendplatz 21), der diese Funktion von mindestens 1748 bis 1918 inne hatte. Bereits vor Jahrhunderten gab es in den Vorstädten Grazbach [Anmerkung: wurde später zerstört dann einige Jahrzehnte als Teil der nun bürgerlichen Jakominivorstadt wieder aufgebaut] und Lend im Umfeld der kleinen Gasthäuser Prostitution, Raufhändel, Kleinkriminalität und Betteln: „In den Saufhäusern dieser zwei Vorstädte halten sich jene brutalen Dirnen auf, die sich mit Bierkannen berauschen und dann mit Soldaten, Hausknechten, groben Handwerksburschen etc. in wildem Taumel erliegen. Manchmal verirrt sich ein wohlzogener junger Mann in diese Schlupfwinkel und dann ist es entweder um sein Geld oder um seiner Gesundheit oder um beides geschehen. Darum thut die Polizey wohl, wenn sie über diese Venushöhlen ein obachtsames Auge hat.“²

2 o.A.: Skitze von Grätz, 1792 (Nachdruck 1922), S. 318

Bahnbau führt zu Funktionsverlust

Durch die Eröffnung der Südbahnlinie ab 1844 und die Errichtung der Annenstraße als Verbindung zur linksseitigen Stadt kam es zu einer Verlagerung von der Straße auf die Schiene. Für den Lendplatz bedeutete dies den Funktionsverlust als Handels- und Verkehrsdrehscheibe und nördliche Pfortenfunktion von Graz, was so auch den bereits 1838 geplanten Bau eines monumentalen Zollamtsgebäudes am Lendplatz verhinderte. Zur Frequenzerhöhung wurden so 1861 die traditionellen wochenlang dauernden Jahrmärkte vom Hauptplatz, der nun urbaneren Aufgaben zu dienen hatte, auf den Lendplatz verlegt. Die Verlegung der Fetzenmärkte folgte 1868. 1891 kam es schließlich zur Verlegung des Lebensmittelmarkts vom Mariahilferplatz.

Überlagerung der Nord-Süd-Achse durch Ost-West-Achse

Als 1875 die Keplerstraße als Durchzugsstraße zum Bahnhof erbaut wird, ist aufgrund des verstärkten Verkehrs, u.a. auch mit schweren Lastfuhrwerken, eine neue Brücke notwendig: Die 1836 errichtete heutige Keplerbrücke wird 1882 durch eine neue Eisenbrücke ersetzt. Dadurch wurde zwar die ganze Murvorstadt belebt, aber die Nord-Süd-Achse des Lendplatzes überlagert durch die neue West-Ost-Achse (vgl. auch Funktionsverlagerungen vom Bereich Lend- und Griesviertel auf den Jakominiplatz nach dem Bau der heutigen Radetzkybrücke und dem Aufbau des bürgerlichen Jakominiplatzes). Mit der Anlegung der Keplerstraße (und Anschluss an das Ringstraßensystem bis zum Glacis) erfuhr der nördliche Lendplatz eine große Veränderung. Die neue Straße durchschnitt nun brutal alte Straßenzüge wie den Sigmundstadl oder den Lendplatz. Die Veränderung der Verkehrsausrichtung am Lendplatz ging so weit, dass sogar die Pestsäule 1845 statt nach Süden nun nach Osten ausgerichtet und von der südlichen Platzmitte an den heutigen Standort verschoben wurde.

Erneute Verkehrsdrehscheibe durch Straßenbahn und Regionalbuslinien

Der Verlust der überregionalen Verkehrsfunktion wurde durch die Tramway ersetzt, die ab 1888 als Pferdetramway (ab 1899 elektrisch) den Lendplatz querte. 1901 war das Straßenbahnnetz für den Lendplatz ausgebaut, das durch Jahrzehnte das Grazer Verkehrsgeschehen mitprägte: neben der Ringlinie 2 (Bahnhof-Lendplatz-rund um den Schloßberg-Altstadt-Annenstraße-Bahnhof) ging die Straßenbahnlinie 3 vom bürgerlichen Schillerplatz bis in die Umlandgemeinde Gösting. Von Literaten wird dabei ein deutlicher Unterschied hinsichtlich des sozialen Standards der Passagiere in den beiden Straßenbahnlinien beschrieben. Die Linie 3 wurde 1957 und die Ringlinie 2 mit dem Neubau der Keplerbrücke 1962 eingestellt.



Abbildung 3: Straßenbahnlinien 2er und 3er am Lendplatz (Dienes/Kubinzky, Der Lendplatz, S. 43)

Zentrum des Busverkehrs: von hier fuhren bereits in den 1930ern mehrere Buslinien nach Bruck, Köflach und in Umlandgemeinden. Dennoch erreichten die regionalen und städtischen Autobuslinien nie die Popularität von Straßenbahnlinien.

Auf und Ab der Marktfunktion

In der Zwischenkriegszeit war der Markt gut besucht und 1923 kam es zum Bau einer großen hölzernen Markthalle mit 60 Metern Länge und 15 Metern Breite, in der 80 Marktstände Platz fanden. Dennoch war 1936 die Verlegung des Marktes in den Kernstockpark geplant gewesen. In den 1960er Jahren wurde die Hälfte der Markthalle wegen Kaufrückgang abgerissen (Anfang der 1960er Jahre gab es in der Markthalle nur mehr 32 aktive Stände).

Platzumgestaltungspläne

Bereits in den 1870ern wurde im Gemeinderat jahrelang über die Verschönerung des Lendplatzes diskutiert, bis man sich 1877 zum Pflanzen einer Kastanienallee beiderseits der durchgehenden Nord-Süd-Straßenverbindung entschloss. Nachdem die Umbaupläne der Nationalsozialisten, welche eine breite Straße durch die murvorstädtische Altstadt vorsahen, unverwirklicht blieben, präsentierte die Stadtbaudirektion 1947 den Bebauungsplan für eine „Marienstadt“, die auch den ganzen Lendplatz nördlich der Durchschneidung durch die Keplerstraße baulich total verändert hätte: Im ganzen mittleren Teil des Bezirks Lend zwischen Mur und Bahnhofgürtel hätte der Großteil der Altbebauung durch neue höhere und weniger dicht stehende Gebäude ersetzt werden sollen. „Damit wollte man der Wohnungsnot der Nachkriegsjahre entgegensteuern und gleichzeitig im Zeitgeist modernisieren“.

und Produktivität fördern.“³ 1966 wurde ein Lendplatzkonzept der Stadtplanung zu einem großen Teil umgesetzt.

Dem Wunsch von Wirtschaftstreibenden am Lendplatz und der Bezirkspolitik nach einer weiteren Neugestaltung des Lendplatzes wurde nach Fertigstellung des Mariahilferplatzes und der Mariahilferstraße nachgegeben. 1994 erfolgte eine städtebauliche Analyse (Arch. Dipl.-Ing. Horst Hönig) sowie Befragung der im Planungsgebiet Wohnenden und der Wirtschaftstreibenden. In der Folge wurde ein Gestaltungswettbewerb ausgeschrieben: "Das Wettbewerbsgebiet am Rande der Grazer Altstadt umfasst den Lendplatz, die angrenzenden Straßenstücke bis zu einer Tiefe von ca. 20 Metern und die mündenden Bereich der Mariahilferstraße bis zur Ökonomiegasse. Der Platz weist in der gegenständlichen Situation funktionale und gestalterische Defizite auf. Der Lendplatz soll in seiner Funktion als räumliche Plattform städtischen Lebens gestärkt werden. Dabei sind die Anforderungen des Verkehrs, insbesondere des öffentlichen Nahverkehrs, zu berücksichtigen. Der Lendplatz ist so zu gestalten und verkehrstechnisch zu organisieren, dass die Vielfalt der städtischen Funktionen zu einer attraktiven räumlichen Synthese zusammengeführt werden. Diese Synthese soll die Qualitäten des Lendplatzes visuell betonen. Die Bedeutung des Lendplatzes als Bauernmarkt soll gestalterisch wieder stärker betont werden. Der Gesamtplatz ist in nutzungsbezogene Teilräume gestalterisch zu gliedern. Die Gestaltungsmaßnahmen sollen auf den noch hohen Anteil der Anwohner des Lendplatzes funktionell Bezug nehmen". Architekt Norbert Müller⁴ gewann 1995 den Wettbewerb für die neue Platzgestaltung mit folgender Begründung: „Das Projekt besticht durch seine tragfähige Konzeptidee der Rückführung der jetzigen Teilräume in eine ganzheitliche Großraumform. Basierend auf einer kritischen Analyse des Ortes wird ein „Birkenwald“ vorgeschlagen, der die fragmentierten Teilbereiche räumlich miteinander verbindet und durch die Schaffung von klar definierten Orten des Geschehens die ehemalige „augenähnliche Vorstadtlinse“ erlebbar definiert und akzentuiert. Im Süden des Platzes besteht ein differenzierter Bereich rund um den neuen Marktplatz mit Pestsäule, im Norden wird mittels Kreisverkehr ein Gelenk zwischen Lendplatz und Keplerstraße geschaffen, wobei beide Maßnahmen der spezifischen Situation des Ortes gerecht werden. Durch die Verflechtung der unterschiedlichen Bereiche und durch das feingliedrige Reagieren auf Gegebenheiten im Detail gelingt es dem Verfasser(in) in überragender Weise die Gegend des Lendplatzes zu einem merkhafte(n) Ort im Stadtkörper von Graz zu machen, der dem Bedürfnis nach öffentlichem Raum ebenso gerecht wird, wie dem einer adäquaten Bewohnbarkeit der Stadt.“⁵

3 Gerhard Dienes/ Karl Kubinzky (Hg.): Der Lendplatz, Geschichte und Alltag, 1995, S. 32

4 Vgl. http://www.archmueller.at/nm_lendplatz.html

5 Beide Zitate: Heinz Rosmann in: Dienes/Kubinzky, a.a.o., S. 93f

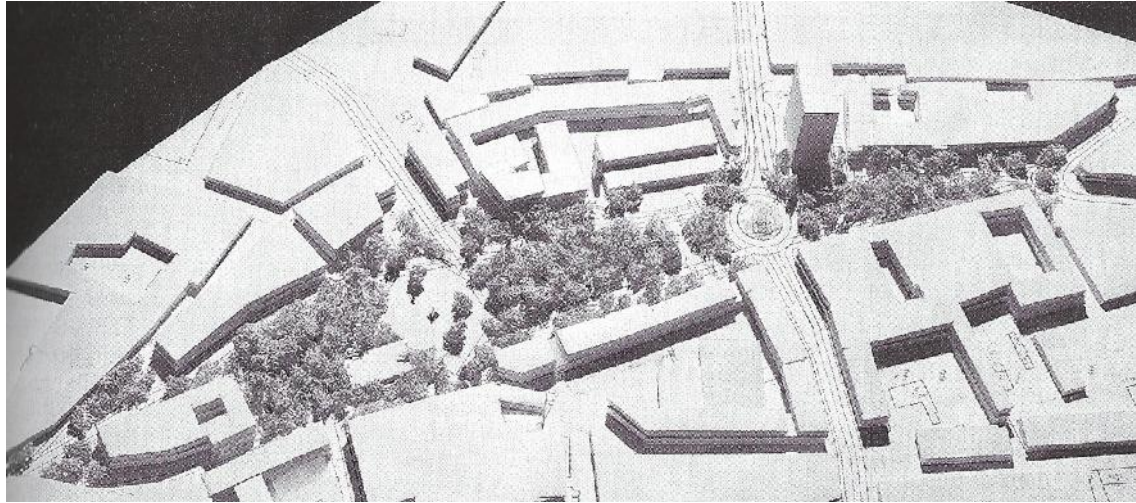


Abbildung 4: Wettbewerbsentwurf von N. Müller mit geplanter dichter Begrünung (Dienes/Kubinzy, *Der Lendplatz*, S. 93)

Ziel war es, den zuvor „arg zerschnittenen Platz wieder zum gut begehbaren Flaniergelände zu machen.“⁶ Bei der ab Frühjahr 1996 begonnenen Ausarbeitung des Detailprojektes waren für den fast fünfhundert Meter langen, 30.000 Quadratmeter großen Platz noch fast tausend Laubbäume vorgesehen. Eine erste Sperre der Mittelstraße südlich der Volksgartenstraße, zwischen Bauernmarkt und Markthalle wird nach heftigen Protesten nach einem halben Jahr im Frühjahr 1998 wieder aufgehoben. Für die Sperre ist die SPÖ-BürgerInneninitiative „Pro Lend“. Auch die Stadtbaudirektion ist enttäuscht über die Reaktion vor Ort. Die Bauarbeiten im südlichen Teil des Platzes dauerten von April bis November 1999. Im Jahr 2000 wird der Bereich vor der Feuerwehr neu gestaltet und der Mittelteil des Platzes bekommt eine neue Fahrbahnführung. Von der geplanten großen Baumvermehrung bleiben 41 Neupflanzungen am Lendplatz übrig. Im Dezember 2000 sind die 20 Monate dauernden Arbeiten um umgerechnet rund 11 Millionen Euro abgeschlossen. Neben der Vereinigung des Marktbereiches wurde die Verkehrsführung geändert, Bushaltestellen neu ausgerichtet, Gehsteige verbreitert, Radwege verlängert und an der Kreuzung zur Keplerstraße ein Kunstwerk (zwei zwölf Meter hohe rote Stelen der Künstlerin Melitta Moschik) errichtet.

Effekte des Platzumbaus 1999-2000

Erfolgreiche Verlegung des Bauernmarktes vom damaligen Standort rund um die Pestsäule auf den Bereich um die Markthalle und die fixen Marktplätze in Lendplatz-Süd⁷. Damit Herstellung eines verkehrsfreien Marktbereichs (die mittig des Lendplatzes-Süd geführte gegenläufige Straße wurde dazu aufgelassen) und Verdoppelung der Standl-Tische. Die zahlreichen Events (seit 1997 Hamburger Fischtage mit rund 200.000 BesucherInnen), Kärntner Schmankerlmarkt, Oktoberfest, Christkindlmarkt, Marcello-Fest) führen in den Jahren nach dem Umbau zu größeren Protesten der AnrainerInnen (inkl. rund 2000 Unterschriften) und Kritik der StandlerInnen des Bauernmarktes, die für Events weichen müssen bzw. dadurch teilweise Umsatzeinbußen haben. 2001 reagiert die Politik und verspricht neue Richtlinien für Events, die auf die Betroffenen Rücksicht nehmen sollen. Trotz

⁶ Kleine Zeitung, 15.12.1996

⁷ Zu den VerkäuferInnen am Markt siehe auch: <http://www.bauernmarkt-lendplatz.at/unsere-bauern/>

konkreter Vorschläge, die von einer Kinder- und Jugendplanungsgruppe erarbeitet wurden (wie Sitzschnecke, Wasserdrachen, kleine Aussichtsplattform) wurde nichts davon am Lendplatz umgesetzt. Erst 2001 wird „Schnapp, der Wasserdrache“ auf dem neuen Erlebnisspielplatz zwischen Josefi- und Mühlgasse errichtet und mit eingesparten Geldern des Lendplatz-Umbaus finanziert.

Sozialstrukturen

Die Murvorstadt entstand vor Jahrhunderten nicht durch Wohnungsnot, sondern durch die Möglichkeit, billiger zu wohnen, was viele Ärmere anzog. Durch viele Flüchtlinge aus dem Dreißigjährigen Krieg und den Abriss des Grazbachviertels kam es zwischen 1663 und 1783 zu einer Verdreifachung der Bevölkerung auf 12.283. Seit der Gründung der Universität Ende des 16. Jh. war das Lendviertel begehrt bei Studenten. Ärmere, vornehmlich Witwen, vermieteten an sie Zimmer und Betten. Dazu kamen Gasthöfe im Lendplatzbereich, welche als bevorzugte Herbergen für quartierlose Handwerker dienten. Auch von Künstler(Innen) wurde dieses Umfeld (der Gaststätten) genutzt und Ottfried Hafner spricht bereits für die Zeit ab dem 18. Jh. hier von einem Künstlerviertel, dem „Montmartre Lend“⁸ Viele Künstler(Innen) wohnten im Lend und in den Lokalen wurden Theaterstücke aufgeführt, Karten und Billard gespielt, Leserkreise gegründet und Bälle veranstaltet. So entstanden im Umfeld der Gaststätten weiters zahlreiche politische Vereine, Bildungsvereine, Studentenverbindungen, Gesangsverbände etc. Neben vielen Handwerkern (etwa Seilern und Tuchmachern) wohnten hier Ende des 16. Jh. auch teilweise angesehene GrazerInnen, die das Bürgerrecht besaßen. Rund 25% der Grazer BürgerInnen wohnten damals in der Murvorstadt (Lend, Gries). Lend war auch Naherholungsgebiet für die sozial höher stehende innerstädtische Bevölkerung, die hier ab dem 16. Jh. Gärten anlegen ließ. Im letzten Viertel des 19. Jh. entstehen in Lendplatznähe Industriebetriebe, wodurch sich vermehrt ArbeiterInnen ansiedeln und der Platz mehr die tägliche Versorgung sicherstellen musste. Es gründeten sich in der näheren Umgebung der Keplerstraße auch ArbeiterInnenvereine. Von 1870 bis 1910 verdoppelte sich die EinwohnerInnenzahl im Lend. Es lebten hier vorwiegend kleine Gewerbebetreibende, Einzelhaushalte von Junggesellen oder Witwen bzw. Familien mit kinderreichen Haushalten.

Der Bauernmarkt war bereits in der Zwischenkriegszeit ein Treffpunkt verschiedener sozialer Schichten: die BewohnerInnen der Murvorstadt kamen hier mit LandbewohnerInnen aus den Umlandgemeinden oder der Weststeiermark zusammen. Dazu kamen noch Mitglieder der sozialen Mittelschicht, als Geschäftsleute oder BewohnerInnen der bürgerlichen Wohnquartiere in der unmittelbaren Nähe. In der Murvorstadt siedelten sich auch viele ZuwandererInnen aus anderen Teilen der Monarchie an. So wurde die Murvorstadt bereits im 19. Jh. als „windische Vorstadt“ bezeichnet. Die in Graz vom Ende des 19. Jh. bis 1915 als Soldaten stationierten Bosniaken waren in ihrer Freizeit mit dem Fes kaum am linken Murufer zu sehen. Bis etwa zur Mitte des 19. Jh. lässt sich sagen, dass Lend (und Gries) hinsichtlich des sozialen Standards mit den Vorstädten am linken Murufer (Jakomini, St. Leonhard, Geidorf) mithalten konnten. „Bringt man diese Aussage allerdings auf den Punkt, dann heißt dies, dass die Vorstädte auf beiden Murufern bis um 1850 so ungefähr gleich ärmlich waren und dass ab diesem Zeitpunkt die zusehends großbürgerlich werdenden Viertel am linken Murufer nun deutlich überlegen wurden.“⁹ Trotzdem gab es auch im späten 19. Jh.

8 Ottfried Hafner in: Dienes/Kubinzky, a.a.o., S 64

9 Dienes/Kubinzky, a.a.o., S. 26

Versuche der Urbanisierung und Verbürgerlichung (etwa einige Bauten in der Volksgartenstraße, der aufgrund von BürgerInnenwünschen angelegte Volksgarten, die „Nürnberger Häuser“ am Lendkai von 1904-06, Wohnhäuser in der Fellingergasse und in Keplerstraße, große Schulbauten im Bereich Keplerstraße und Gabelsbergerstraße, Errichtung der großen Klöster Barmherzige Schwestern, Lazaristen und Frauen vom Guten Hirten in den 1860er Jahren). Neben diesen modernen Bauten erhielten sich jedoch, teilweise bis Heute, ältere und einfachere vorstädtische Bauten. „Dieser Zweiteilung der Architektur ist eine soziale Zweiteilung der Bewohnerschaft vorauszusetzen. Wenige Meter und soziale Welten trennten z.B. 1882 die Professorenwitwe Emilie Chocholonsek (Fellingergasse 6) und ihr Hausbesitzerehepaar Anton und Agnes Klement (Grazer Adressbuch 1882) von den Trödlern, Dienstmännern und Bettgehern ihrer Nachbarschaft.“¹⁰ Wie die Aussagen der interviewten SozialarbeiterInnen S1 und S2 (siehe unten) zeigen, scheint dieses enge nebeneinander, teilweise Tür an Tür, von Personen mit unterschiedlichen sozialem Status bis heute bestimmend für den Lendplatz und das Lendviertel zu sein.

Strukturanalyse von 1963 durch Univ.Prof. Herbert Paschinger für den Lendplatz und die Josefigasse (Auswertung der Haushaltsbögen der Volkszählung 1961, n = 1.252 BewohnerInnen in 520 Haushalten)¹¹:

Gebäudehöhen (n= 74):

Erdgeschoß	16% der Gebäude
Erdgeschoss + 1. Stock	60% der Gebäude
3-stöckig	2 Gebäude
5-stöckig	1 Gebäude
Nutzung des Dachbodens für Wohnzwecke	46% der Gebäude

- Geburtsort der BewohnerInnen: 56% am Lendplatz und 46% in der Josefigasse waren nicht in Graz geboren, davon 16% bzw. 21% aus der Mittelsteiermark.
- Berufsstatus: PensionistInnen/RentnerInnen: 20% der BewohnerInnen am Lendplatz. IndustriearbeiterInnen: 5%
- Wohndichte/Haus: relativ hoch, besonders bei den nur zweigeschossigen.
- Haushaltsgrößen: Einpersonenhaushalte: 27%, Zweipersonenhaushalte: 31%
- Geschlechterverteilung: viel höherer Anteil an Frauen

Melddatenanalyse von 1991:

- Die Häuser Lendplatz 1, 23 und 29 haben auf sehr wenigen Wohneinheiten überdurchschnittlich viele Anmeldungen.
- Weiterhin sehr viele Ein- und Zweipersonenhaushalte.

Ab etwa dem Jahr 2000/01 stieg am Lendplatz die Zahl von AsylwerberInnen aus afrikanischen Staaten und wurde deren Sichtbarkeit parteipolitisch stark kritisiert. 2002 werden in mehreren

10 Dienes/Kubinzky, a.a.o.

11 Dienes/Kubinzky:Lendplatz,1995,34

Schwerpunktaktionen von der Polizei zahlreiche Personen wegen Verdachts des Drogenhandels (auch vermehrt am Lendplatz) festgenommen, u.a. auch AsylwerberInnen aus afrikanischen Staaten. Ab 2002 kommt es zudem zu Aktivitäten der FPÖ-Bürgerwehr am Lendplatz. Im Jahr 2000 gab es im Lend 14 Bordelle und weitere Bordelle und Swingerclubs, welche sich im Bereich Lendplatz und Mariahilferstraße neu ansiedelten. Dieser Ausbau des Vergnügungsviertels wurde skeptisch gesehen, da dadurch andere Gewerbetreibende abgeschreckt würden.

Strukturwandel inkl. Abriss- und Neubauwelle am Lendplatz

Nachdem bereits der Durchbruch der 1873 angelegten Keplerstraße deutlich sichtbare Spuren im Fassadenbild des im 17. und 18. Jahrhundert gewachsenen Lendplatzes hinterließ, kam es im Laufe der letzten Jahrzehnte zuerst im nördlichen und in den letzten Jahrzehnten vor allem im mittleren Abschnitt des Lendplatzes zu zahlreichen gravierenden Umgestaltungen durch Abrisse alter Bausubstanz.

Noch in den 1960er Jahren gab es am Lendplatz eine große Anzahl von Gewerbe- und Handwerksbetrieben: ein kleines Hotel, zehn Gasthöfe, sieben Kaffeehäuser, vier Altwarenhändler, drei Uhrmacher und zahlreiche Handwerksbetriebe (Schuster, Schneider, Bäcker, Glaserer, Spengler). In einer Rangordnung der Grazer Geschäftsstraßen lag damals der Lendplatz an 10. Stelle. 1991 sind auf dem Lendplatz noch beinahe 80 Betriebe (1980 Zusammenschluss zu einer Interessensgemeinschaft) angemeldet, zumeist allerdings mit einer sehr geringen Beschäftigtenzahl.

Die einzelnen Häuser (rot = Abrisse alter Gebäude und/oder Neubauten in den letzten rund 50-60 Jahren¹²):

- Lendplatz 1, 1a, 2: Im wesentlichen Baukern aus dem 18. Jh. mit Umbauten 19./20. Jh.. Bereits seit 18. Jh. hier immer wieder Gasthäuser und Cafés im 2. Stock. Wandelte sich Anfang des 20. Jh. in Spelunke mit Glücksspielen und Streithändeln. Aus dem Hotel wurde eine Dauermieter-Einrichtung. In den letzten Jahren grundlegende Renovierung und Aufstockung. Ehemaliges Gasthaus „Goldener Engel“. Gemeinsam mit Lendplatz 1a im Jahr 2004 generalsaniert.



Abbildung 5: Lozar (Hainzl)

- Lendplatz 4: 1572 erstmals als Backhaus erwähnt.

12 Vgl. auch http://www.grazerbe.at/index.php?title=Ver%C3%A4nderungen_Lendplatz

- Lendplatz 5: Bereits seit 17. Jh. Seifensiederei, um 1700 Umbau zu Palais.
- Lendplatz 6: erbaut 1892. Dachgeschossausbau vor rund 15 Jahren.
- Lendplatz 7: 1970 umgestaltetes Eckhaus von 1851.
- Lendplatz 8 (Marschallgasse 31): 1572 erstmals erwähnt, eingeschossige Terrasse von 1874.
- Lendplatz 9-10: 1663 erstmals als Backhaus erwähnt. Bis heute nur geringfügig veränderter Bau aus der Mitte des 17. Jh.
- Lendplatz 11 (Ecke Volksgartengasse, Mühlgasse 3): 1663 erstmals erwähnt, mehrere Umbauten im 19. Jh. Heute Gasthaus „Lendplatz!“.
- Lendplatz 12 (Ecke Mühlgasse): Einzig späthistorisch erbautes Haus am Platz (1895).
- **Lendplatz 15-17**: Vorgängerbauten waren mehrere Häuser, 1663 erstmals erwähnt. Nr. 15 war im 18. Jh. Gast- und Brauhaus. Berufsfeuerwehr kommt 1887 auf den Lendplatz. 1968-1981 Neubau der Feuerwehr durch „Werkgruppe Graz“ in vier Etappen in Sichtbetonbauweise. Umbauten auch 1998 (Schleifung u.a. Gebäude Josefigasse 28). 2002 finanziert Bezirksrat das Konzept "Mehr Farbe für die Feuerwehr am Lendplatz".



Abbildung 6: Verlorenes Graz (Ulrike Schuster)



Abbildung 7: Feuerwehr am Lendplatz (Hainzl)

- **Lendplatz 20**: 15-geschossige Hochhaus in Stahlskelettbauweise (1962-66). Als Eisenbahner-Hochhaus bezeichnet wegen seiner bevorzugten Widmung für Bundesbahnbedienstete. Schon damals gab es massive Zweifel über die Größe und Gestaltung dieses Objektes. 1991 lebten hier in 80 Wohnungen 163 Personen.



Abbildung 8: Verlorenes Graz (Ulrike Schuster)



Abbildung 9: (Hainzl)

- Lendplatz 21: Ist der älteste, noch bestehende Kasernenbau in Graz. Wurde vom 18. Jh. bis 1918 militärisch genutzt. Heutiges Aussehen stammt aus 1789. Nach dem Ersten Weltkrieg Umgestaltung zu Wohnhaus. Bis 1998 kostenintensive Sanierung durch Stadt Graz. Polizeiinspektion.
- Lendplatz 22: Vorgängerbau 1663 erwähnt. Eingeschossiges Häuschen von 1905.
- Lendplatz 23: 1663 erstmals erwähnt. im 18./19. Jh. erweitert. Ehemals Gasthaus „Weißer Ochse“. Stand im 20. Jh. lange Zeit leer und war abbruchgefährdet. Das Haus wurde durch eine Sanierung 1987 durch die Stadtgemeinde zu einem Studentenwohnheim umgestaltet.



Abbildung 10: (www.wikigraz.at)



Abbildung 11: (Hainzl)

- **Lendplatz 24:** ehemals Gasthaus „Zum Bergwirt“. Wohnhaus mit sieben Stockwerken von 1970.
- Lendplatz 27, 27a (Ecke Wienerstraße): 1736 erstmals erwähnt. Vermutlich aus 2 Gebäuden entstanden. Geschäftseinbauten von 1953 und 1966. Beherbergte in den 1990er Jahren einige Jahre das Lokal „Contact“ „für Gays, Lesbians and Friends“¹³
- Lendplatz 28: Erstmals erwähnt 1736. Erdgeschoss wurde durch Geschäftseinbau 1966 dem Nebengebäude Nr. 27 eingegliedert. Rückwärtiger zweigeschossiger Anbau 1892. Ehem. Bäckerei Florian, wurde 1961 von Textilkaufhaus Krottmayr erworben.
- Lendplatz 29: Erstmals erwähnt 1736. Rückwärtiger zweigeschossiger Anbau 1893.
- **Lendplatz 31:** Ehemaliges Gasthaus „Weißes Kreuz“. Um 1817 aus 2 Häusern des 18. Jh. entstanden. Häufige Umbauten im 19./20. Jh. Ab 1889 bis zumindest in die 1950er Jahre „Allgemeiner Spar- und Konsumverein“. Ab 1980 Redaktion der Kronen Zeitung. Abriss 2008. Neubau.



Abbildung 12: Der Lendplatz S.41 (Dienes/Kubinzky)



Abbildung 13: (Hainzl)

13 http://pride.at/71_pride/pdfs/71_pride_teil_01.pdf , S.30

- **Lendplatz 32-33:** Vorher zwei Gasthäuser des 18. Jh. Im 19. Jh. durch Geschäftseinbau im Erdgeschoss vereinigt. Modehaus Krottmayer und Wäschefabrik (bis ca. 1996). 1963-69 Um- und Neubau. Danach Drogeriegeschäft. Seit 2003 Fahrschule in Lendplatz 33.
- **Lendplatz 34 (Keplerstraße 31):** 1663 erstmals erwähnt. Geschäftseinbauten im Erdgeschoss (Zoohandlung Muser, Hirmke Textil). Wurde als „Schandfleck“ schon bei Hitlers Graz Besuch 1938 mit Stoff verhüllt. Abriss 1987, Neubau 1989 stieß auch auf Kritik.



Abbildung 14: (www.wikigraz.at)



Abbildung 15: (Hainzl)

- **Lendplatz 35:** 1709 erstmals erwähnt. Bereits Mitte der 1990er Jahre Geschäft „Halici“. Ab Frühjahr 1996 befindet sich hier das „Theater im Bahnhof“. Abriss ca. 2010, Neubau.



Abbildung 16: (www.wikigraz.at)



Abbildung 17: (Hainzl)

- **Lendplatz 36:** 1663 erstmals erwähnt. 1965 weitgehende Umgestaltung. Ehemals beliebtes Geschäft "Kräutersepp" schloss in den 1990er Jahren. Dann Leerstand und Abriss ca. 2000. Neubau siehe Lendplatz 37.
- **Lendplatz 37:** Ehemals „Zum weißen Rössel“, erste Besitzerwähnung 1721. Starke Umbauten im 19./20 Jh. 1959 Abbruch des Hofgebäudes aus dem 18. Jh., großer Umbau 1963. In den 1970er Jahren wurde der Gasthof in ein Restaurant umgewandelt, das bis November 1990 geöffnet hatte. Seit der Schließung verfiel das Gebäude. Nach Abriss des Gebäude seit Februar 1997 Zwischennutzung als Parkplatz und für Veranstaltungen („Hamburger Fischtage“, Weihnachtsmarkt, Oktoberfest,...). Nach jahrelangen Diskussionen um Bebauungsdichten, Gebäudehöhen und einer Ablehnung durch die Altstadtkommission kommt es zur Neuerrichtung eines Hotels am Lendplatz und eines weiteren in der Neubaugasse sowie eines Supermarkts und einer Tiefgarage auf dem über 3000 m2 großen Areal (Bauzeit Winter 2003- Sommer 2005).



Abbildung 18: Der Lendplatz S. 67 (Dienes/Kubinzky)



Abbildung 19: (Hainzl)

- **Lendplatz 38:** 1721 erstmals erwähnt. Geschäftseinbauten im Erdgeschoss. Abriss ca. 2011, Neubau 2012.



Abbildung 20: (www.wikigraz.at)



Abbildung 21: (Hainzl)

- Lendplatz 39 (Ecke Neubaugasse): Erbaut 1865. Geschäftseinbau im Erdgeschoss 1957. Firma Krauland, gegr. 1927, geschlossen vor 1996.
- Lendplatz 40 (= Neubaugasse 2-6): 1736 erstmals erwähnt. Seit 1860 Textilfabrik Rathleitner und Lederfabrik Bieber am Lendplatz mit 135 Beschäftigten. Wurde 1944 schwer bombengeschädigt.
- Lendplatz 41: 1709 erstmals erwähnt. Häufige Umbauten im 19. Jh., Geschäftseinbau im Erdgeschoss 1958. „Schuhhaus am Lend“
- **Lendplatz 42**: 1770 erstmals erwähnt. Umbauten 1837 und 1905. Abriss im Sommer 1999.
- **Lendplatz 43**: Gebäude aus dem 17. Jh., ehemaliges Gasthaus „König von Frankreich“, 1861 „Zum Auge Gottes“ Häufige Umbauten im 19. Jh., Geschäftseinbau im Erdgeschoss 1958. Abriss im Jahr Herbst 1998.



Abbildung 22: (www.wikigraz.at)



Abbildung 23: (Hainzl)

- Lendplatz 44 (Fellingergasse 14): ehemals „Grüner Baum“, erbaut 1861. Abriss vermutlich 2014.
- **Lendplatz 45:** Ehemals „Weißer Adler“, bereits 1735 erwähnt. Geschäftseinbau im Erdgeschoß 1950. „Hasiba-Haus“, Abriss Herbst 1998. Neubau (Gastronomie, Büros)



Abbildung 24: (www.wikigraz.at)



Abbildung 25: (Hainzl)

4.4. Trends der Stadtentwicklung

Ein Vergleich des aktuell gültigen Flächenwidmungsplans 3.14 mit dem neuem Stadtentwicklungskonzept STEK 4.0 zeigt für das Lendplatzviertel eine beabsichtigte weitere Urbanisierung. Der Lendplatz als Ganzes und immer größere angrenzende Gebiete werden dem „Stadtzentrum“ zugerechnet (wobei bereits unter nationalsozialistischer Herrschaft der Lendplatz

zum Verwaltungsbereich „Graz-Mitte“ gezählt wurde). Bestehende Allgemeine Wohngebiete werden zunehmen zu Kern- und Geschäftsgebiet werden, verbunden mit einer Erhöhung der zulässigen Bebauungsdichte.



Abbildung 26: Auszug aus STEK



Abbildung 27: Auszug aus Fläwi

4.5. Eigentumsverhältnisse

Die folgende Abbildung verdeutlicht die zunehmende Bedeutung von Immobiliengesellschaften an der Entwicklung des Lendplatzviertels. Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaften werden erst

nördlich des Lendplatzes aktiv und konzentrieren sich auf die Schaffung von - gegenüber den Gebieten südlich der Keplerstraße - vergleichsweise günstigem Wohnraum.

Wo Immobiliengesellschaften investieren, ist die Renditeerwartung höher als bei privaten oder gemeinnützigen Investoren. Es steigen die zulässigen Bebauungsdichten und damit steigen rund um den Lendplatz auch die Wohnungspreise, am stärksten im südlichen Abschnitt.



Abbildung 28: Eigentumsverhältnisse im Lendplatzviertel

4.6. Erkenntnisse quantitativer Forschung

Nach diesem allgemeinen Überblick über die Sozialgeschichte, Strukturen und Prozesse des Lendplatzviertels folgt nun anhand der Meldedaten, die uns als Rasterdaten sowie als Wanderungsdaten zur Verfügung stehen, eine fokussierte Auswertung für diesen Teilbereich.

Die folgenden Abbildungen zeigen jeweils den Vergleich der Bevölkerungszahlen vom 1.1.2007 mit dem 1.1.2013. Die Klassen wurden in den Abbildungen konstant gehalten um die Vergleichbarkeit gewährleisten zu können. Bei den Interpretationen konzentrieren wir uns zunächst auf jenen Bereich, der dem ausgewählten Zählsprenkeln zuzuordnen ist und versuchen daran anschließend auf den gesamten Bildausschnitt einzugehen. Anschließend werden wir auf das innerstädtische Wanderungsverhalten ausgewählter Bevölkerungsgruppen eingehen. Dazu sei jedoch erwähnt, dass die hier interpretierten Werte teilweise äußerst niedrig sind (1-3 Personen). Dennoch möchten wir diese Ergebnisse anführen, da in der Summe davon doch gewisse Schemata abgeleitet werden können.

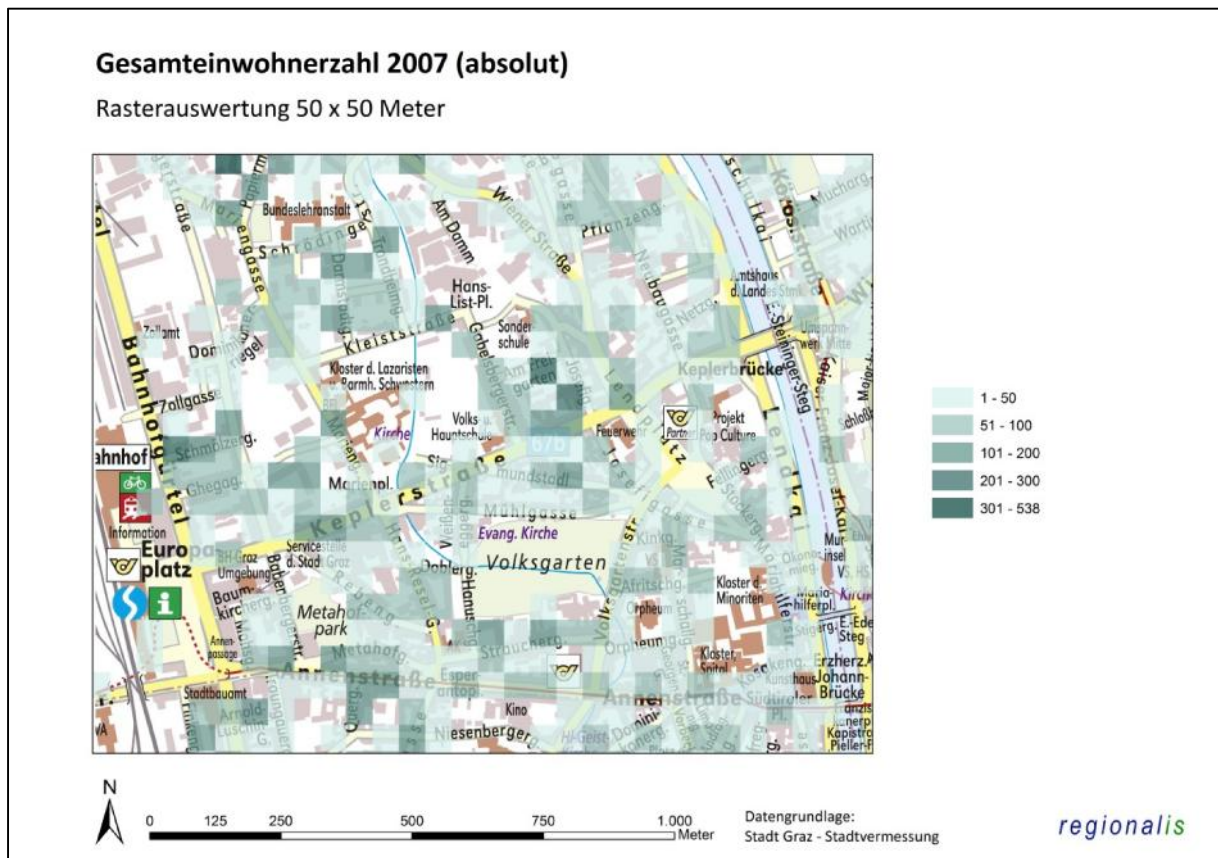


Abbildung 29: GesamteinwohnerInnenzahl 2007

Gesamteinwohnerzahl 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

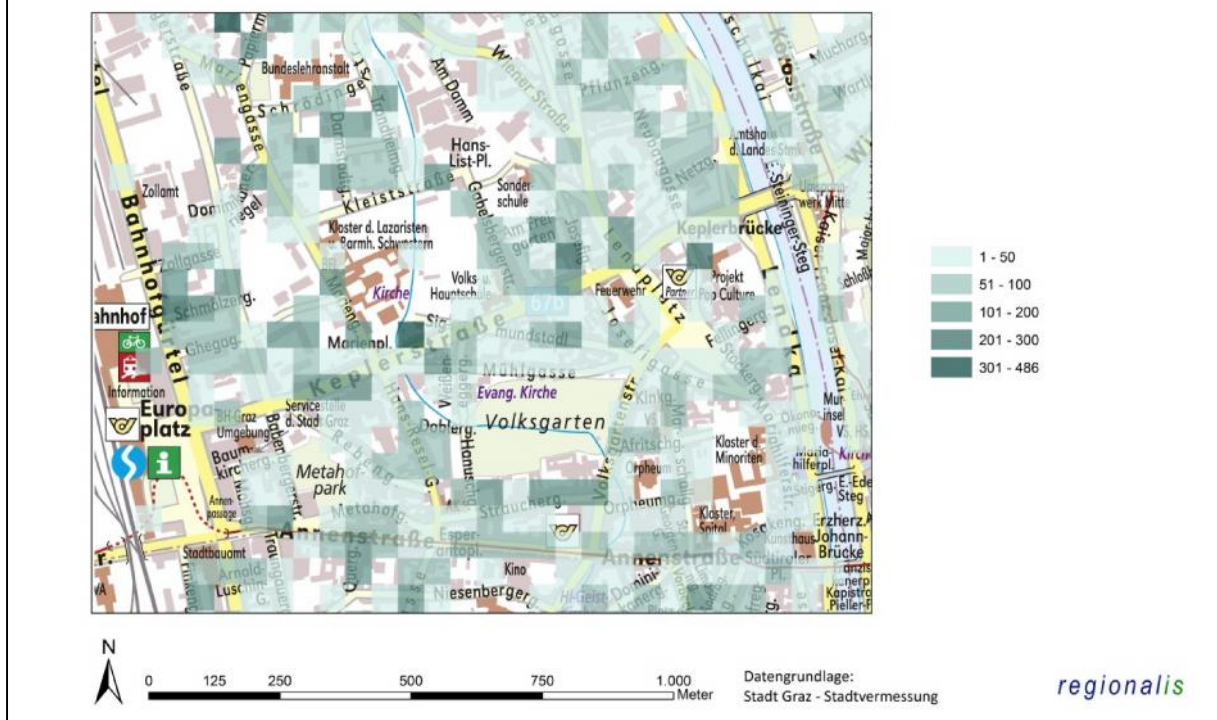


Abbildung 30: GesamteinwohnerInnenzahl 2013

Im Bereich des Zählsprenghels 121 (südlicher Lendplatz) kann nur für eine Rasterzelle (nord-westlich des Kulturzentrums PPC in der Neubaugasse) von 2007 auf 2013 ein deutlicher Anstieg der Bevölkerungszahl festgestellt werden. Da sich in diesem Bereich der Neubaugasse seit 2006 ein ÖAD-Gästehaus¹⁴ befindet, ist der Anstieg wahrscheinlich mit der Entwicklung dieser Einrichtung erklärbar. Ein kleiner Zuwachs kann entlang des Lendkais festgestellt werden. Vergleicht man dieses Ergebnis mit den Wanderungszahlen (diese ergaben ein Wanderungsplus von 241 Personen im Schnitt pro Jahr), so bedeutet dies, dass sich dieses Plus einigermaßen regelmäßig auf den ganzen Zählsprenghel verteilt. Des Weiteren kann gesagt werden, dass es durch die hohe Wanderung zu einem Austausch der Bevölkerung, nicht jedoch zu einer Verlagerung dieser im Zählsprenghel kommt. Wird der ganze Ausschnitt betrachtet, so zeigen sich Dynamiken im Bereich Pflanzengasse/Netzgasse¹⁵, leichte Anstiege der Bevölkerungszahlen beidseits der Annenstraße, im Bereich der Zollgasse sowie angrenzend an die Keplerstraße. Die Darstellung der räumlichen Entwicklungen, getrennt nach Frauen und Männern, deckt sich im Wesentlichen mit dem eben beschriebenen Bild, es kann also keine geschlechterspezifische Entwicklung festgestellt werden.

Bevor wir uns im Konkreten den Verteilungen nach einzelnen Staatsbürgerschaften widmen, zeigen wir die Verteilung der ÖsterreicherInnen (Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft) und der AusländerInnen (vgl. zur Verwendung des Merkmals Staatsbürgerschaft die Ausführungen im LQI 2012 Bericht).

¹⁴Vgl.

http://www.housing.oead.at/01_housing_folge.asp?RECORD_KEY%5BHousing%5D=id&id%5BHousing%5D=79

¹⁵ Vgl. dazu auch dort erfolgte Neubauprojekte in den letzten Jahren: http://www.graz.at/cms/dokumente/10174532_4200689/02659377/04_08_0_ERL.pdf

Im Folgenden werden die Karten mit den Bevölkerungsständen 2013 gezeigt und die Entwicklungen zu 2007 beschrieben. Hinsichtlich der Veränderungen der Verteilung von AusländerInnen von 2007 auf 2013 zeigen die Rasterzellen im Zählsprenkel 121, ganz im Gegensatz zum Bild im restlichen Ausschnitt, nur leichte Anstiege der absoluten Werte. Der Anstieg von AusländerInnen ist im gesamten restlichen Bildausschnitt gegeben. Besonders hervorzuheben sind die Bereiche zwischen der Schrödingerstraße und der Kleiststraße, das Gebiet nördlich und westlich des Lendplatzes (Pflanzengasse, Netzgasse, Josefigasse) sowie entlang der Annenstraße, der Keplerstraße und im Bereich Zollgasse. Im Zusammenhang mit den Karten der GesamteinwohnerInnenzahlen in diesen Bereichen, sowie jener der österreichischen StaatsbürgerInnen, ist somit eine klare Tendenz zu erkennen, dass der hier abgebildete Bereich in den letzten Jahren an Bevölkerung gewonnen hat und dieser Zuwachs nicht durch österreichische StaatsbürgerInnen erfolgte.

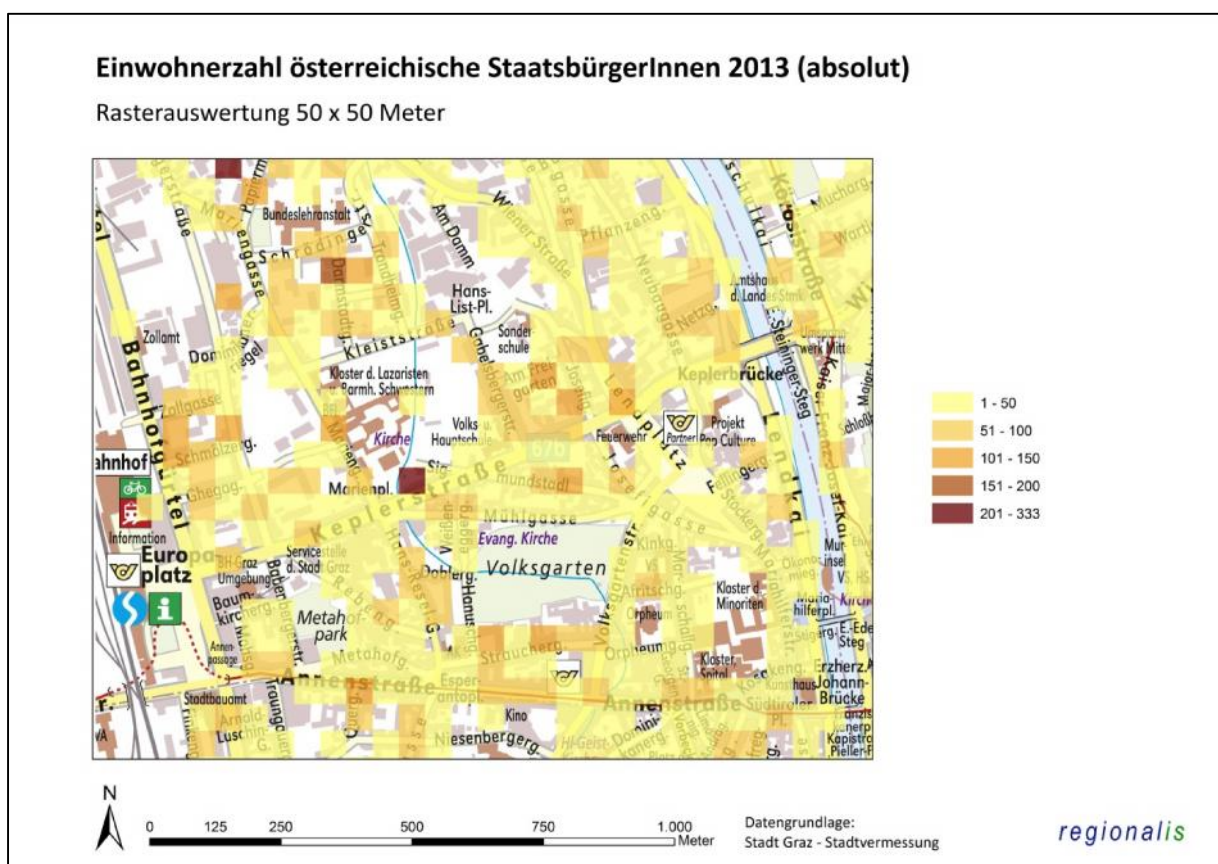


Abbildung 31: EinwohnerInnenzahl österreichische StaatsbürgerInnen (2013)

Die Verteilung österreichischer StaatsbürgerInnen ist ähnlich der räumlichen Verteilung aller anderen Staatsbürgerschaftsgruppen. Zwischen 2007 und 2013 konnten im Zählsprenkel 121 nur marginale Zuwächse verzeichnet werden. Auch der gesamte Bildausschnitt zeigt für diese Staatsbürgerschaftsgruppe keine nennenswerten Zuwächse oder Verluste, lediglich kleinräumige Verschiebungen können festgestellt werden. Diese scheinen jedoch so marginal, dass sie auf das soziale Gefüge im Lendplatzviertel nur wenig Einfluss haben. Die Wanderungszahlen ergeben, dass sich österreichische StaatsbürgerInnen, die aus diesen Sprengeln in andere Teile von Graz umziehen, sich im ganzen restlichen Stadtgebiet verteilen. Hier sind keine eindeutigen Trends ersichtlich, am ehesten kann man noch von kleinräumigem Weiterzug sprechen. Zuziehende ÖsterreicherInnen

kommen bei der Binnenmigration innerhalb von Graz vermehrt aus den inneren Stadtbezirken (mit Schwerpunkt aus den umliegenden Sprengeln), es sind jedoch auch höhere Werte aus St. Peter oder Eggenberg aufgezeichnet worden.

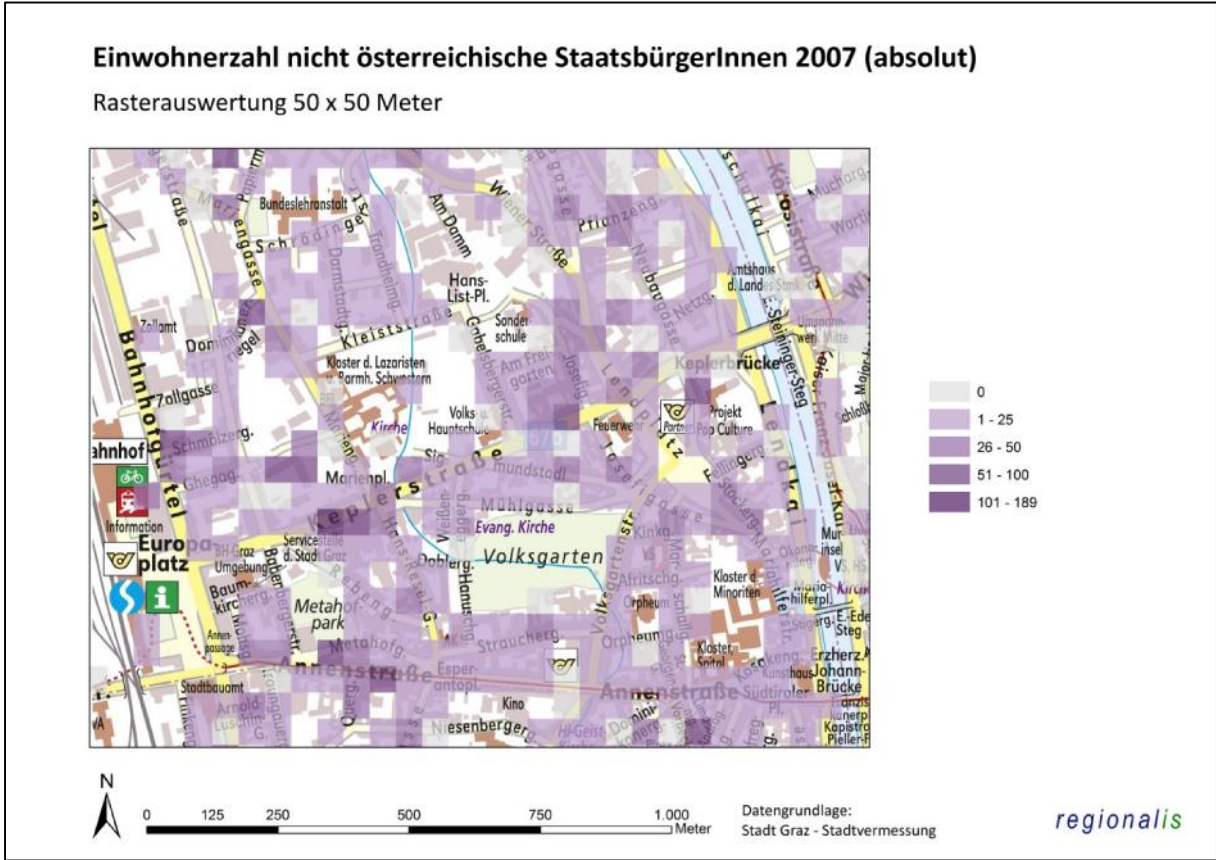


Abbildung 32: EinwohnerInnenzahl nicht-österreichische StaatsbürgerInnen (2007)

Einwohnerzahl nicht österreichische StaatsbürgerInnen 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

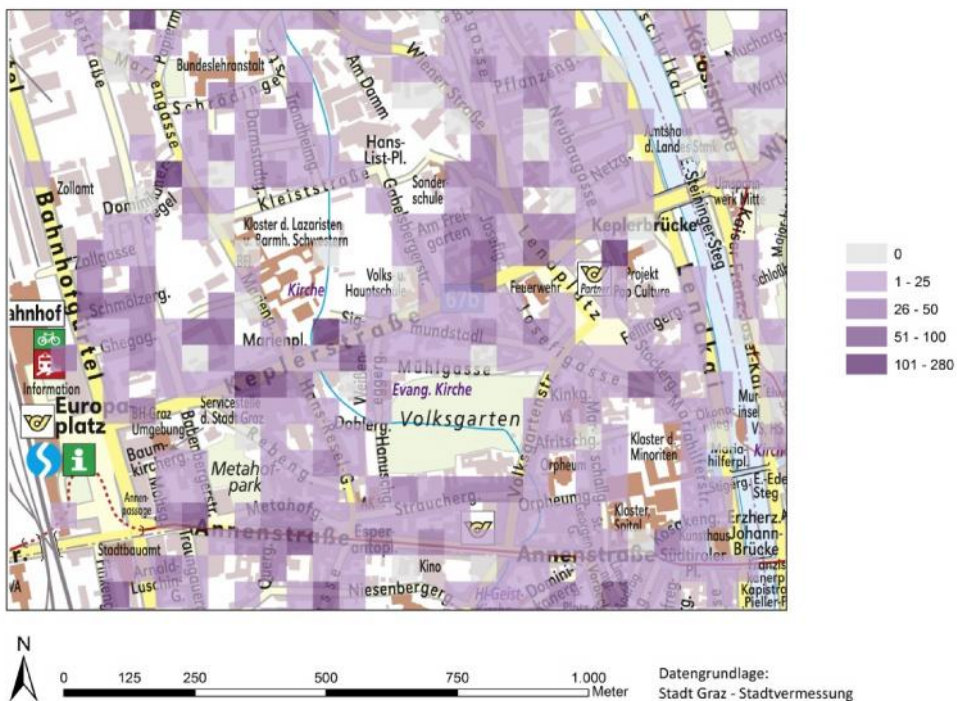


Abbildung 33: EinwohnerInnenzahl nicht-österreichische StaatsbürgerInnen (2013)

Welche Staatsbürgerschaften für diese Zuwächse verantwortlich sind, klären die folgenden Karten:

Einwohnerzahl deutsche StaatsbürgerInnen 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

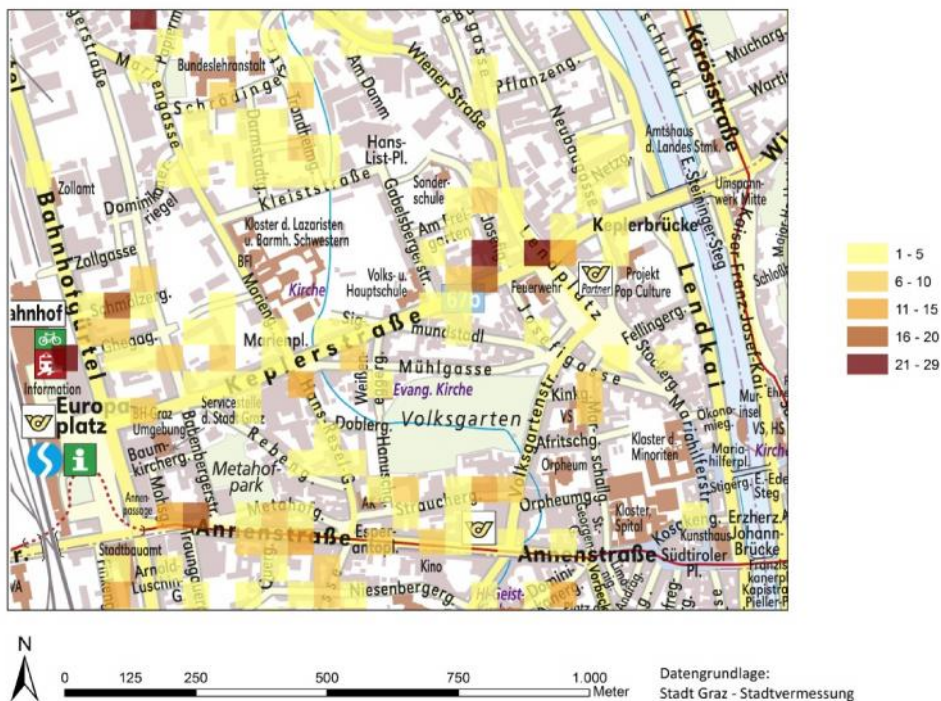


Abbildung 34: EinwohnerInnenzahl deutsche StaatsbürgerInnen (2013)

Ein interessantes Bild zeigt die räumliche Verteilung deutscher StaatsbürgerInnen. Besonders der Bereich westlich des Lendplatzes zeichnet sich durch auffallend höhere Anteile dieser Gruppe aus. Neben dem Lendplatz sind deutsche StaatsbürgerInnen vermehrt in die Annenstraße, die Keplerstraße sowie in den Bereich rund um den Bahnhof gezogen. Zu einem Rückgang dieser Staatsbürgerschaftsgruppe kam es rund um den Südtirolerplatz, der unteren Annenstraße sowie allgemein in der Gegend rund um den Mariahilferplatz. Bezüglich der Veränderungen von 2007 auf 2013 ist es im Bereich des Lendkais zu einem Rückgang gekommen, der mit leichten Segregationstendenzen im nördlichen Bereich des Lendplatzes einhergeht. Die Absolutzahlen jedoch sind insgesamt gestiegen.

Deutsche StaatsbürgerInnen, die aus diesen Sprengeln innerhalb von Graz umziehen, schwärmen kreisförmig in alle Richtungen aus, kommen jedoch nicht bis zum Stadtrand. Vermehrter Zuzug innerhalb von Graz kann aus der Unigegend, aus den umliegenden Sprengeln, aus den Bezirken Jakomini sowie Waltendorf beobachtet werden.

Einwohnerzahl türkischer StaatsbürgerInnen 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

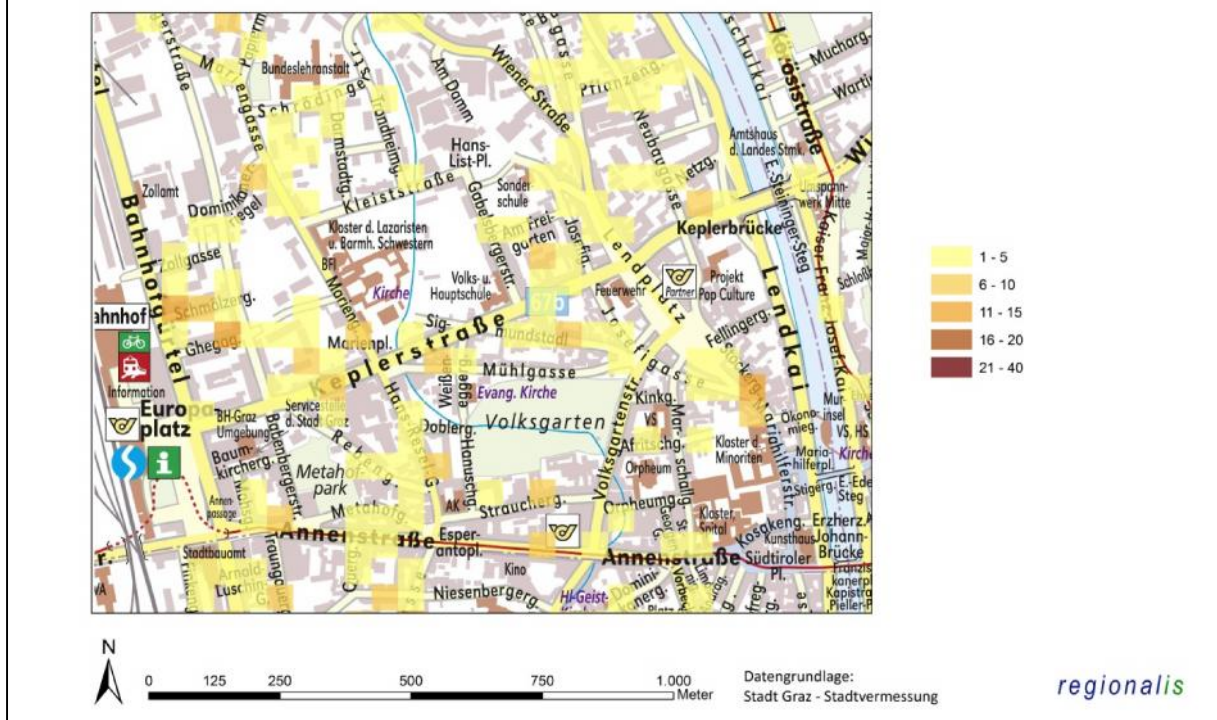


Abbildung 35: EinwohnerInnenzahl türkische StaatsbürgerInnen (2013)

Entgegen den meisten AusländerInnen in diesem Teilraum geht die Zahl von türkischen StaatsbürgerInnen zurück. Im Zählsprengel 121 war am 1.1.2013, im Gegenteil zu 2007, nur mehr eine geringe Anzahl türkischer StaatsbürgerInnen gemeldet. Auch im gesamten Ausschnitt scheint es zu einer Reduktion sowie zu einer gleichmäßigeren Verteilung dieser Staatsbürgerschaftsgruppe zu kommen. Dies lässt für diese Bevölkerungsgruppe auf De-Segregationstendenzen schließen welche besonders im Bereich der Keplerstraße zu Tage treten. Bei dieser Gruppe zeigt sich bei einem Umzug innerhalb von Graz eine klare Tendenz des starken kleinräumigen Weiterzugs in Richtung Norden. In diese Zählsprengel innerhalb von Graz zuziehende türkische StaatsbürgerInnen kommen hauptsächlich aus den umliegenden Teilräumen sowie aus den Bezirken Straßgang und Puntigam.

Einwohnerzahl ungarische StaatsbürgerInnen 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

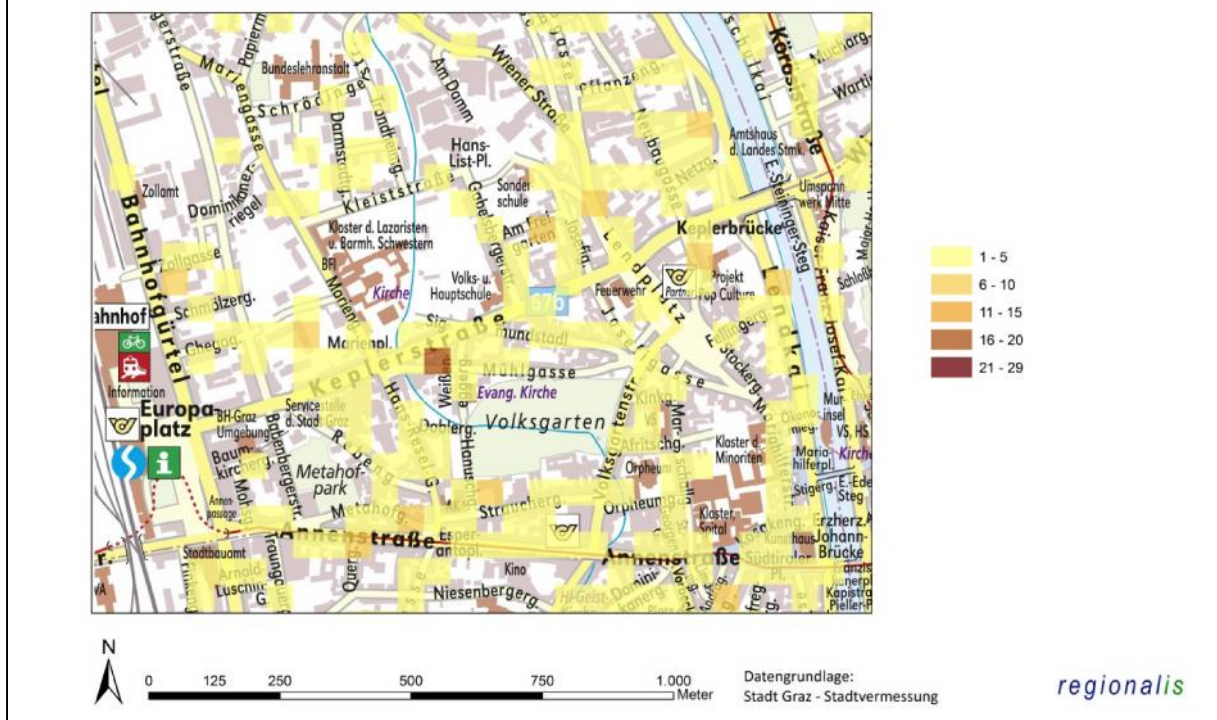


Abbildung 36: EinwohnerInnenzahl ungarische StaatsbürgerInnen

Der Zählsprenkel 121 beheimatete 2007 nur eine kleine Anzahl ungarischer StaatsbürgerInnen. Diese wohnten hauptsächlich am südlichen Ende des Lendplatzes. Bis zum Jahr 2013 kam es besonders entlang des Lendkais zu einem Anstieg der hier wohnhaften Personen dieser Staatsbürgerschaftsgruppe. Eine Tendenz, die sich auch für das restliche untersuchte Gebiet bestätigt. Die Zunahme dieser Gruppe ist im ganzen Teilraum nachweisbar, besonders auffallend ist diese Steigerung entlang der Annenstraße, der Keplerstraße sowie nördlich des Lendplatzes. Die Wanderungstendenzen beim Wegzug innerhalb von Graz verhalten sich ähnlich wie jene von türkischen StaatsbürgerInnen, nur ist sie bei den ungarischen StaatsbürgerInnen nicht so stark ausgeprägt. Bei einem Zuzug innerhalb von Graz erfolgt dieser ebenfalls eher kleinräumig, jedoch vorwiegend aus den inneren Stadtbezirken.

Einwohnerzahl bosnisch-herzegowinischer StaatsbürgerInnen 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

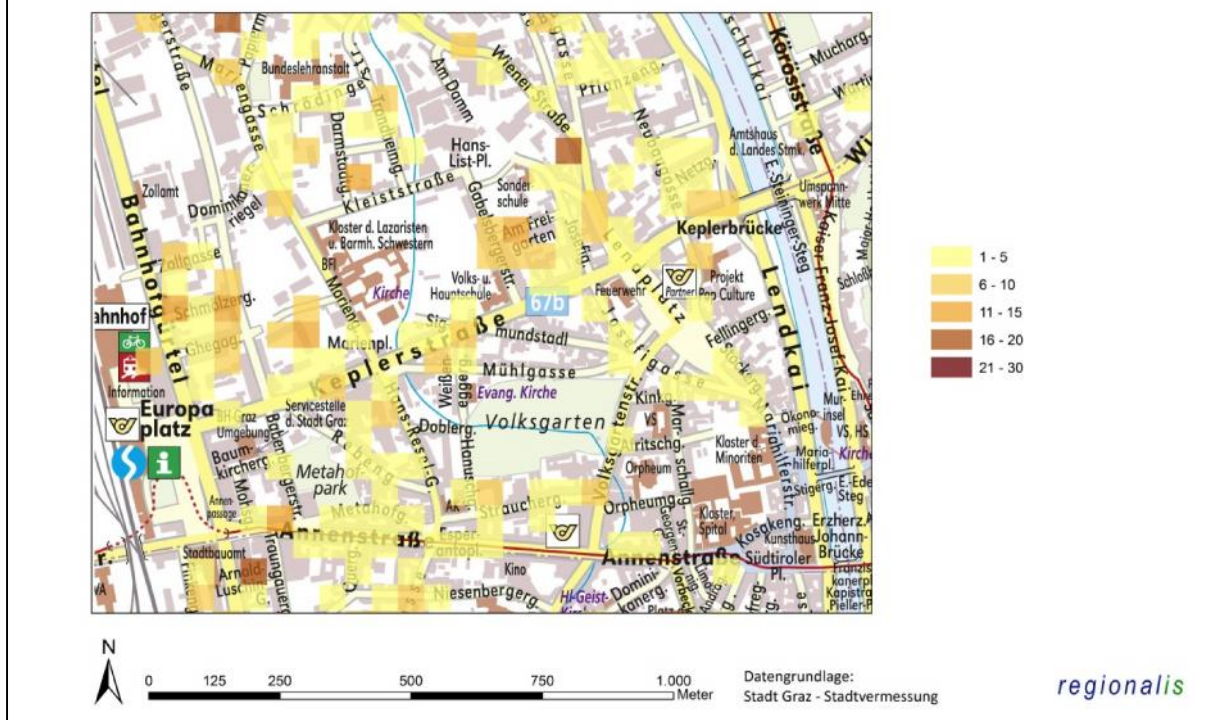


Abbildung 37: EinwohnerInnenzahl bosnisch-herzegowinische StaatsbürgerInnen (2013)

Die Entwicklung bosnisch-herzegowinischer StaatsbürgerInnen ähnelt jenen der türkischen StaatsbürgerInnen insofern, dass im gegenständlichen Zählsprenkel in den Jahren 2007 sowie 2013 nur eine geringe Anzahl bosnisch-herzegowinischer StaatsbürgerInnen gemeldet war. Auch das Bild im restlichen Teilraum ähnelt jenem der türkischen StaatsbürgerInnen. So ist hier ein Rückgang dieser Bevölkerungsgruppe feststellbar, der auch mit De-Segregationstendenzen Hand in Hand geht. Der Schwerpunkt des Wegzuges dieser Gruppe innerhalb von Graz liegt am rechten Murufer, unverhältnismäßig oft zieht auch diese Gruppe nur ein oder zwei Zählsprenkel weiter. Innerhalb von Graz zuziehende Personen kommen meist aus den Sprengel der inneren Stadtbezirke, wobei weiters ein Zuzug vom Stadtrand beobachtbar ist.

Einwohnerzahl rumänischer StaatsbürgerInnen 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

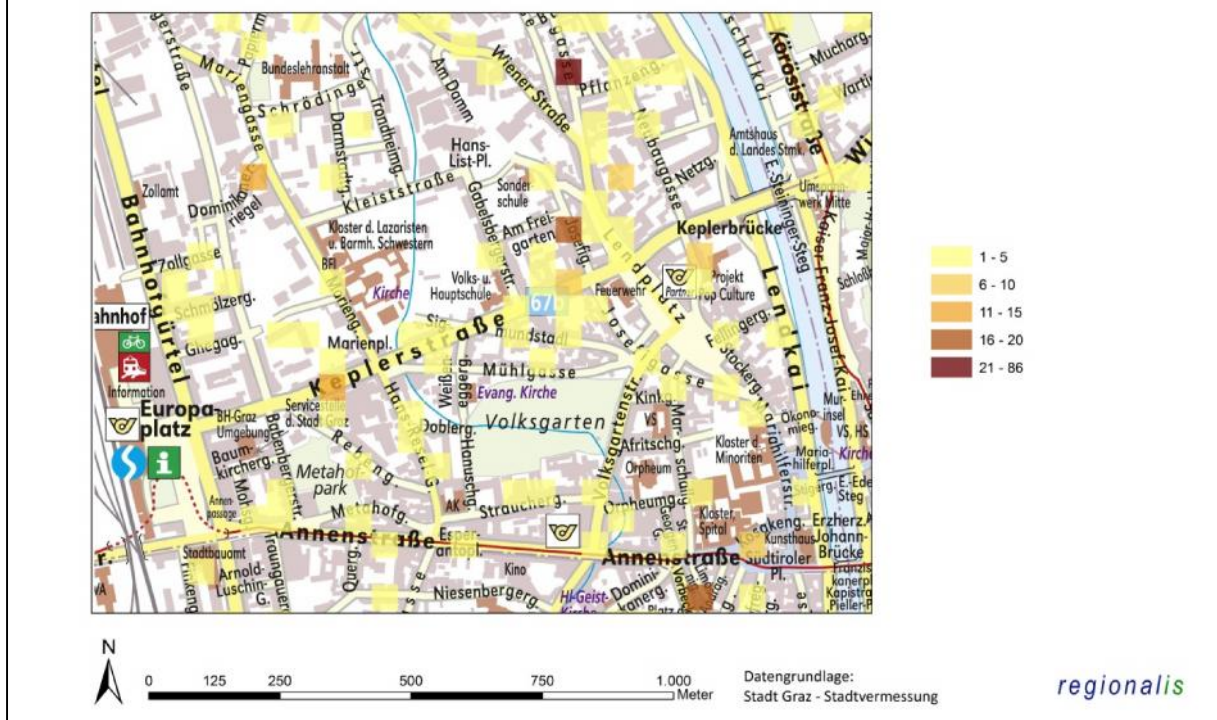


Abbildung 38: EinwohnerInnenzahl rumänische StaatsbürgerInnen (2013)

Im Zählsprenkel 121 wohnen nur wenige rumänische StaatsbürgerInnen. Da sich das Bild von 2007 mit jenem von 2013 nicht deckt, kann davon ausgegangen werden, dass rumänische StaatsbürgerInnen in diesem Zählsprenkel keine längerfristigen Wohnungen finden. In den Rasterzellen des restlichen Bildausschnittes scheinen zum Großteil nur vereinzelte Familien zu leben (die Zahl steigt selten über 5 Personen). Doch auch hier zeichnet sich eine Tendenz ab, so nimmt in diesem Bereich die Zahl der Rasterzellen zu, in denen rumänische StaatsbürgerInnen wohnen, und auch die absolute Zahl steigt leicht an. Dennoch stellt diese Bevölkerungsgruppe einen Teil des Anstiegs an AusländerInnen in diesem Teilgebiet dar. Wenn rumänische StaatsbürgerInnen vom Untersuchungsgebiet innerhalb von Graz wegziehen, so sind meist die Bezirke Lend und Gösting das Ziel, innerhalb von Graz zuziehende rumänische StaatsbürgerInnen wurden nur sehr wenige verzeichnet, diese kommen vor allem aus Gösting bzw. den umliegenden Sprengeln.

Einwohnerzahl kroatischer StaatsbürgerInnen 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

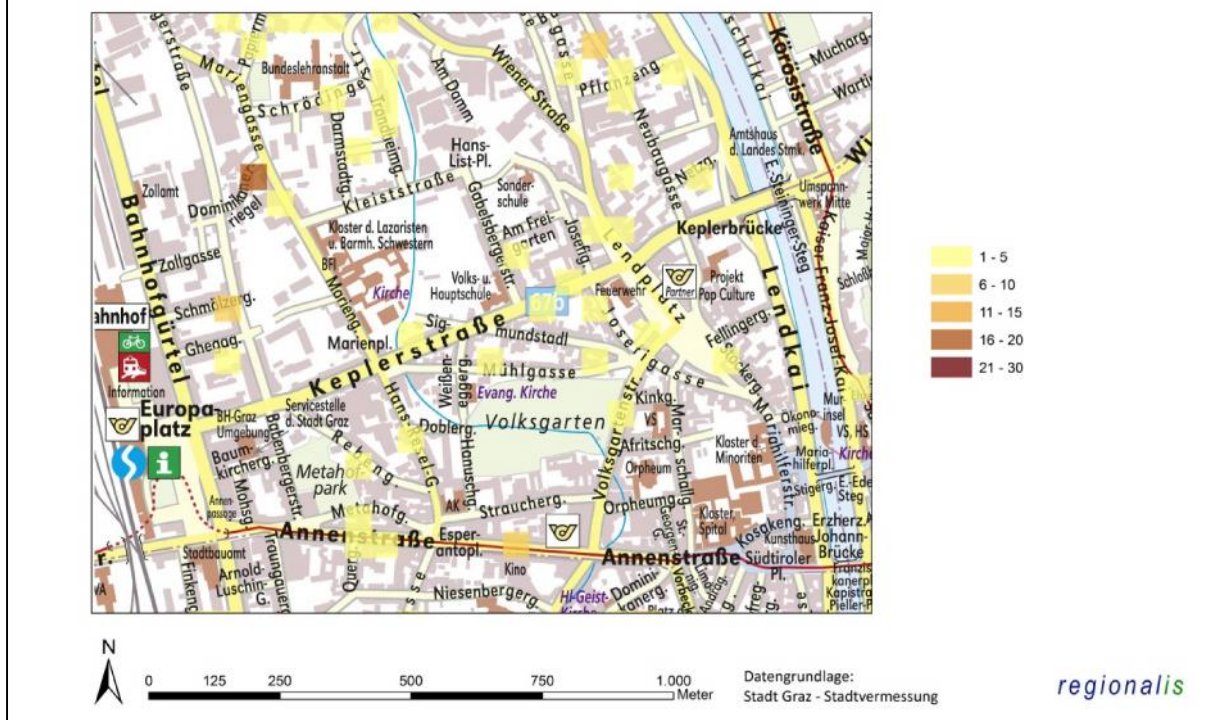


Abbildung 39: EinwohnerInnenzahl kroatische StaatsbürgerInnen (2013)

Der Zählsprenkel 121 scheint, als wäre er für kroatische StaatsbürgerInnen gänzlich uninteressant geworden. Waren 2007 noch einige Personen hier wohnhaft, so ist die Zahl bis 2013 beinahe auf Null zurückgegangen. Die ohnehin bereits nicht-existenten Segregationstendenzen scheinen sich durch die Abwanderung dieser Gruppe noch weiter aufzulösen. Die innerstädtischen Wanderungsbewegungen aus diesem Zählsprenkel bleiben bei kroatischen StaatsbürgerInnen meist kleinräumig und zentrumsnah und sie verteilen sich einigermaßen gleichmäßig auf das linke wie das rechte Murufer. Innerhalb von Graz zuziehende kroatische StaatsbürgerInnen kommen aus dem Bezirk Jakomini sowie aus dem Raum rund um den Bahnhof.

Einwohnerzahl nigerianischer StaatsbürgerInnen 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

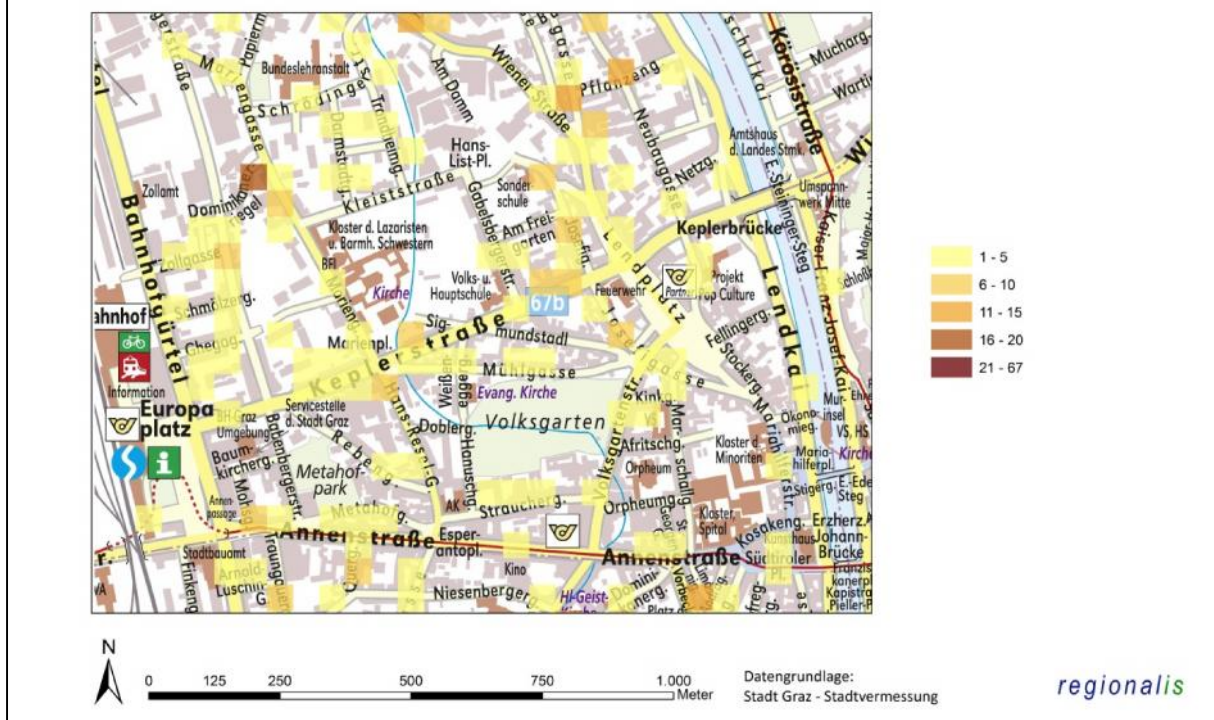


Abbildung 40: EinwohnerInnenzahl nigerianische StaatsbürgerInnen (2013)

Auch für nigerianische StaatsbürgerInnen scheint der Zählsprengel 121 ein uninteressanter zu sein. 2007 wie 2013 wurden nur vereinzelt Personen dieser Staatsbürgerschaftsgruppe registriert. Im gesamten Teilraum ist es jedoch zu einem Anstieg gekommen, der sich einigermaßen regelmäßig verteilt. Für diese Staatsbürgerschaftsgruppe sind die Wanderungszahlen sehr gering, Wegzug wie Zuzug innerhalb von Graz finden hier auffallend kleinräumig statt.

Wie anfangs bereits erwähnt wurde, zielt die Untersuchung dieses Teilraumes darauf ab, das Phänomen der Gentrifizierung zu untersuchen. In diesem Zusammenhang sind neben dem Wanderungsverhalten verschiedener Staatsbürgerschaftsgruppen vor allem jene der Altersgruppen von großem Interesse. Aus diesem Grund werden neben den Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen (0-15 Jahre), der Erwachsenen (16-64 Jahre) sowie der SeniorInnen (über 64 Jahre) zusätzlich die Altersgruppen der 20-29 jährigen, sowie jene der 30-39 jährigen ausgewertet und interpretiert.

Einwohnerzahl 0 bis 15 Jahre 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

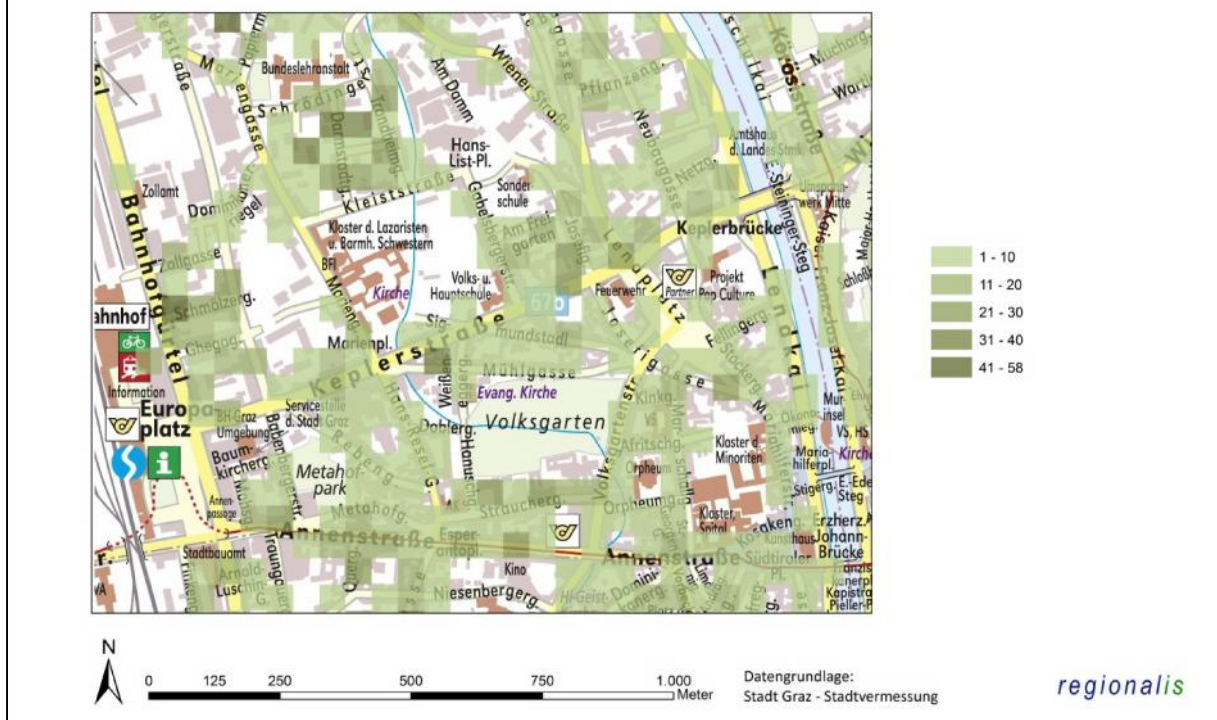


Abbildung 41: EinwohnerInnenzahl 0 bis 15 Jahre (2013)

Für die Gruppe der 0- bis 15-Jährigen zeigen die Abbildungen eine ähnliche Verteilung wie jene der gesamten Bevölkerung. Nur im Bereich zwischen der Schrödingerstraße und der Kleiststraße deuten sich höhere Werte an. Im Untersuchungszeitraum zwischen 2007 und 2013 kann dabei keine nennenswerte Veränderung festgestellt werden. Im Zählsprenkel 121, der im Fokus diese Analyse steht, liegt der Wert im Bereich des Durchschnittes. Binnen-Wanderungen innerhalb von Graz finden bei dieser Altersgruppe praktisch über das gesamte Grazer Stadtgebiet verteilt statt, höhere Zahlen zeichnen sich jedoch in Richtung Gösting ab. Ansonsten verläuft der Wegzug vom Zählsprenkel innerhalb von Graz sowohl an das linke wie auch an das rechte Murufer. Bei der Zuwanderung aus einem anderen Grazer Zählsprenkel in den untersuchten Zählsprenkel zeichnet sich kein eindeutiges Bild ab, sie erfolgt praktisch aus der ganzen Stadt.

Einwohnerzahl 16 bis 64 Jahre 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

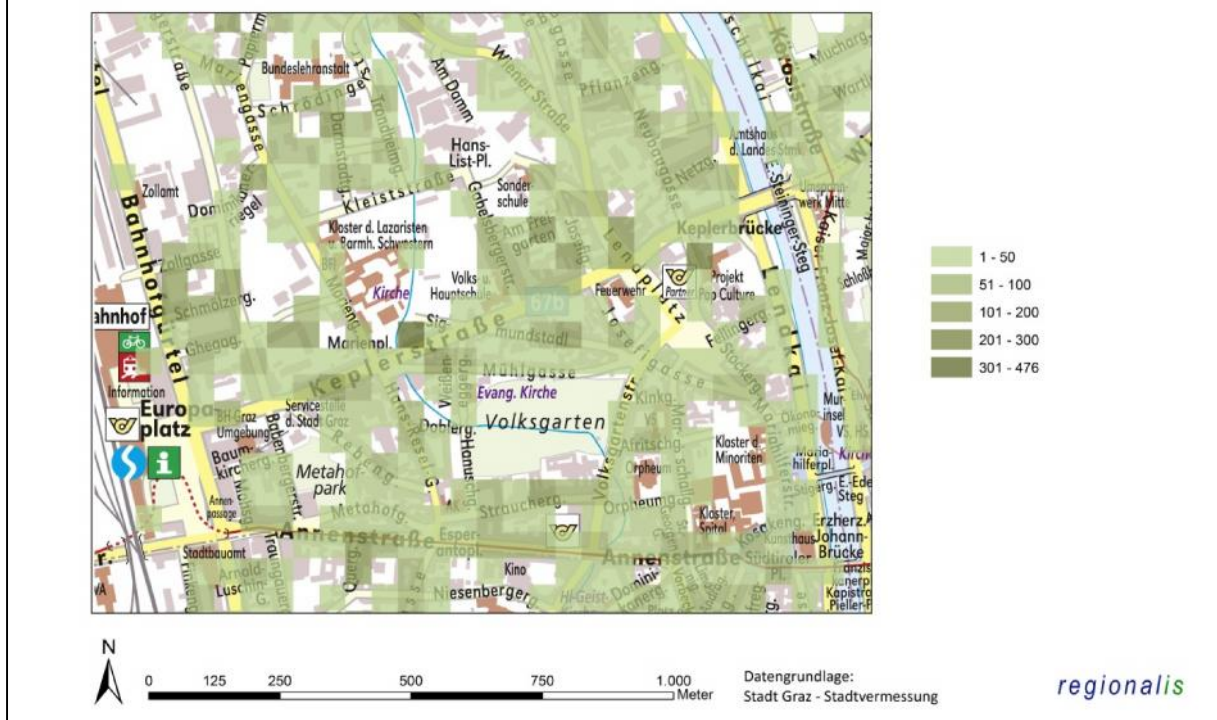


Abbildung 42: EinwohnerInnenzahl 16 bis 64 Jahre (2013)

Die räumliche Verteilung der Altersgruppe der 16- bis 64-Jährigen zeigt in den Rasterdaten einen Anstieg der Bevölkerungsdichten im Bereich zwischen Pflanzengasse und Netzgasse. Die absoluten Zahlen dieser Gruppe scheinen im gesamten Bereich anzusteigen, der Fokus dieses Wachstums liegt in den Bereichen rund um die Keplerstraße, in der Annenstraße sowie auch im Bereich des Zählsprengels 121. Binnen-Wanderungen aus diesem Teilraum finden mit einem leichtem Schwerpunkt in die umliegenden Zählsprengel, vor allem innerhalb des Stadtgebietes am rechten Murufer statt. Binnen-Zuwanderung findet zum großen Teil aus den inneren Stadtbezirken statt, sowohl von jenen am linken wie auch jenen am rechten Murufer.

Einwohnerzahl über 64 Jahre 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

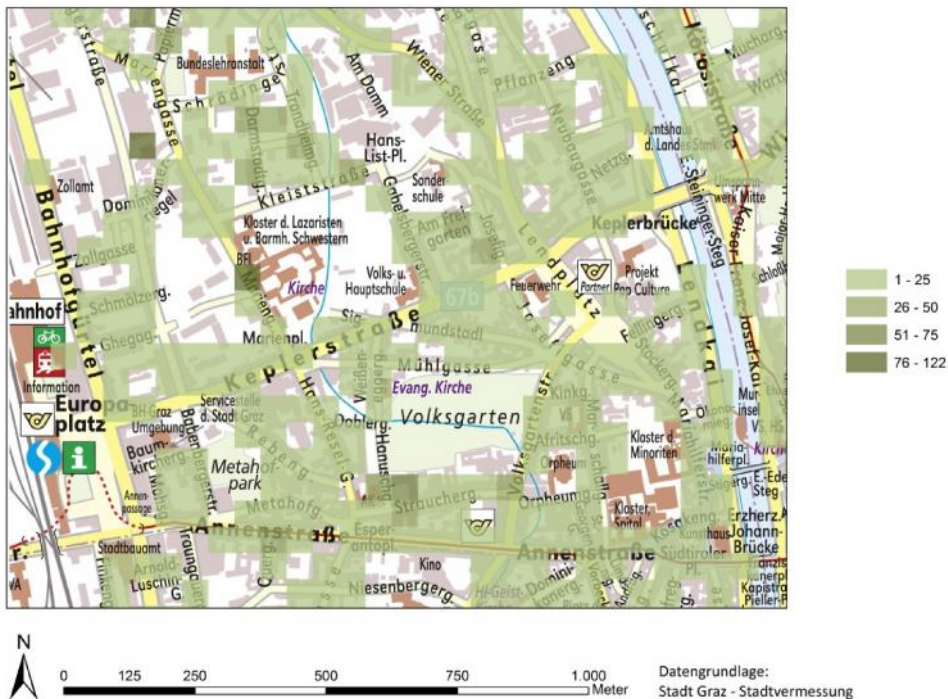


Abbildung 43: EinwohnerInnenzahl über 64 Jahre (2013)

Die Bevölkerungsgruppe der über 64-Jährigen kennzeichnet sich durch große Stabilität aus, d.h. dass weder bei den Wanderungszahlen noch bei den Entwicklungen, die mittels der Rasterkarten abgebildet werden, Veränderungen festgestellt werden konnten.

Einwohnerzahl 20-29 Jahre 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

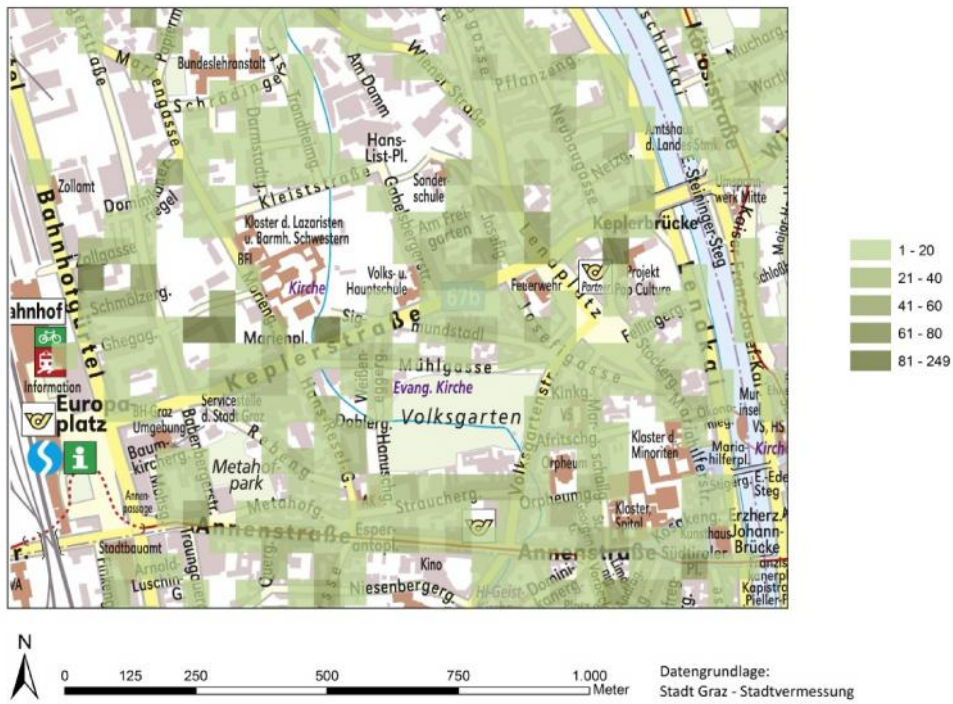


Abbildung 44: EinwohnerInnenzahl 20 bis 29 Jahre (2013)

Einwohnerzahl 30-39 Jahre 2013 (absolut)

Rasterauswertung 50 x 50 Meter

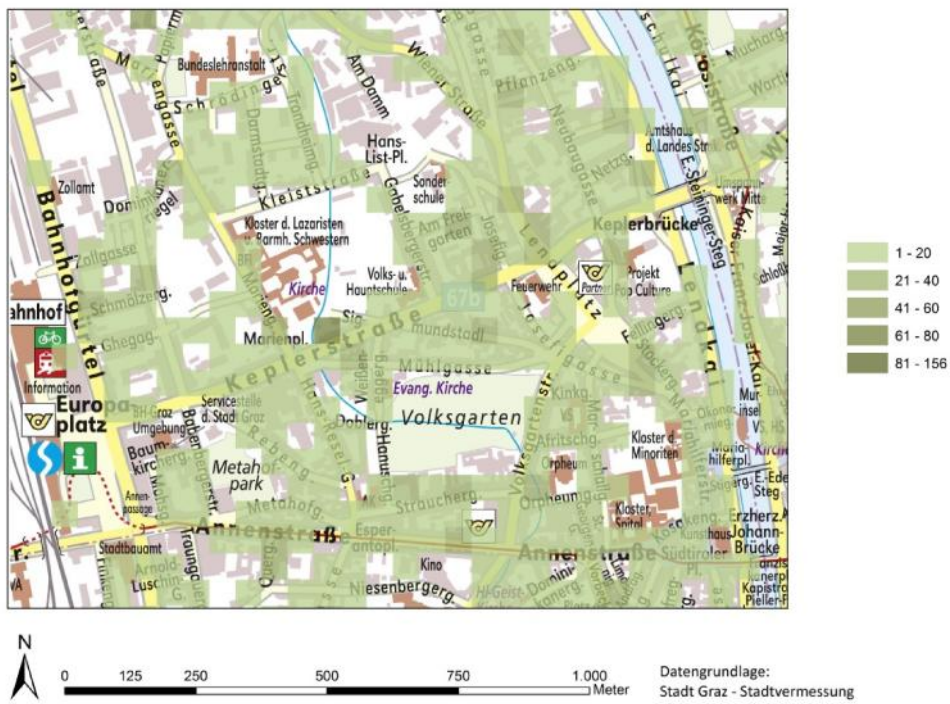


Abbildung 45: EinwohnerInnenzahl 30 bis 39 Jahre (2013)

Entgegen unserer Arbeitshypothese ergeben die Rasteranalysen keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen der 20- bis 29-Jährigen und jenen der 30- bis 39-Jährigen. Diese zwei Altersgruppen scheinen sich also hinsichtlich ihrer räumlichen Verteilungen sowie ihres Binnen-Wanderungsverhaltens nur marginal voneinander zu unterscheiden. Es zeichnet sich für beide Gruppen eine Verdichtung im Bereich Pflanzengasse /Netzgasse ab. Diese Entwicklung, die bereits bei der weiter gefassten Altersgruppe der 16- bis 64-Jährigen festgestellt wurde, scheint somit zu großen Teilen von diesen Altersgruppen getragen zu werden. Die Binnen-Zuwanderung in diesen Teilraum erfolgt aus der gesamten Stadt, mit leichtem Schwerpunkt aus den Zählsprenkeln rund um die Universität sowie aus den inneren Stadtbezirken. Die Binnen-Abwanderung erfolgt ebenfalls in alle Teilräume der Stadt mit einem kleinen Überhang in Richtung der inneren Stadtbezirke.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Zählsprenkel 121 zwischen 2007 und 2013 von einem Rückgang bei den meisten untersuchten Staatsbürgerschaftsgruppen gekennzeichnet ist. Lediglich ungarische StaatsbürgerInnen verzeichnen einen Zuwachs. Die Zahl der ÖsterreicherInnen blieb annähernd konstant.

Betrachtet man den gesamten Raum, der in den Abbildungen dargestellt ist, so ist ein Rückgang von türkischen bosnisch-herzegowinischen sowie kroatischen StaatsbürgerInnen zu verzeichnen. Die anderen Staatsbürgerschaften konnten Zuwächse verzeichnen, während die Zahl österreichischer StaatsbürgerInnen einigermmaßen konstant ist.

Die kleinräumige Rasterdarstellung ermöglicht es, die im Bericht 2012 dargestellten Ergebnisse aus den reinen Zählsprenkeluntersuchungen etwas zu relativieren. Und zwar insofern, dass wohl ein Großteil der Wanderungszahlen durch das ÖAD-Gästehaus in der Neubaugasse begründet werden kann. Für die anderen Rasterzellen in diesem Teilraum (im südlichen Umfeld des Lendplatzes) können aus den Daten keine signifikanten Hinweise auf Gentrifizierungstendenzen festgestellt werden. Gestützt wird diese Aussage dadurch dass sich vor allem die Altersgruppe der 20- bis 39-Jährigen in diesem Bereich nicht „auffällig“ verhält. Das Ergebnis ist so zu deuten, dass die hier zur Verfügung stehenden Daten nicht ausreichen um eine mögliche Gentrifizierung eindeutig nachweisen zu können. Aus diesem Grund kommt den zusätzlich durchgeführten qualitativen Interviewerhebungen eine große Bedeutung zu, da sie diese Datenlücke schließen können.

Einzugsbereich der Schulen im Lendplatzviertel

Ein weiteres Forschungsinteresse galt dem Einzugsbereich der Volksschulen und der Neuen Mittelschulen, die in diesem Teilraum liegen. Anhand der zur Verfügung gestellten Daten kann die jeweilige Herkunft der SchülerInnen nach Straßenzügen analysiert werden.

Die sozialräumliche Aussagekraft muss insofern begrenzt bleiben, da Straßen, wie etwa die Annenstraße, eine große Länge aufweisen bzw. einzelne Straßen in ihrem Verlauf sozialräumlich unterschiedlich geprägt sein können. Für die Volksschulen Afritsch, Bertha von Suthner, Gabelsberger, Hirten und St. Andrä zeigt sich bei der Analyse das zu erwartende Bild. So kommen die meisten Schulkinder dieser Schulen aus der unmittelbaren Nähe, nur vereinzelt legen Kinder größere tägliche Wege zur Volksschulen zurück. Zudem wurden kaum Kinder erhoben, die auf dem täglichen Schulweg die Mur überschreiten. Der Einzugsbereich dieser Schulen reicht in etwa vom

Bahnhofsgebiet über den Karlauergürtel bis hin zum Kalvariengürtel. Der jeweilige Schwerpunkt der Einzugsbereiche befindet sich im Umkreis der Schulen.

Aufgrund von Interviewergebnissen und Einzelfallbeobachtungen wird ergänzend zu dieser Analyse vorgeschlagen, auch eine Auswertung für Schulstandorte in anderen Bereichen der Stadt bzw. vor allem für jene am linken Murufer und für Privatschulen durchzuführen. So gibt es mehrer übereinstimmende Berichte, dass in den letzten Jahren, etwa im Bereich Mariatrost, eine Zunahme von SchülerInnen zu beobachten ist, welche ihren Wohnort am rechten Murufer haben.

4.7. Erkenntnisse qualitativer Forschungen

4.7.1. Methodische Vorgehensweise

Mittels qualitativer Sozialforschung wurden im Rahmen des Projektes tiefergehende Informationen zu den sekundärstatistischen Auswertungen erhoben. Folgende Methoden wurden dabei eingesetzt:

- Qualitative Interviews
- Begehungen und Beobachtungen
- Erhebungen im Sozialraum

Qualitative Interviews mittels eines Interviewleitfadens wurden mit folgenden ExpertInnen mit Bezug zum Stadtteil durchgeführt:

C1: Vertreter der türkisch/kurdischen Community, seit seiner Kindheit in Graz

I1: Immobilienmakler, seit ca. 15 Jahren im Bereich Gries/Lend tätig

I2: Wohnungsverkäuferin eines gemeinnützigen Bauträgers, seit ca. 10 Jahren im Lend tätig.

S1: Sozialarbeiterin

S2: Sozialarbeiterin

Weiters wurde ein strukturierter Fragebogen erstellt und damit ein Pre-Test mit 15 Personen durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Pre-Tests dienen als weiterer Hinweis für bestimmte Tendenzen. Es ist geplant, diesen Fragebogen in einer umfassenderen Befragung im Stadtteil zu einem späteren Zeitpunkt zu verwenden.

4.7.2. Ergebnisse qualitativer Interviews

Allgemeine Entwicklungen und Zusammenleben im Stadtteil

Eine wahrnehmbare Veränderung hat für alle befragten Personen in den letzten Jahren stattgefunden. So wurde der Bereich zwischen Südtirolerplatz und Lendplatz vor dem Jahr 2000 eher

als „Scherbenviertel“ und in der Nacht als dunkle Gegend wahrgenommen. Durchwegs wird dieser Veränderungsprozess im Stadtteil positiv wahrgenommen.

So meint etwa die Vertreterin der Immobilienbranche, I2: „Der Lendplatz ist mittlerweile sehr schön geworden. Ich kenne den Lendplatz seit meiner Kindheit. Früher waren der Lend und der Lendplatz ganz etwas anderes. Das kann man nicht vergleichen. Es ist ein gutes Ambiente dort und es sind angenehme Menschen dort. Die Bemühungen, diesen Platz schöner zu machen, haben gewirkt. Und die Lokale haben sicher auch einen Einfluss gehabt.“

Dies beschreibt den wahrgenommenen Aufwertungsprozess in der von uns untersuchten Gegend des Lendviertels. Alle befragten Personen sind sich einig, dass das Image des Stadtteils sich in den letzten zehn Jahren deutlich verbessert hat.

Der Vertreter der türkisch/kurdischen Community (befragte Person C) meint dazu: „Der südliche Teil des Lendplatzes hat sich zu einem multikulturellen Schickimicki-Bereich entwickelt. Vor allem die Lokale in der Gegend spielen eine Rolle dabei.“ Anhand dieser Beurteilung zeigt sich, dass es durchaus auch eine kritische Haltung gegenüber diesem Veränderungsprozess gibt. Auch eine befragte Sozialarbeiterin teilt diese differenziert kritische Haltung. Interviewte S1: „Der Bereich rund um den Mariahilferplatz ist sehr hipp, mit Friseur, Lokalen, ... Es gibt hier ein junges, intellektuelles Publikum, Tür an Tür mit großer Armut und Bevölkerungsgruppen wie KurdInnen, die hier ihre Communities haben. Dieser Teil wird als aufstrebendes, junges, hippestes Viertel angesehen (Bereich Mariahilferplatz-Lendplatz). Weiter dahinter, Richtung Lendkai, ist der Wohnbereich total durchmischt, auch mit vielen MigrantInnen. In dieser Gegend leben viele Leute gerne, Tür an Tür mit »unserem MigrantInnenklientel«“.

Der Stadtteil ist nach wie vor geprägt von einem - in vielerlei Hinsicht - multikulturellen Umfeld. Dies wird positiv wahrgenommen. Als hinderlich wurde die zögerliche Entwicklung des Neubauens in den ersten Jahren nach der Umgestaltung des Lendplatzes nach dem Abriss mehrerer Gebäude am Platz erlebt. Interviewpartnerin I2 sagt dazu: „Unser Bauträger ist vor ca. 10 Jahren in diesem Bereich tätig geworden. Damals waren wir noch im Mietsektor in diesem Stadtteil tätig. Das ist damals schon überraschenderweise sehr gut gegangen. Dann sind wir auf geförderte Eigentumswohnungen umgestiegen. Und die letzten Projekte, mit freifinanzierten Eigentumswohnungen, waren dann schon um die 80 Wohneinheiten groß.“ Die Interviewpartnerin beschreibt dabei ihre anfängliche Skepsis bezüglich dieser Entwicklungen: „Als ich erstmals hörte, dass wir ein Grundstück in der Neubaugasse haben und dort Eigentumswohnungen bauen, dachte ich am Beginn, das wird nicht gehen. Da habe ich mich getäuscht. Es zeigt sich jetzt, dass man diese Wohnungen nicht einmal bewerben muss. Die Neubauten in der Gegend sind Selbstläufer.“

Interessant ist dabei zudem die Beurteilung der VertreterInnen aus der Immobilienbranche hinsichtlich der Frage, welche Menschen vorwiegend in die Gegend zuziehen. So beschreibt etwa Interviewte I1: „Verschiedene Generationen ziehen in den Lend. Zum Beispiel Junge, die studieren oder gerade fertig werden mit dem Studium. Dann die Altersgruppe zwischen 28 und 40. Das sind Pärchen und frisch gegründete Familien. Und junge Alte gehen auch in den Lend. Das ist sehr durchmischt.“ Ergänzend dazu I2, ebenfalls aus dem Immobiliensektor: „Es zeigte sich bei den Projekten, dass das Publikum sich nicht mehr wirklich von der anderen Murseite unterscheidet. Wir haben hier ca. die Hälfte Akademiker. Das Publikum, das hier kauft, ist sicher finanziell gut gestellt. Und es sind vor allem sehr nette Leute!“

In ihrer Einschätzung der in den letzten Jahren neu zugezogenen BewohnerInnen des Lendviertels sind beide VertreterInnen der Immobilienbranche sich einig, dass der Zuzug in die neuerrichteten Wohnprojekte vor allem auf Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft zurückgeht. Menschen mit anderen Staatsbürgerschaften sind ihrer Einschätzung nach in dem von ihnen betreuten Wohnungssegment nur zu einem geringen Teil an den Neubezügen im Stadtteil beteiligt. Einzig spürbarer Faktor anderer Staatsbürgerschaften in diesem Teil des Wohnungsmarkts sind MitarbeiterInnen des international ausgerichteten Unternehmens AVL-List, die sich im Stadtteil, auch auf Grund der Nähe zum Unternehmensstandort, ansiedeln. Die Befragte I2 berichtet aber auch, dass es vor allem keine gebürtigen Grazer sind, die ihrer Beobachtung nach vorwiegend in diese Gegend ziehen: „Grundsätzlich sind auffallend viele Nicht-Grazer dabei. Das heißt: solche die nicht in Graz geboren sind. Die gehen wertfrei in die Gegend. Bei angestammten Grazern finden sich nach wie vor Vorurteile gegenüber der Gegend. Die hier zuziehen sind oft Obersteirer und Kärntner. Manche haben in der Studienzeit hier gewohnt und kommen wieder zurück. Oder kaufen für die Kinder hier eine Wohnung. Und MitarbeiterInnen der AVL-List. Hier hatte ich beispielweise KundInnen aus Italien und Spanien.“

Durch die zahlreichen Neubauprojekte in den letzten Jahren und dem damit verbundenen spezifischen Zuzug kommt es zu einer Veränderung in der soziodemographischen und soziokulturellen Zusammensetzung der Bewohnerschaft im Stadtteil. Einstimmigkeit herrscht in der Beurteilung bei den befragten Personen, dass der Preis für die Immobilien ein entscheidendes Kriterium für die Bewohnerschaft ist. So berichtet der Vertreter der Community, C: „MigrantInnen wohnen eher dort, wo die Mieten günstiger sind, oder wo der Zugang zu den Wohnungen einfacher ist. Gemeindewohnungen und sozialer Wohnbau wurden deswegen in den letzten Jahren beliebt.“ Der Immobilienmakler I1 meint dazu: „Eine Verdrängung vom angestammten Publikum gibt es sicher. Schwach sozial gestellte werden verdrängt und es kommen Menschen mit einer höheren Bonität. Wie das zu regeln ist, ist eine offene Frage. Das ist sicher ein Thema.“ Auf die Frage, warum keine geförderten Mietwohnungen im Stadtteil errichtet werden sagt I2: „Wir brauchen unsere Kontingente am Land. Im Zentrum, in der Stadt bleibt nur der freifinanzierte Bereich. Deswegen tut sich da sicher eine Schere auf. Und wenn beispielweise etwas saniert wird, dann wird das sicher teurer und es kann leicht sein, dass das dann für die Altmieten unleistbar wird. Das betrifft Österreicher wie auch Nicht-Österreicher.“

Diesen Wegzug in andere Gegenden von Graz sieht auch der Vertreter der Community: „Ein Trend ist, dass MigrantInnen aus den ursprünglichen klassischen Vierteln wegziehen, weil sie einen sozialen Aufstieg erleben und dadurch höhere Ansprüche an Wohnstandards haben. So gibt es einen Wegzug nach beispielsweise Eggenberg, Straßgang oder auch Seiersberg. Ich kenne Menschen, die dort ganze Wohnungen oder Häuser gekauft haben und aus dem Stadtzentrum rausgezogen sind. Oft wollen MigrantInnen selbst nicht in Viertel wohnen, die als »Ausländerviertel« definiert werden. Sie wollen sich teilweise davon abheben und auch zeigen, dass sie einen Aufstieg geschafft haben.“ Dies verdeutlicht, dass die Gegend rund um den Lendplatz bei MigrantInnen nicht dieses gute Image hat, den der Lend bei vielen anderen Milieus besitzt. Zum anderen beschreibt er aber auch, dass es sich um angebotsspezifische Aspekte handelt: „Ein anderer Grund ist, dass es Gemeindewohnungen und sozialen Wohnbau sowie Mietkaufwohnungen eher außerhalb dieser Bereiche gibt. Gerade Mietkaufwohnungen sind für diese Menschen interessant.“ Und relativiert: „Verdrängung in dem Sinne gibt es hier um den Lendplatz nicht. Der Punkt ist, dass es hier halt keinen sozialen Wohnbau gibt.“

Im ersten Teil dieser Studie wurde festgestellt, dass es auch einen kleinräumigen Umzug von Menschen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft in Teile nördlich des Lendplatzes gibt. Aus den Interviews mit den VertreterInnen der Immobilienwirtschaft zeigte sich, dass dieser Umzug nicht in die neu errichteten Wohnanlagen stattfindet. Bereits in der durchgeführten Begehung des Gebietes wurde ersichtlich, dass dieser nördliche Bereich ein sehr heterogenes Bild zeigt. Neben neu errichteten Wohnanlagen befinden sich unsanierte Althäuser in Privatbesitz mit einem hohen Mietwohnungsanteil. Der Standard in diesen Wohnungen scheint niedrig zu sein. Es ist zu vermuten, dass teilweise durch geringere Mieten, aber vor allem auch durch die Zugangsmöglichkeiten zu diesen Wohnungen diese „attraktiv“ für MigrantInnen sind. Vor allem für Menschen aus afrikanischen Staaten ist davon auszugehen dass sie aufgrund von Barrieren am formellen Wohnungsmarkt stark auf den informellen Markt angewiesen sind. Und hier sind die Mieten im Vergleich zum angebotenen Wohnungsstandard oft sehr hoch. Eine Studie des Friedensbüros Graz unterstützt diese These. So wird berichtet: „Obwohl der Anteil an Substandardwohnungen in Graz nur 11% des gesamten Wohnungsmarktes ausmacht, leben 52% der MigrantInnen in Substandardunterkünften. Nicht selten leben MigrantInnen unter unwürdigen Bedingungen, wie z.B. in Wohnungen, die im Winter nur 2 Stunden am Vormittag beheizt werden. Und weil es so schwierig ist, billige Wohnungen zu finden, wehren sich MigrantInnen oft nicht gegen derartige Bedingungen und Behandlung. In den Bezirken Gries und Lend liegt der Migrantinnenanteil bei 20%. Die Gründe dafür sind, dass die Miete in diesen Bezirken tendenziell niedriger ist, MigrantInnen in diesen Bezirken Sozialnetzwerke zur gegenseitigen Unterstützung gebildet haben und es schwierig ist, als MigrantIn in anderen Bezirken eine Unterkunft zu finden.“¹⁶

Auf Grund dieser Beobachtungen entstand die Hypothese, dass der von uns statistisch festgestellte kleinräumige Zuzug vor allem in unsanierte Bestandsgebäude stattfindet. Dieser Prozess führt dabei zu einer Segregation auf Häuserebene in diesem Stadtteil. Dies unterstreicht Sozialarbeiterin S1: „Tatsache ist, dass es am Lendkai viele neue Wohnungen gibt, wo eher Menschen mit gehobenem Bildungsstandard leben und gleichzeitig viele mit Migrationshintergrund. Es gibt auch dazwischen einzelne Neubauten mit einer, dem gehobeneren Bildungsstand zurechenbaren Bewohnerschaft und das zwischen Bauten mit vielen MigrantInnen, z.B. aus afrikanischen Staaten, die auch unsere Klienten sind (etwa Bereich Pflanzengasse).“ Auch der Vertreter einer migrantischen Community meint: „Billigere Wohnmöglichkeiten werden eher im Norden vom Lend gesucht.“

Auf die Frage, wie sich diese Konstellation auf das Zusammenleben im Stadtteil auswirkt, meint die befragte Sozialarbeiterin S2: „Man hört bezüglich der Lebensqualität dort beides. Die einen, die sich dort wohl fühlen, die anderen, die sagen man kann sich nicht mehr auf die Straße getrauen. Richtung Norden gibt es auch viele RumänInnen und Roma-Gruppen, die dort Richtung stadtauswärts wohnen, auch in leerstehenden Häusern. Es gibt ganze Häuser, die auch speziell nur Billigwohnungen haben, wo die Mehrzahl MigrantInnen sind, viele Menschen auf engem Raum, mit vielen Kindern (v.a. Bereich Zeilergasse, Austeingasse).“ Und Kollegin S1 ergänzt: „In der Austeingasse sind viele mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund. Es gibt auch noch Kellerwohnungen, wo MigrantInnen mit Baby wohnen.“ In der Nähe von Neubauprojekten finden sich teilweise prekäre Wohnsituationen. Von generellen Konflikten im Zusammenleben wird eher wenig berichtet. Am ehesten kommt dies laut Auskunft der Sozialarbeiterinnen innerhalb von Häusern mit Gemeindewohnungen vor, wo es bei der angestammten BewohnerInnenschaft bisweilen Unmut über den Neuzuzug gibt. Diese

16 <http://www.friedensbuero-graz.at/cms/projekte/abgeschlossene-projekte/tag-der-afrikanerinnen-in-graz/2005/> 10. 2. 2014

Konflikte wiederum seien aber nicht stärker als in anderen Stadtteilen gegeben. Und jene Menschen, die in den letzten Jahren zugezogen sind, scheinen eine recht offene Einstellung gegenüber dem Zusammenleben in einem interkulturellen Umfeld zu besitzen. Bekannt ist dabei jedoch der Umstand, dass diese Menschen häufig bemüht sind, einen anderen Schulstandort für ihre Kinder zu finden. So sagt Sozialarbeiterin S1: „Wer es sich leisten kann, schickt ganz sicher seine Kinder nicht dort hin. Das wissen wir von St. Andrä und Kepler, Hirten, Fröbelpark. In diese Schulen gehen Kinder mit Migrationshintergrund und von unserem österreichischen »Klientel«.“ Diesen attestierten Trend der Entkoppelung von Wohnort und Schulstandort gibt es auch bei Familien mit Migrationshintergrund. Diese starke Segregation im Bildungsbereich hat dabei wesentliche Folgen für die Schulen an sich (Image, Ressourcenausstattung) und damit einhergehend für die Bildungskarrieren der SchülerInnen (Stigmatisierung, Betreuungsmöglichkeiten) sowie auch auf die Begegnungsmöglichkeiten und Freizeitverhalten von auspendelnden und im Stadtteil verbleibenden SchülerInnen.

Die Auswirkungen auf das Zusammenleben im öffentlichen Raum beschreibt Sozialarbeiterin S1 folgendermaßen: „Am Lendplatz geht jetzt im Sommer die Post ab, da kannst du bis in die Nacht sitzen. Das hat sich schon geändert. Im nördlichen Bereich weniger. MigrantInnen verbleiben eher in ihren Innenhöfen wo sie grillen. Sie sind in ihrer Freizeit weniger im Lendplatz-Bereich um den Bauernmarkt und weniger in Lokalen. Du wirst kaum eine Frau mit Kopftuch in einem Cafe am Lendplatz finden, vor allem auch weil es was kostet. Der Lendplatz ist Konsumbereich. Am Lendplatz gibt's kaum Möglichkeiten/ ein Zentrum wo du Verweilen kannst ohne Konsumzwang.“

Preisentwicklung am Wohnungsmarkt im Lend

Mit dem Interviewpartner I1, dem seit 15 Jahren im Stadtteil tätigen Immobilienmakler, wurde intensiv über die Preisentwicklungen gesprochen. Die Zahlen geben keine statistisch repräsentativen Kennzahlen wieder, verdeutlichen aber die Entwicklung in den letzten 15 Jahren.

Er berichtet, dass kurz vor dem Jahr 2000 die Mieten im Bereich Lend 75 – 90 Schilling (umgerechnet ca. 5,45-6,54€) und auf der linken Murseite 80 bis 100 (umgerechnet ca. 5,81-7,07€), fallweise bis 120 Schilling (umgerechnet ca. 8,72€) pro Quadratmeter bei gleicher Ausstattung kosteten. Der Richtwertmietzins betrug damals für die Steiermark 75,90 Schilling pro Quadratmeter Nutzfläche (umgerechnet ca. 5,52€).

Mit der Umstellung auf Euro gab es einen generellen Preissprung. Gegenwärtig, so Immobilienmakler I1, haben sich die Mieten zwischen dem Bereich Lendplatz bis zur Mur und vergleichbare Wohnungen hinsichtlich Lage, Ausstattung und Infrastrukturen auf der linken Murseite angeglichen. So betragen die Mieten aktuell im Bereich Lendplatz, nördlicher Bereich davon bis hin zu Lendkai bei 8,5 bis 10 Euro pro Quadratmeter Nutzfläche im Neubau. Auf der anderen Murseite belaufen sich diese auf 9 bis 10,5 Euro. Der Richtwertmietzins beträgt aktuell 7,11 Euro pro Quadratmeter Nutzfläche in der Steiermark.

Dies verdeutlicht, dass es zu einer relativ höheren Preissteigerung im betrachteten Zeitraum rund um den Lendplatz gekommen ist. Die Annäherung der Preise spiegelt sich auch im Wohneigentumssektor wieder. In diesem Segment hat es laut Immobilienmaklerin I2 in den letzten Jahren ein überraschend hohes Interesse gegeben, sogenannte Anlegerwohnungen zu kaufen. Dies verdeutlicht, dass bei den

AkteurInnen davon ausgegangen wird, dass das Leerstandsrisiko bei einer gekauften Wohnung minimal ist und von einer Wertsteigerung auszugehen ist. Laut Immobilienmaklerin I2 führt dies aber auch dazu, dass die Mieten in einem „überschaubaren Bereich“ bleiben, da oft Studierende als Zielgruppe für die Vermietung dieser Anlegerwohnungen betrachtet werden.

Kommunikation am Wohnungsmarkt

Bereits um das Jahr 2008 zeigte sich, dass am Wohnungsmarkt aktiv mit dem neuen Image des Stadtteils geworben wurde. So wurde beispielsweise erstmals das Attribut „Wohnen im Grazer Künstlerviertel“ in Wohnungsannoncen verwendet. Dies betraf eine Wohnung in der Nähe des Südtirolerplatzes und das positiv beworbene Image bezog sich auf den Bereich Mariahilferstraße bis zum Lendplatz. Sukzessive wurde diese „Stadtteilmarke“ auf weitere Gebiete ausgeweitet. Im Jahr 2011 wurde beobachtet, dass auch im Bezirk Gries, beispielsweise in der Josef-Huber-Gasse, mit dem Image „Trendviertel Lend“ geworben wurde.

Mittlerweile zeigt sich eine Ausweitung dieses Images Richtung Annenviertel und Bahnhof. So wirbt beispielweise Raiffeisen Evolution, laut Eigenbeschreibung mit dem klaren Auftrag, hochwertige Büro- und Gewerbeimmobilien zu entwickeln und zu realisieren, in einer aktuellen Annonce folgendermaßen:

Wohnkultur im aufstrebenden Stadtviertel!

Das Areal entlang der Annenstraße, der Achse zwischen Hauptbahnhof und Stadtzentrum, galt eine Zeit lang als Stiefkind der Grazer Stadtentwicklung. Doch langsam wendet sich das Blatt. Das "Annenviertel" im Bezirk Lend legt sein altes Image ab und entwickelt sich zusehends zu einem dynamischen, trendigen und gerade unter jungen Menschen beliebten Stadtteil. Die Renovierung des Bahnhofs, das pulsierende Wissenszentrum der FH Joanneum und das reichhaltige Kultur- und Freizeitangebot locken immer mehr Menschen an. Raiffeisen evolution hat das Potential des Stadtteils erkannt und errichtet unweit der Annenstraße, zwischen Metahof- und Rebengasse, beispielgebende Wohnhäuser im Niedrigenergiestandard.¹⁷

Faktoren der Stadtteil-Transformation

Zwei Faktoren werden immer wieder als wesentliche Gründe für den Wandel im Stadtteil genannt. Zum einen die Gestaltung des öffentlichen Raums am Südtirolerplatz, entlang der Mariahilferstraße und am Lendplatz im Bereich des Bauernmarktes. Andererseits der Faktor „Kunst“ und das

¹⁷<http://www.raiffeisenevolution.com/de/normal/nc/immobilien/wohnmobilien/projekt/projectid/151041/> gesichtet am 14. 2. 2014

Kunsthhaus. So meint beispielsweise Immobilienmaklerin I2 auf die Frage nach dem Imagewandel: „Ich glaube, das hat eine Dynamik durch das erhalten, was im Bereich um den Mariahilferplatz mit Kunst und dem Kunsthhaus passiert ist. Das hat ein Umdenken ergeben. Plötzlich sind Menschen in dem Stadtteil gekommen, die zuvor einen Bogen darum gemacht haben.“

Diese Maßnahmen entspringen stadtentwicklerischen Instrumentarien. So wurde der öffentliche Raum attraktiver gestaltet und mit dem Kunsthhaus ein neuer Impuls in dem Stadtteil gesetzt. Dennoch lässt sich die Entwicklung im Lend nicht auf diese Top-Down-Maßnahmen reduzieren. Vielmehr spielt eine Bottom-Up-Bewegung eine wesentliche Rolle in der Entwicklung eines eigenständigen und authentisch wahrgenommenen Flairs im Stadtteil.

Im Jahr 2006 gab es die ersten Medienberichte dazu: „Unter der rosa Trockenhaube blühen Plastikblumen: Die multikulturellen Bezirke Lend und Gries werden als Wohngegend, aber auch für kleine alternative Lokale und Geschäfte mit relativ moderaten Mieten immer interessanter.“¹⁸ Bis zu diesem Zeitpunkt war die Entwicklung noch stark um den Südtirolerplatz konzentriert. Hier hatten in den Jahren zuvor einige neue Lokale eröffnet, die zu einem Anziehungspunkt wurden. So etwa die Zwischennutzung im Palais Thinnfeld, das Cafe Central in einem ehemaligen Nachtclub sowie das Pub „The Running Horse“.

Zu dieser Zeit etablierte sich eine neue Szene im Stadtteil zwischen Südtirolerplatz und Lendplatz. So titelte „Der Standard“ ein Jahr später im Oktober 2007: „Die alternativste Shoppingmeile von Graz. Im Grazer Bezirk Lend siedeln sich mehr und mehr neue, schräge Geschäfte an“.

Die Entwicklung in diesen Jahren lässt sich auf das Kulturhauptstadtjahr 2003 zurückführen, wo Graz als sehr offene Stadt wahrgenommen wurde. Gleichzeitig war im Bereich zwischen Südtirolerplatz und Lendplatz ein „Möglichkeitsraum“ gegeben: Vor allem im Bereich der Stockergasse und Mariahilferstraße standen 2006 einige Ladenlokale leer, wo sich binnen kürzester Zeit das Lokal „Die Scherbe“, ein trendiger Friseurladen, ein Designbüro, ein Buchladen, ein Architekturbüro und ein Co-Working-Space ansiedelten. Hier waren die Mieten zu diesem Zeitpunkt günstig und die unmittelbare Nähe zum traditionellen Rotlichtviertel schaffte ein eigenes, urbanes Flair. So berichten die Salzburger Nachrichten im Jahr 2007: „Trend zum Lend. Wer heute vom Kunsthhaus zum Lendplatz flaniert, wähnt sich nicht in der bürgerlichen Uhrturnmstadt, sondern kann ein für Graz ungewöhnlich urbanes Flair einatmen. Ein über Jahrzehnte verödetes Stadtviertel blüht auf, immer mehr innovative Läden und originelle Lokale siedeln sich im Rotlicht- und Kebabbudenmilieu an. Das Lendviertel ist für Jugendliche und Kreative das beliebteste und originellste Grätzl der Stadt, die hier herrschende Aufbruchsstimmung erinnert an ähnliche Stadtviertel in Zürich oder Amsterdam.“

Als Indiz der Nutzungsveränderungen in diesem Stadteilbereich (Mariahilferstraße, Lendplatz, Volksgartenstraße) kann die Schließung mehrerer langjähriger Standorte aus dem Bereich des Sex-Gewerbes angesehen werden. Dabei lässt sich eine Verlagerung dieser Angebote in Seitenstraßen des Viertels und in die Straßen nördlich des Lendplatzes beobachten. So zog die Erosbar mit Anfang 2014 vom Lendplatz in die Neubaugasse.

Durch das starke Interesse der neu im Lendviertel auftretenden AkteurInnen, aktiv im öffentlichen Raum präsent zu sein, wurde die Sichtbarkeit dieser für Graz recht neuartigen urbanen Szene erhöht. Im Weiteren spielte die Vernetzung dieser AkteurInnen untereinander eine wesentliche Rolle.

18 Der Standard. 8./9. Juli 2006

Plattform dieser Vernetzung wurde der „Lendwirbel“, dessen Geburtsstunde eine gemeinsame „Party“ von einigen Büros und Lokalen an der Ecke Stockergasse/Mariahilferstraße war¹⁹. Städtebaulich gesehen hat sicherlich der eher dörfliche Charakter dieses Ortes, mit einem kleinen undefinierten Platz in der Mitte zu dieser Entwicklung beigetragen. Die AkteurInnen trafen sich regelmäßig und es gab Platz für Aneignung des öffentlichen Raums.



Abbildung 46: Inoffizielle Platzbenennung: „Hier ist Platz“ (Lupi Spuma)

Netzwerkartig organisiert wuchs der Lendwirbel organisch über die nächsten Jahre zu einem großen Stadtteilst. Dieses Netzwerk engagiert sich proaktiv für das Zusammenleben im Stadtteil und die Nutzung des öffentlichen Raums. In dem im Jahr 2011 veröffentlichten „Manifest“ steht unter anderem: „Den Lendwirbel sehen wir als Akt der Öffnung des Stadtraums, der uns gerade in Zeiten einer zunehmenden Reduktion des öffentlichen Raums auf Aspekte der Kommerzialisierung und des Konsums wichtig erscheint. Mit dem Trend zur kommerziellen Privatisierung geht eine selektive Kontrolle des öffentlichen Raums einher: Unerwünschte Verhaltensweisen werden verboten und so bestimmte soziale Gruppen aus unserem Blickfeld, dem Stadtraum und damit aus unserer Gesellschaft, verdrängt. [...] Der „Lendwirbel“ besteht aus einem sich ständig verändernden sozialen Netzwerk von Menschen mit dem gemeinsamen Anliegen, den städtischen Raum zu nutzen und dadurch Teil einer öffentlichen Auseinandersetzung zu sein. Es geht um die Frage: Wie wollen wir in

19 Vgl. auch die Aktion „15 DEZ EMBER PLATZ“ im Dezember 2005 (<http://www.gat.st/news/sonntag-078>)

unserer Stadt leben und wie kann das Zusammenleben bestmöglich funktionieren? [...] Straßen, Plätze und Gassen wollen wir so gestaltet sehen, dass Begegnungen zwischen unterschiedlichen Menschen und Milieus möglich sind und nicht die Gestaltung des Designs im Vordergrund steht. Einen öffentlichen Raum, in dem es Erlaubtes an Stelle von Verbotenem gibt. Konflikte sind dabei nur unvermeidbar. Nur so können wir eine kultivierte Konfliktfähigkeit erlernen und wiedererlangen, die entscheidend für die Zukunft unserer Gesellschaft sein wird!“²⁰

Von Beginn an war diesem Netzwerk somit der Aspekt einer möglichen Gentrifizierung bewusst. Im Rahmen von Symposien, Auseinandersetzung und Stadtteilbegehung wurde dieses Thema diskutiert. Nachwievor bemüht sich das Netzwerk aktiv um die Einbindung unterschiedlicher Kulturen und Milieus in das öffentliche Leben im Stadtteil.

Befragung von AkteurInnen des Lendwirbels

Wie eingangs erwähnt, wurde eine Befragung (Pre-Test) mit 15 Personen durchgeführt. In diesem Bericht werden einzelne interessante Aspekte dieser Interviews wiedergegeben. Diese Ergebnisse sind zwar nicht repräsentativ, geben aber interessante Tendenzen wieder.

Die hier wohnhaften befragten Personen zogen zwischen 2003 und 2012 in diesen Stadtteil um. Auf die Frage nach den Gründen des Umzugs werden an den ersten drei Stellen die „passende Wohnung“, die Nähe zum Stadtzentrum und das multikulturelle Umfeld genannt. Am seltensten wurde der Aspekt eines familien- und kinderfreundlichen Umfeldes genannt.

Bei Selbständigen, die in den Jahren zwischen 2004 und 2011 hier her gezogen sind, spielten vor allem das Image des Stadtteils, das unternehmerfreundliche Umfeld, die Nähe zum Zentrum und die günstigen Mieten/Kaufpreise die entscheidende Rolle.

Hinsichtlich der allgemeinen Beurteilung des Stadtteils wird der öffentliche Raum mit den Straßen und Plätzen, die Lokale und Kultureinrichtungen sowie die Einkaufsmöglichkeiten/Nahversorgung am besten beurteilt. Die schlechtesten Beurteilungen dagegen gibt es für Kinderspielplätze und öffentlichen Grünraum. Letzteres deckt sich sehr gut mit der tatsächlichen Ausstattung im Stadtteil, wo Defizite gegeben sind und auch den Aussagen der InterviewpartnerInnen S1 und S2.

Hinsichtlich den Veränderungen in den letzten Jahren gibt es die einstimmige Beurteilung, dass Mieten und Kaufpreise gestiegen sind, vermehrt junge Menschen zuzogen, sich aber auch das Zusammenleben zwischen einzelnen Kulturen und Milieus verbessert hat.

Gefragt nach den Wünschen für die Zukunft wird am häufigsten die weitere Gestaltung von Straßen und Plätzen bei gleichzeitiger Erhaltung bestehender Bausubstanz und die Schaffung von leistbaren Wohnungen genannt. Wenig Bedürfnis gibt es nach einer Straßenbahnanbindung sowie der Schaffung weiterer hochwertiger Wohnungsangeboten und dem Rückbau alter Häuser. Niemand der befragten Personen hat den Wunsch nach einer Erhöhung der Sicherheit im öffentlichen Raum artikuliert.

20 Sammelwerk Lendwirbel 2011

Sozialräumliche Einteilung des Stadtteils

Die Informationen aus den Interviews und Begehungen ermöglichen eine differenzierte Betrachtung des Sozialraums rund um den Lendplatz. So können drei verschiedene Teilräume am Lendplatz selbst und weitere angrenzende Teilräume identifiziert werden:

Teilraum 1: Südlicher Teil des Lendplatzes rund um den Bauernmarkt

Bei diesem Teilraum handelt es sich um jenen Bereich, der am stärksten von einer sichtbaren baulichen Aufwertung geprägt ist. So gibt es hier die Gestaltung des öffentlichen Raums am Bauernmarkt. Weiters entstanden hier architektonisch gestaltete Wohn- und Gewerbeobjekte durch private Bauträger. Sozialräumlich ist dieser Bereich Teil der Achse Südtiroler Platz-Lendplatz, die hier am Bauernmarkt endet.



Abbildung 47: Bauliche Gestaltung des Sozialraums (Rosegger)

Über die Sommermonate findet eine starke Bespielung des öffentlichen Raums in diesem Bereich statt. In den letzten Jahren wurden hier Gebäude im Bestand saniert bzw. ein Neubau errichtet. Diese baulichen Maßnahmen zeichnen sich durch eine hohe architektonische Qualität aus.

Gegenwärtig ist beobachtbar, dass das traditionell etablierte Rotlicht aus diesem Bereich abzieht. So wurden zwei Nachtlokale in den letzten Monaten geschlossen. In einem ehemaligen Rotlichtlokal, das sich in einem Altbestand in der nördlichen Mariahilferstraße befindet, wird eine Bar eröffnet. Ein anderes Rotlichtlokal wird abgerissen und ein neues Projekt auf dem Grundstück entwickelt.



Abbildung 48: Letzte Freifläche im südlichen Bereich des Lendplatzes (Rosegger)

Die ehemalige Eros-Bar hat nach jahrelangen Verhandlungen (betreffend eines langfristigen Mietvertrages) geschlossen. Auf diesem Grundstück wird nun ein neues Immobilienprojekt realisiert. Rund um diesen Altbestand befindet sich seit Jahren eine Brachfläche. Auf Grund der geringen Grünflächenausstattung im Stadtteil hat sich das Netzwerk Lendwirbel in den letzten Jahren um eine Zwischennutzung dieser Fläche bemüht. Allerdings war der Besitzer des Grundstückes zu einer solchen Nutzung nicht bereit.



Abbildung 49: Blick auf die Brachfläche hinter der Eros-Bar (Rosegger)

Hinsichtlich der allgemeinen Gewerbenutzung zeigt sich, dass dieser Bereich des Lendplatzes vor allem durch Gastronomie geprägt ist.

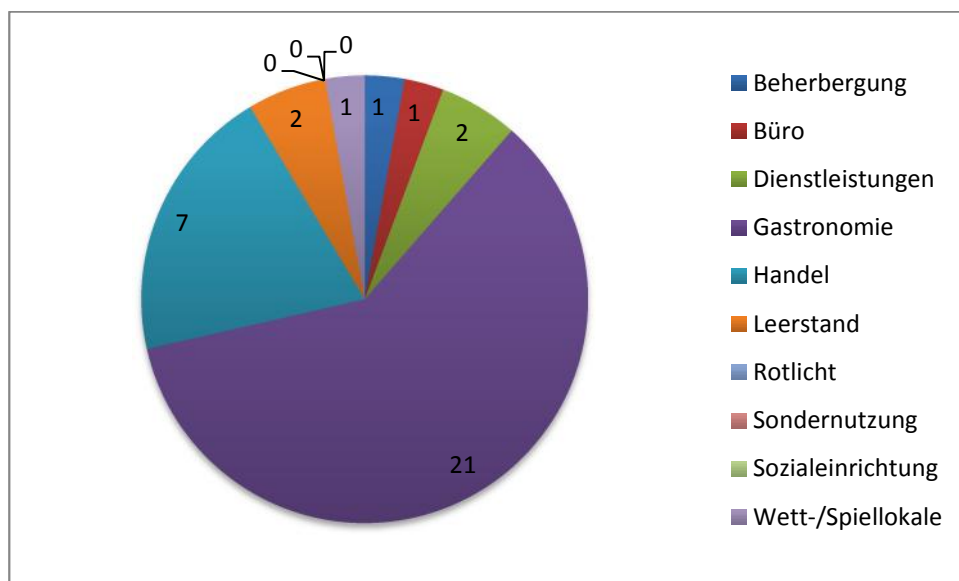


Abbildung 50: Gewerbe am südlichen Lendplatz

Ein entscheidender Faktor für die Dominanz der Gastronomie ist, dass diese auch am Bauernmarkt in den Markthütten zu finden ist. Somit handelt es sich hier um den „Vergnügungsbereich“ des Lendplatzes, der ebenfalls über die Stockergasse und Mariahilferstraße bis zum Südtiroler Platz und Anfang der Griesgasse reicht.

Teilraum 2 : Mittlerer Teil des Lendplatzes

Bei diesem Sozialraum zwischen Bauernmarkt und Keplerstraße handelt es sich um einen relativ heterogenen Bereich, der vor allem durch den Handel, sowie Straßen mit (bis zur Einführung des Verkehrsverbundes stark frequentierten Bushaltestellen) und der städtischen Feuerwehr geprägt ist. Dadurch dominieren Verkehrsflächen das Bild des öffentlichen Raumes.

Hier wurde der bauliche Altbestand über die letzten Jahre vor allem durch Neubauten und umfassende Sanierungen ersetzt. Neben dem dominierenden Handel sind Wett- und Spiellokale, ein Beherbergungsbetrieb und Sozialeinrichtungen in diesem Bereich zu finden.

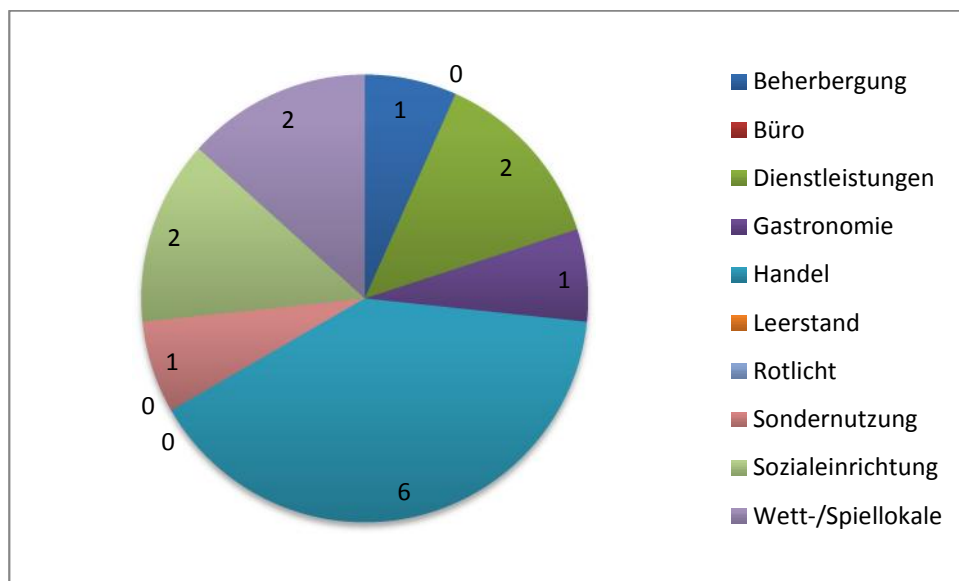


Abbildung 51: Gewerbe am mittleren Lendplatz

Der öffentliche Raum bietet in diesem Bereich, trotz einem breiten Fußgängerweg, relativ wenig Aufenthaltsqualität. Auch anrainende Geschäftsleute bestätigen, dass diesem Abschnitt des Lendplatzes eine klare Identität fehlt.



Abbildung 52: Mittlere Lendplatz 1 (Hainzl)



Abbildung 53: Mittlerer Lendplatz 2 (Hainzl)

Es sind aber auch in diesem Bereich Spuren des Lendwirbels zu finden. So entstand im Rahmen der „Street Gallery“ am Lendwirbel 2010 das Werk „noneventeventmonument IV“ des KünstlerInnenduos Zweintopf. Bei dieser urbanen Intervention wird mit einfachsten Mitteln der öffentliche Raum gestaltet.



Abbildung 54: noneventeventmonument IV (zweintopf)

Teilraum 3: Nördlicher Teil des Lendplatzes

Das „multikulturelle Image“, welches den Stadtteil insgesamt prägt, ist vor allem in diesem Bereich des Lendplatzes zu finden. Hier überwiegen Dienstleistungseinrichtungen in den Erdgeschosszonen. Im Bereich des Handels und der Gastronomie sind hier oft ethnische Ökonomien zu finden.

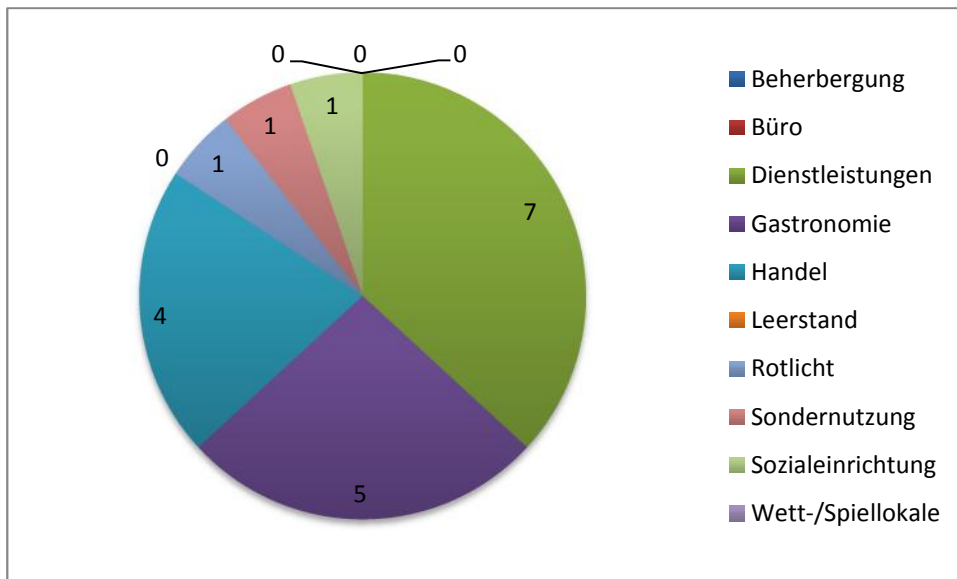


Abbildung 55: Gewerbe am nördlichen Lendplatz

Sozialräumlich gesehen bildet dieser Teil des Lendplatzes den südlichen Startpunkt einer Achse, die entlang der Wiener Straße bis zum Fröbelpark und Kalvariengürtel reicht. In diesem Stadtteil siedeln sich BewohnerInnen und UnternehmerInnen aufgrund der günstigeren Mietpreise an. Durch die Immobilienentwicklung in diesem Bereich und der Veränderungen im STEK 4.0 ist davon auszugehen, dass eine weitere Transformation in diesem Bereich in Zukunft stattfinden wird.



Abbildung 56: Nördlicher Teil des Lendplatzes 1 (Rosegger)



Abbildung 57: Nördlicher Teil des Lendplatzes 2 (Hainzl)

4.8. Zusammenfassung für den Teilraum Lendviertel

Hinsichtlich der Forschungsfragen können auf Grundlage der unterschiedlichen Analysen folgende Antworten gegeben werden:

Wie wirken sich die Veränderungen/Aufwertung auf die Sozialstruktur aus?

Durch den Zuzug in den letzten Jahren ist es zu einer Veränderung der Sozialstruktur gekommen. So sind in den Neubauten im Norden des Lendplatzes vorwiegend Menschen mit höherem Bildungsniveau und damit korrelierend höheren Einkommen zugezogen. MigrantInnen leben in diesem Bereich häufiger in unsanierten Altbeständen. Somit ist teilweise eine Segregation nach den Kriterien Staatsbürgerschaft und sozialer Status auf „Häuserebene“ gegeben. Da viele der neu zugezogenen Menschen auch wegen dem „multikulturellen Image“ des Stadtteils hier her gezogen sind, gibt es relativ wenig Konflikte, die über ein „normales Maß“ an Nachbarschaftskonflikten hinausgehen. Eine Abwanderung aus dem Stadtteil findet vor allem von Menschen mit türkischer, bosnischer und rumänischer Staatsbürgerschaft statt. Dieser Wegzug geschieht oft freiwillig und steht teilweise in Verbindung mit einer Erhöhung des sozialen Status dieser Menschen. Durch die Veränderung der Sozialstruktur in den letzten Jahren ist es zu einer Abnahme des Segregationsphänomens im gesamten Stadtteil gekommen. Grundsätzlich gibt es jedoch eine starke Trennung in unterschiedliche Teilräume. Gerade der südliche und der nördliche Bereich des Lendplatzes unterscheiden sich sehr stark. Im Süden fanden die stärksten Aufwertungen statt, im

Norden findet sich am ehesten das migrantische Milieu. Auch gibt es den Trend des Umzugs des Rotlicht-Milieus aus dem südlichen Bereich in den nördlichen Bereich des Lendplatzes.

Wie wirken sich die Veränderungen auf die Mietwohnungspreise aus?

Aus den Interviews lässt sich schließen, dass es im Stadtteil über die letzten Jahre zu einer stärkeren Erhöhung der Miet- und Kaufpreise als im gesamtstädtischen Durchschnitt gekommen ist, wodurch sich das Preisniveau immer mehr an jenes der linken Murseite angeglichen hat. Gerade auch die Tätigkeit privater ImmobilienentwicklerInnen (Beispiel Raiffeisen Evolution) führt zu einer Erhöhung von Renditeerwartungen und Preisniveaus. Durch das Engagement gemeinnütziger BauträgerInnen im nördlichen Teil sind die Mieten in diesem Bereich auf Niveau, das auch beispielsweise für Familien erschwinglich ist. Sozial schwächere Gruppen sind auf Grund von Mietsteigerungen durch Sanierungen der Bausubstanz teilweise von der Notwendigkeit eines Umzuges betroffen. Um eine Verbesserung der Wohnmöglichkeiten für diese Gruppe zu gewährleisten, wäre es notwendig, geförderte Mietwohnungen im Stadtteil zu realisieren. Dadurch könnte die Diversität und das Zusammenleben im Stadtteil unterstützt werden.

Gibt es das Phänomen der „Gentrifizierung?“

Im südlichen Bereich des Lendplatzes kann das Phänomen einer Gentrifizierung festgestellt werden. Dieser Stadtteil ist sozialräumlich Teil der Achse Südtiroler Platz-Lendplatz, die immer wieder als „Kreativmeile“ bezeichnet wird. In diesem Bereich haben sich in den letzten Jahren Büros der Kreativwirtschaft und Co-Working-Spaces angesiedelt. Entlang des Lendkais wurden Häuser aus der Gründerzeit in den letzten Jahren sukzessive saniert, wodurch auch hier die Mietpreise gestiegen sind. Grundsätzlich wird die Aufwertung im Stadtteil von allen GesprächspartnerInnen positiv beurteilt. Maßnahmen zur Förderung des Zusammenlebens sind jedoch vor allem im nördlichen Teil des Lendplatzes notwendig. In den nächsten Jahren stellt sich die Frage, ob sich das Phänomen einer Gentrifizierung in den Norden weiterzieht.

Welche Wohnbauaktivitäten hat es in den letzten Jahren gegeben?

Entsprechend der sozialräumlichen Trennung rund um den südlichen und nördlichen Bereich des Lendplatzes hat es auch unterschiedliche Aktivitäten am Wohnungsmarkt gegeben: im südlichen Bereich des Lendplatzes haben in den letzten Jahren vor allem private BauträgerInnen Projekte realisiert. Im nördlichen Bereich des Lendplatzes und der angrenzenden Gebiete dagegen sind besonders gemeinnützige BauträgerInnen aktiv.

Wie gestaltet sich das Zusammenleben im Stadtteil?

Grundsätzlich funktioniert das Zusammenleben gut und konfliktfrei. Im öffentlichen Leben gibt es jedoch wenig Berührungspunkte zwischen neu Zugezogenen und Menschen mit Migrationshintergrund. So bevorzugen MigrantInnen eher konsumfreie Orte. Dies ist im Stadtteil vor allem der Volksgarten. Sonst verweilen MigrantInnen eher in ihrem nahen Wohnumfeld – so zum Beispiel in Innenhöfen von Wohnhäusern.

Welche Entwicklungspfade lassen sich darstellen?

Wie zuvor dargestellt, ist der gesamte Bereich im STEK 4.0 als „Stadtzentrum“ definiert. Damit wird es im FLÄWI 4.0 zu einer Ausweitung der Kernzone und damit zu einer Erhöhung der maximalen

Bebauungsdichten in bisher als „Allgemeines Wohngebiet“ gewidmeten Bereichen kommen. Grundsätzlich gibt es im Bereich um den Lendplatz nicht mehr viele freie Bauplätze. Nachverdichtungen spielen eher eine untergeordnete Rolle, außer es wird dies durch die Stadtplanung aktiv forciert. Dennoch ist auf Grund dieser Dichteerhöhung von einer weiteren Urbanisierung dieses Stadtteils auszugehen.

Empfehlungen

Mit der Ausweitung der Kernzone und damit einhergehenden Erhöhung der Dichte sollte eine begleitende Auseinandersetzung mit qualitativen Inhalten stattfinden: in welche Richtung kann sich der Stadtteil künftig entwickeln, welche weiteren Qualitäten können geschaffen werden und wie kann das Zusammenleben im Stadtteil weiter verbessert werden? Vor allem Grünflächen und konsumfreie Begegnungsorte können hierbei eine wesentliche Rolle spielen.

5. Puchstraße/Herrgottwiesgasse

5.1. Zentrale Fragen und Forschungszugang

Analog zum Teilraum Lendplatzviertel möchten wir auch für den Teilraum Puchstraße/Herrgottwiesgasse zunächst eine Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse aus der LQI 2012-Untersuchung präsentieren. Daran anschließend werden die zentralen Forschungsfragen für diesen Teilraum vorgestellt. Die Bearbeitung folgt dem gleichen Schema wie oben.

Die Zählsprenkel rund um die Puchstraße/Herrgottwiesgasse zeigen einen im Vergleich auffällig niedrigeren Anteil (weniger als die 50%) an österreichischen StaatsbürgerInnen. Dieser Rückgang hat sich in den letzten Jahren verstärkt. Von den AusländerInnen sind hier folgende Staatsbürgerschaftsgruppen am meisten vertreten: Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Türkei und Nigeria. Die Wanderungen in diesem Bereich ergeben sich hauptsächlich durch externe Zu- und Wegzüge. Bezüglich der Wanderungen ist hier anzumerken, dass mehr österreichische StaatsbürgerInnen wegziehen als zuziehen, während die absolute Bevölkerungszahl ansteigt. Ebenfalls auffallend ist an diesem Bereich, dass hier mit über 8% ein relativ hoher Anteil an Personen feststellbar ist, die 2011 Leistungen des AMS bezogen haben.

Dieser Teilraum erscheint aufgrund dieser Dynamiken besonders interessant für vertiefte Untersuchungen. Vor allem wäre hier die Zusammensetzung der wegziehenden ÖsterreicherInnen von Interesse und inwieweit dies mit dem sozio-ökonomischen Status, dem Nachbarschaftsumfeld, der örtlichen Infrastruktur und Lebensqualität und weiteren Motiven in Zusammenhang steht. Auch hinsichtlich zuziehender AusländerInnen wäre von Interesse, mehr über deren Interesse und Motive zu erfahren (etwa ob dieses Gebiet als längerer Verweilort dient, oder als eventuell erste Wohnadresse für von außen Zuziehende). Durch eine vertiefte Analyse von Lebensqualitätsindikatoren und qualitative Feldforschung könnte die grundsätzliche Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der Bewohnerinnen erhoben werden.

Forschungsfragen:

- Was sind die Gründe für die hohe Fluktuation gemäß den Meldedaten?
- Wie hat sich der Stadtteil in den letzten Jahren verändert?
- Wie funktioniert Zusammenleben zwischen unterschiedlichen Milieus und Menschen unterschiedlicher Herkunft?

5.2. Abgrenzung von Puchstraße/Herrgottwiesgasse

Die Auswahl des Untersuchungsraumes folgt nach denselben Kriterien wie oben für das Lendplatzviertel. Der Fokus in den Befragungen liegt in den beiden Zählsprenkeln 221 und 214. Um ein besseres Bild über die unmittelbar angrenzenden Bereiche zu bekommen wurden auch die ähnlich strukturierten Zählsprenkel 210 und 222 in die Analysen einbezogen.



Abbildung 58: Abgrenzung Puchstraße/Herrgottwiesgasse

5.3. Historische Entwicklung von Puchstraße/Herrgottwiesgasse

Wie sich aufgrund der sozialhistorischen Ergebnisse zeigt, ist der Bereich zwischen Mur und oberer Herrgottwiesgasse/Puchstraße seit Jahrhunderten jener Bereich der Stadt, in welchen vorrangig ungeliebte Produktions- und Lager-Standorte ausgelagert werden.

Historisch betrachtet waren dies stets Nutzungen, welche auch viel Platz benötigten und/oder zu Geruchsbelästigungen führten. Dadurch ist der historische Charakter dieses Teilbereichs in seinen Grundzügen bereits determiniert. Dennoch möchten wir hier etwas tiefer in die Materie einsteigen, und zeigen welche Entwicklungen und Nutzungen im Detail diesen Teilbereich in der Vergangenheit und teilweise bis in die Jetztzeit bestimmen.

Schlachthaus

Bereits von 1752-1870 befand sich am Standort des ehemaligen Schlachthauses (Lagergasse 132-136), entlang eines alten Murarms bzw. Mühlgangs die Walch der Tuch- und Kotzenmacher. Da beim Walken das Tuch in Seife und Urin eingeweicht wurde, ist von einer erheblichen unangenehmen

Geruchsentwicklung an diesem Standort auszugehen. Nach mehreren abgelehnten Plätzen (der bereits als Standort ausgewählte Augarten wurde wieder fallengelassen, da zu sehr in Stadtnähe gelegen und ohne Erweiterungsmöglichkeiten) wurde 1870 erst nach Umwegen der heutige Platz für den Schlachthausbau definiert, als Ersatz für die hygienisch katastrophalen privaten Schlachtbänke im Kälbernen Viertel an der Mur. Für den Standort des 1876 fertiggestellten kommunalen Schlachthofs sprach die Entfernung zur Stadt und die Mur als Abfalltransporteur. In den folgenden Jahrzehnten kam es zum weiteren Ausbau des Schlachthofkomplexes. Zur 1915-1917 errichteten Gefrier- und Eiserzeugungsanlage gehörte auch der dafür errichtete Wasserturm. Der letzte große Zubau des alten Schlachthofes war die 1927 eröffnete Stechviehhalle. Mit der Eröffnung eines modernen Großschlachthofes 1974 wurden die Gebäude am alten Schlachthofgelände überflüssig und zum Teil abgebrochen. Bestehen blieben unter anderen die beiden Rinderschlachthallen aus dem Jahre 1875, die 1982 als Großhandelshallen für Obst und Gemüse adaptiert wurden. Der Schlachthof trägt bis heute zu gewissen Geruchsbelästigungen bei.

Sturzbrücke (Sturzgasse)

Bis zum Bau der Kanalisation wurden die Fäkalien der GrazerInnen in Fässern gesammelt. 1882 wurde an der Stadtgrenze am linken Murofer eine Fäkal-Extraktfabrik errichtet, zur Produktion von Dünger (später: Seifenfabrik). Nachdem dieser Versuch misslungen war, wurde gegenüber, am rechten Murofer, ebenfalls an der südlichen Stadtgrenze, die Sturzbrücke errichtet. Über diese wurden die Fäkalien in die Mur gestürzt. Als Standortbegründung dieser provisorischen Fäkalsturzbrücke (bis zur Einführung eines neuen Abfuhrsystems) wurde betreffend der Belästigung durch üble Gase angeführt: es *„kann im Pomörium der Stadt Graz ein geeigneterer Platz als der projectierte nicht gefunden werden.“* Es bildete der Platz *„gewissermaßen den Mittelpunkt einer Anzahl Anlagen, welche ebenfalls üble Gerüche erzeugen und in dieser Hinsicht der neuen Sturzbrücke sicher nicht zurückstehen werden. Denn es kann kein Zweifel darüber herrschen, dass durch die verschiedenen Betriebe, Leimfabrik, Darmputzerei, ganz erheblich unangenehmere Gerüche entstehen, als durch die Arbeiten an der Sturzbrücke.“*²¹

Industriegebiet

Bis zur Eingemeindung der Umlandgemeinden waren die Standorte der Grazer Industriebetriebe hauptsächlich beschränkt auf Bereiche entlang der Mur und der Hauptverkehrswege (Bahnlinien und die alte Kommerzialstraße Wien-Triest). So waren in den Bezirken Lend und Gries über 50% aller Betriebsstätten angesiedelt (im Vergleich dazu waren es im Bezirk Jakomini nur noch rund 15%). Durch die (teilweise unerwünschte) Eingliederung der Grazer Umlandgemeinden und die Verfünffachung der Stadtfläche ergaben sich auch neue Expansionsmöglichkeiten für bereits bestehende und neue Industriebetriebe, wie etwa für die Luftwaffen-Firma Treiber in Puntigam und das Puchwerk II in Thondorf damals größter Grazer Industriebetrieb mit rund 8.000 Beschäftigten.

²¹ Protokoll aufgenommen anlässlich der Bauverhandlung über das Ansuchen der Stadtgemeinde Graz zur Errichtung einer Fäkalien-Sturzbrücke, durchgeführt am 21., 22. u. 26. 3. 1900, S. 14.

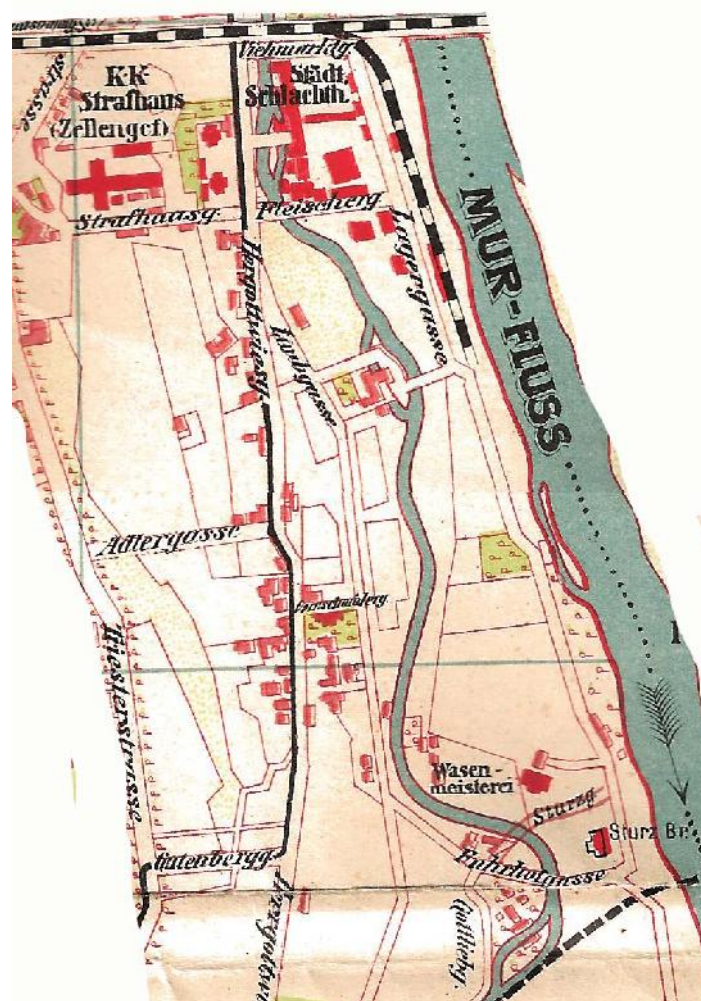


Abbildung 59: Stadtplan, ca. 1903-07 (Ausschnitt)

Wurde bereits das Puchwerk I (nach welchem die Puchstraße benannt wurde) an der damaligen Stadtgrenze errichtet, so befand sich auch das 1939/40 errichtete zweite Werk an der neuen Stadtgrenze und führte im August 1942 zur weiteren Eingemeindung eines Teiles von Thondorf und von Neudorf. Das Werk wurde 1899 von Johann Puch (1862-1914) als „Erste Steiermärkische Fahrradfabriks-AG“ am südlichen Stadtrand als Fahrradwerk gegründet. Bereits vor dem ersten Weltkrieg waren hier bis zu 1200 Arbeiter(Innen) beschäftigt. 1928 erfolgte die Fusion mit Austro-Daimler, 1934 fusionierten Steyr, Austro Daimler und Puch zu Steyr-Daimler-Puch AG, im Mehrheitsbesitz der Creditanstalt-Bankverein. Ab Herbst 1938 waren die Puchwerke Teile der „Reichswerke Hermann Göring“. Durch die Produktion von Rüstungsgütern im 2. Weltkrieg erhöhte sich die Beschäftigtenzahl in der Puchstraße auf rund 2.000 Beschäftigte, wovon rund ein Drittel ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene waren. 1942 wurde der Puchsteg (Umbau 1949) als neue Brückenverbindung zwischen dem alten und dem neuen Puchwerk Thondorf errichtet. Auch befanden sich die großräumigen Lager der Zwangsarbeiter auf der anderen Murseite (Bereich der heutigen Grünangersiedlung). Nach dem Zweiten Weltkrieg wird das Einser-Werk weiter betrieben. Aufgrund des 50-jährigen Bestehens des Puch-Werkes wurde die Gottliebasse auf Antrag des Unternehmens in Puchstraße umbenannt und das Unternehmen musste die Kosten der neuen Hausnummerntafeln bezahlen. 1998 wird die Aktienmehrheit bei "Steyr-Daimler-Puch AG" durch "Magna International Inc." übernommen und im Zuge erwarteter Ausbauten wird auch der alte Standort in der Puchstraße angedacht. Im Jahr 2000 werden die letzten „Puch Pinzgauer“ bei „Steyr

Fahrzeug Technik“ in der Puchstraße produziert. Schließlich werden die meisten Hallen des Puchwerkes abgerissen.

Karlau

Zwischen der Triesterstraße im Westen, im Norden begrenzt durch die Bahnschleife sowie im Osten durch den oberen Bereich der Herrgottwiesgasse und des Mühlgangs wird seit mehr als 200 Jahren die Karlau genutzt als Unterbringungsort für Strafgefangene. Bereits im 18. Jh. war die Karlau ein Arbeitshaus für etwa 200 Frauen und Männer, „welche anstatt des Strassenbettelns allda nach Vermögen und Tüchtigkeit arbeiten müssen.“²² Zu dieser Entstehungszeit befand sich die Anstalt noch weit außerhalb des Stadtzentrums, nur erreichbar durch eine längere Kutschenfahrt. 1872 kam es zur Umwandlung in ein Zellengefängnis und den Anbau eines Dreiflügelbaues für 900 Gefangene. Die 1921-1928 in der Herrgottwiesgasse 34-44 errichteten Gebäude dienten ebenso wie das 1860 errichtete Haus in der Mauergasse 10 als Wohnhäuser für Bedienstete in der Karlau. An die ursprüngliche Nutzung als Schloss für Erzherzog Karl II. (errichtet ab 1589) und die Nutzung der Umgebung als Tiergarten erinnern neben der erhaltenen Bauarchitektur der Anstalt einige Straßennamen der Umgebung.

Triesterstraße – Kommunalen Wohnbau

Die heutige Triesterstraße existiert in dieser Form und unter diesem Namen erst seit ihrer Begründung im Jahr 1951. Bis zu diesem Zeitpunkt hieß die heutige Triesterstraße Mahrenberggasse. Der Verlauf der alten Triesterstraße war bis dahin ident mit der heutigen Vinzenz-Muchitsch-Straße. Abgesehen von der ab 1927 errichteten Triestersiedlung war der ganze Bereich südlich der Mauergasse und bis zur Herrgottwiesgasse noch gänzlich unverbaut. Durch den Ausbau der neuen Triesterstraße wurde der geschlossene Verbauungscharakter der neuen Bauten mit der Triestersiedlung unterbrochen.

5.4. Aktuelle Entwicklungen in Puchstraße/Herrgottwiesgasse

Aufbauend auf diesen Voraussetzungen sind nun Tendenzen zu strukturellen Veränderungen ersichtlich. Diese werden auch möglich weil die geruchsintensiven bzw. industriellen und gewerblichen Nutzungen, die im Laufe der Zeit durch die Ausweitung des Grazer Stadtgebietes immer näher zur Wohnbevölkerung gerückt sind, teilweise aus dem Stadtgebiet verschwinden. Zum anderen sind Teile dieser Strukturen (Schlachthof, Sturzplatz, Fernheizkraftwerk, Innovationspark,...) immer noch vorhanden. Im Folgenden wollen wir nun diese Nutzungen aufzeigen und Prozesse aus den letzten beiden Jahrzehnten nachzeichnen, die einen Wandel dieses Teilraumes von einer „Geruchsmeile“ in Richtung einer „Kulturmeile“ erkennen lassen.

AEVG

1985 kam es zur Inbetriebnahme der Müllaufbereitungslage der Abfallentsorgungs- und Verarbeitungsgesellschaft (AEVG) gegenüber dem städtischen Wirtschaftshof, welche damals zu 51% der Stadt und zu 49% der VOEST gehörte. Als begleitende Maßnahme wurde 1983 am Wirtschaftshof eine Müllberatungsstelle eingerichtet. Die AEVG Abfall- Entsorgungs- und VerwertungsGmbH

22 Caesar Aquilinius: Beschreibung des Herzogthums Steyermark, 2. Teil, Graz 1773, S. 12f

betreibt hier weiterhin eine Restmüllbehandlungsanlage zur mechanisch Aufbereitung des gesamten Restmülls aus den Grazer Haushalten.

Saubermacher

Einige Hunderte Meter nördlich davon befindet sich die Müllaufbereitungsanlage der privaten Saubermacher Dienstleistungs AG. Seit 2007 ist dort die einzige automatische Abfall-Sortieranlage der Steiermark zur möglichst sortenreinen Trennung von Kunststoffabfällen.

Tagger

Zum Ruf als „Stinkmeile“ oder „Geruchsmeile“²³ trug Jahrzehntlang auch das Tierfutterunternehmen Tagger bei, das lange Zeit als Mühle fungierte und bis 1995 Teil des bankrottgegangenen Konsum-Konzerns gewesen ist. Nach Besitzerwechseln wurde der bereits 1999 begonnene Einbau eines Filtersystems 2004 beendet, sodass mehr als 90% der unangenehmen Abluft (vor allem aus der Fischfutterproduktion) beseitigt werden konnten. Nur einige Monate später wurde aufgrund finanzieller Probleme der Produktionsstandort in der Puchstraße geschlossen. In den letzten Jahren wurden unterschiedliche Überlegungen zur Nachnutzung des Areals unternommen. Der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit und die Wiki KinderbetreuungsGmbH präsentierten 2012 in Kooperation mit dem Institut für Raumgestaltung der TUGraz Projektideen unter dem Titel „Mikropolis“²⁴. Von Jugendlichen aus dem Bereich der Triestersiedlung wurde 2012 ein Verein „Jugendinitiative ProTAGGA“ gegründet, mit dem Ziel einer offenen Jugend- und Kulturwerkstätte.²⁵ Im März 2012 beschloss der Grazer Gemeinderat die Anmietung der Räumlichkeiten von der BAR-VermögensverwaltungGmbH „zum Zweck der Einrichtung eines Kunstdepots und Ateliers für KünstlerInnen.“²⁶

Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz

Benachbart zu „Ökoservice“ und Saubermacher wurde im Oktober 2013 in der ehemaligen Coca Cola-Abfüllstation das freie Atelierhaus „Schaumbad“ eröffnet.

23 „Die berüchtigte "Grazer Geruchsmeile" zwischen der Lagergasse und der Puntigamerstraße machte sich gestern Vormittag erneut intensiv bemerkbar: War's am 4. März der Schlachthof, der das Grüne Telefon des städtischen Luftreferates bimmeln ließ, so sorgte diesmal "sehr wahrscheinlich" Agra-Tagger für den Gestank aus den zahlreichen Abluftöffnungen des Kraftfutterwerks. Umweltreferent Vizebürgermeister Peter Weinmeister ließ jedenfalls sofort ermitteln und dirigierte einen Spezialisten des Amtes für Umweltschutz in die Lagergasse zur Austria Milch und Fleisch GmbH, also zum Schlachthof, sowie zum Tagger-Futtermittelwerk in die Puchstraße. Der Terminus, "sehr wahrscheinlich" sei es die Agra-Tagger, stammt von Umwelt-Chef Senatsrat Karl Niederl, der nicht hundertprozentig sagen konnte, wer gestern Gestank hinterlassen hat. (...) Der Tagger-Chef beteuert: "Wir wollen mit den Anrainern in Frieden leben und ihnen nicht unsere Gerüche um ihre Nasen wickeln." (Kleine Zeitung, 9.4.1998)

24 Vgl. <http://kulturserver-graz.at/kalender/event/100180871#termine>,
http://www.raumgestaltung.tugraz.at/studentenprojekte/e1_ws11/Martina_Majcen_opt.pdf,
<http://jakublenart.com/portfolio/mikropolis-graz-au/>,
http://www.raumgestaltung.tugraz.at/studentenprojekte/e1_ws11/Julia_Tintelott_opt.pdf

25 Vgl. http://www.stadtteilzentrum-graz.at/Projekte_T.html

26 Vgl. http://www.graz.at/cms/dokumente/10189807_410977/4ee4cc0d/21_A%208_46231_2011_24_u_A_8_4_695_8_2011_u_A_16_%20Puchstra%C3%9Fe_17_21_%20Anmietung.pdf und
http://www.graz.at/cms/dokumente/10213393_410977/21053a23/04_A%208_6640_2013_14_Kulturamt_Kunstdepot_neu_u_Atelier_K%C3%BCnstlerInnen_NK_AOG.pdf



Abbildung 60: Luftbild vom Areal des Schaumbades

Dessen Selbstdefinition lautet: „Situert zwischen Schlachthof, Mülldeponie, Fernheizwerk und in näherer Umgebung zur Strafanstalt Karlau und dem Zentralfriedhof haben wir uns die Aufgabe gestellt, weiterhin für die (Psycho-) Hygiene der Bevölkerung Sorge zu tragen.“²⁷ Mehr als 2000 Quadratmeter sind angemietet. Ebenfalls in diesem Bereich befindet sich das 1963 errichtete Fernheizwerk, um dessen Schließung bzw. Erweiterung es vor einigen Jahren verschiedene Diskussionen gab.²⁸

Im Interview mit einer Vertreterin des Atelierhauses „Schaumbad“ werden folgende Auswahlkriterien für den Standort genannt:

„Wir waren über ein Jahr auf Standortsuche und haben uns auch einige Orte in der Innenstadt angesehen. In erster Linie wurde von uns nach ebenerdigen, bereits gewerblich oder industriell genutzten Standorten/Hallen gesucht, damit z.B. ein LKW auch zufahren kann. Auch sollte genug Platz im Freien vorhanden sein und wenig Nachbarn. Wir hatten uns bereits für den Standort des ehemaligen Tagger-Areals entschieden. Aber weil sich der mit Ende 2012 geplante Fertigstellungstermin immer weiter verschob, haben wir im Sommer 2013 dem aktuellen Standort den Zuschlag gegeben.“

Das Areal, das von Schaumbad angemietet wurde, ist im Besitz von Ökoservice, einer gemeinnützigen GmbH der ARGE Müllvermeidung und BAN.²⁹ Neben Büroräumlichkeiten von Ökoservice wird das Areal neben dem Schaumbad u.a. noch als Lager der Caritas-Einrichtung „CARLA“ genutzt. Es gibt anscheinend zudem für das Areal Neubaupläne für ein Bürogebäude.

Befragt nach ihrer Einschätzung der näheren Umgebung meint die Interviewte: „Wir sind noch nicht so lange hier. Jedenfalls hat sich das Gebiet gefühlsmäßig inzwischen bis zur Triestersiedlung erweitert weil man bemerkt hat, wie nahe das zu unserem Standort ist und weil es dort auch Aktivitäten gibt. Entlang der Puchstraße gibt es auch einige interessante Lokale wo man auch zum Essen hingehen kann. Auch gibt es eine gute Versorgung“

²⁷ <http://web455.webbox333.server-home.org/schaumbad.htm>

²⁸ Vgl. Kleine Zeitung, 20.7.1999; 21.6.2001; 5.11.2006; 26.6.2008; 28.12.2008; 13.1.2009, 7.3.2009; 1.8.2009; 8.8.2009; 19.8.2009 und 25.10.2009

²⁹ http://www.oekoservice.at/www_main.php?page_id=426

Inzwischen gibt es bereits vertiefte Kontakte zwischen dem Stadtteilzentrum Triester und dem Freien Atelierhaus Schaumbad. Man entwickelt gerade eine Kommunikationsstruktur und auch eine Verbindungsachse zum Kunstprojekt „Kunstgarten“³⁰ und dem vom Verein betreuten Projekt „Gartenlabyrinth“ auf der Tändelwiese im Dr. Schlossar-Park.³¹

Im Rahmen des Kulturfestivals des „Steirischen Herbsts“ im Herbst 2014 wird es von Schaumbad ein eigenes größeres Projekt „Kraftfeld Südrand“ geben, das sich auch mit der Lage und industriell-gewerblichen Umgebung beschäftigen wird und auch lokale Künstler aus der näheren Umgebung (wie Martin Behr und Martin Osterrieder) einbeziehen wird.

In Hinblick auf zukünftige Entwicklungen des Gebietes meint die Interviewte: „Das Gebiet sollte nicht clean werden. Ich wünsche mir hier definitiv keine Event- oder Partymeile. Die Industrie in diesem Bereich ist schon ok. Es gibt hier auch wegen der Industrie viele Freiräume, darum sind wir ja auch in ein Industriegebiet gezogen. Das Fernheizkraftwerk und Saubermacher sind z.B. für uns kein Problem. Die Industrie muss ja immer irgendwo sein, auch wenn es Emissionen gibt.“

Weniger Bezug gibt es zum Gebiet südlich des Freien Atelierhauses: „Dieser Bereich, wo niemand wohnt, ist für mich subjektiv eher eine Gsettn. So ab südlich der Sturzgasse franst die Stadt aus. Möglich dass das Gebiet durch die neu erbaute Moschee eine Annäherung an die Stadt bekommt.“

Medienturm

Im Frühjahr 2000 eröffnet im restaurierten ehemaligen Wasserturm des Schlachthofes der Verein „Medienturm“ (Obmann Peter Weibel) Ausstellungs- und Veranstaltungsräume in den oberen Etagen, auch in Hinblick auf das Kulturhauptstadtjahr 2003. Geplant waren u.a. auch Projektionen und Verhüllungsaktionen. Bis Herbst 2004 wurden die Räumlichkeiten beim Schlachthof für Kunstveranstaltungen genutzt. Ungefähr im Oktober 2004 eröffnete dann „Medienturm Zentral“ in der Josefigasse 1.

Innovationspark

Ende 2000 waren die Pläne fix, dass die IPG (Innovationspark Graz) als neue Firma von der Stadt Graz (49%) und der „Immorent Süd“ (51%) gegründet und das alte großteils leerstehende Puch-Werksgelände in der Puchstraße von Magna-Steyr erworben wurde. In der Folge sollte auf dem rund 13 Hektar großen Grundstück ein „Innovationspark“ für internationale Unternehmen errichtet werden³² mit bis 2015 geplanten 3000-4000 Beschäftigten. „Am Gelände will man architektonische Akzente setzen und zum Beispiel Hochhäuser errichten.“³³

30 Vgl. <http://kunstgarten.mur.at/>, Standort: Peyer-Weyprecht-Straße27

31 <http://www.museum-joanneum.at/de/kunstraum/projekte-5/gartenlabyrinth?&largemap=true>

32 Kleine Zeitung, 29.12.2000. "Es soll in diesem neuen Business-Park flexibel auf die Wünsche der Firmen eingegangen werden", betont der GBG-Geschäftsführer, der das Projekt als "lebensnotwendig" für Graz bezeichnet. Denn einerseits wachse das "International Business Center" der Porr AG beim Schwarzl-Freizeit-Zentrum in Unterpremstätten kontinuierlich (siehe links) und andererseits sei das Grazer Business-Center in Messendorf inzwischen völlig "ausverkauft". Dort gebe es nun überhaupt keine Kapazitäten mehr. Weiglein: "Es herrscht immer noch enormes Interesse großer Betriebe, sich in Graz anzusiedeln, aber uns fehlen derzeit einfach die Flächen, die wir anbieten könnten. Vor allem die Autozulieferbetriebe suchen die räumliche Nähe zum Autocluster, und die Puchstraße wäre da eine wirklich sehr gute Adresse."

33 Kleine Zeitung, 24.3.2001

Der Innovationspark führte auch zu infrastrukturellen Investitionen, u.a. auch durch einen Kreisverkehr im Bereich Puchstraße/Paula-Wallisch-Straße. Bei der Vorstellung der Bebauungsrichtlinie in einer Bürgerbesprechung im April 2002 wurde der Durchstich zur Lagergasse verlangt. Mit bedingt durch die Wirtschaftslage blieben die Umsetzungen hinter den Erwartungen. 2013 sind noch einige Grundstücke frei. Zu den verkauften Grundstücken des gewerblichen Innovationsparks gehört auch das Areal des zukünftigen „Islamischen Zentrums Graz“ in der Laubgasse. Laut Flächenwidmungsplan handelt es sich bei dem Grundstück, wie bei den umliegenden, um ein Gewerbegebiet.

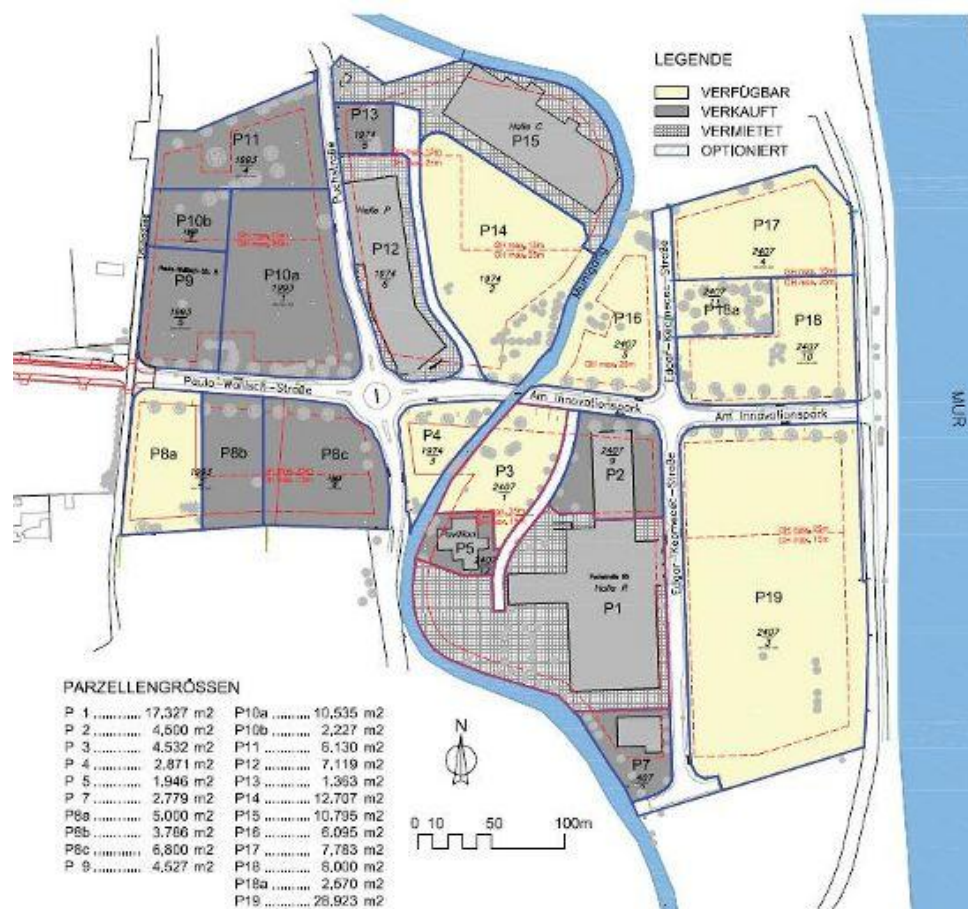


Abbildung 61: Stand 2013 der Umsetzung des „Innovationsparks Graz Puchstraße“

Islamisches Kulturzentrum Graz

Nach Auskunft des interviewten Vertreters des Islamischen Kulturzentrums Graz wird nach der Errichtung des Kellers im Jahr 2014 weiter gebaut und das Zentrum soll im Jahr 2015 eröffnet werden. Neben der religiösen Funktion als Moschee soll das Kulturzentrum auch einen gastronomischen Bereich enthalten (dieser soll zu Mittag auch als verbindendes, niederschwelliges Element zu den Beschäftigten der umliegenden Betriebe fungieren), eine Mehrzweckhalle (soll auch für Sportzwecke mietbar sein) und einen Ausstellungsbereich für Kunstproduktionen im Foyerbereich.

Der Platz erscheint des Betreibern ideal: „Der Standort wurde von uns bereits Ende 2008/Anfang 2009 ins Auge gefasst. Denn einen so großen unverbauten Grund in größtmöglicher Zentrumsnähe

findet man nicht leicht. Und aufgrund unserer vielen Aktivitäten, vor allem am Wochenende, wo die Leute aber in ihren Wohngebieten ihre Ruhe haben wollen, braucht es ein Gebiet ohne Nachbarn. Deshalb ist das Areal für uns ideal, weil am Wochenende niemand dort lebt und unter der Woche, wenn dort viel Betrieb ist, wir das Moscheeareal weniger genützt.“

Als Standortauswahlfaktoren für die Moschee bzw. das Kulturzentrum werden weiters angeführt: „Es ist für uns die Nähe zur Triesterstraße als Verkehrsanbindung Richtung Zentrum und auch Richtung Süden wichtig. Der Standort dient uns vorwiegend als Einzugsgebiet aus den Gemeinden südlich von Graz, Werndorf und etwa bis Kalsdorf“. Denn im untersuchten Gebiet wohnen nicht sehr viele bosnische Vereinsmitglieder. Zudem ist auch eine gute öffentliche Verkehrsanbindung durch die Straßenbahn (Station Lauzilgasse) vorhanden, was vor allem von Studierenden angenommen wird. Die geringe Anzahl an NachbarInnen wird auch durch den Interviewten bestätigt: „Vor der ersten Bauverhandlung sind wir von Haus zu Haus gegangen und haben allen Nachbarn eine Einladung in die Postfächer geworfen. Auf diese Aktion hin hat sich niemand bei uns gemeldet. Bei der Bauverhandlung waren dann neun Nachbarn anwesend. Bei der Bauverhandlung waren auch Firmen dabei und sie haben alle gesagt, dass sie sich freuen dass mit der Moschee Leben hierher kommt.“ Bereits jetzt kommen vom gegenüberliegenden BFI immer wieder Teilnehmer(Innen) zum Gebet auf das bereits als Gebetsort genutzte Areal des Islamischen Kulturzentrums. Gefragt nach den Bezugspunkten in der näheren Umgebung bzw. wie sich der Weg zum Kulturzentrum beschreibt lässt, wird auf den Zentralfriedhof (der ebenfalls an der damaligen südlichen Stadtgrenze ab 1886 errichtet wurde und in dem sich auch der Bestattungsort für MuslimInnen befindet) und auf den Bereich rund um den McDonalds und das Fitnessstudio im Bereich Lauzilgasse/Triesterstraße gegenüber dem Zentralfriedhof verwiesen. „Wir sind genau an der Bezirksgrenze Gries, auf der andere Straßenseite ist bereits der Bezirk Puntigam. Wir fühlen uns darum eher nach Puntigam zugehörig und haben auch den Puntigamer Bezirksvorsteher eingeladen, um zu zeigen, dass es eine Nähe gibt zum Bezirk Puntigam.“

Mögliche Bezugspunkt in der nördlichen näheren Umgebung werden eher vermieden: „Wenn wir Puchmuseum oder Murauer als Orientierungspunkt nennen würden, das würde weniger funktionieren. Auch die Sturzgasse als Orientierungspunkt wird von uns vermieden.“ Wünschenswert wäre daher aus Betreibersicht, dass in einigen Jahren das Kulturzentrum bzw. „die Moschee“ als Bezugspunkt in diesem Bereich dienen würde.

Das Ressorf (Hergottwiesgasse 67)

Im Jahr 1998 begann das Kunstprojekt KUNST://ABSEITS VOM NETZ die Initiative von Frau Linde Ressi zu unterstützen und unter dem Titel "Das vergessene Dorf" dort zu arbeiten. Durch die KünstlerInnen wurde der Standort - unter anderem durch Urban-Fördergelder 1999-2000 gesichert und die Wohnstruktur der Notschlafstelle durch die Stadt Graz im Jahr 2002 ermöglicht. In das Kulturhauptstadtjahr 2003 wurde das „Vergessene Dorf“ als „Permanent-Temporäre Stadtskulptur Graz“ eingebunden. Heute bietet das von der CARITAS und der Stadt Graz betriebene Ressorf 20 Notschlafplätze für Männer. Daneben dient die Notschlafstelle als Begegnungsraum. „Häufig wird es von unterschiedlichsten Personen als Anlaufstelle genutzt, um Beratungsangebote in Anspruch zu nehmen, oder sich einfach nur mit Freunden und Bekannten zu treffen. Dabei werden die verschiedenen Sportgeräte und Freizeitangebote des Ressorfes gerne in Anspruch genommen.“³⁴

34 <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/wohnen-essen/ressidorf/>



Abbildung 62: Eingang Ressorhof (Hainzl)

Stadteilzentrum – Verein Illusions

Im Dezember 2009 wurde der Trägerverein für das bereits erwähnte Stadteilzentrum in der Triesterstraße gegründet. Als Zielgruppen definiert sind *„BewohnerInnen der Siedlungen entlang der Triester Straße - zwischen der Karlau und dem Zentralfriedhof, von der Herrgottwiesgasse bis zur Bahnlinie der ÖBB (S-Bahn).“*³⁵ An dieser räumlichen Definition des Stadtteils zeigt sich, dass als solcher vor allem der Bereich der oben skizzierten kommunalen Wohnbauten verstanden wird. *„Oberstes Ziel ist eine nachhaltige Entwicklung des Stadtteils, die zur Steigerung der Lebensqualität der BewohnerInnen beiträgt und die Identifikation mit ihrem Wohngebiet unterstützt. Es soll eine offene Diskussions- und Gesprächskultur entwickelt werden, die die Vielfalt der Lebensstile und Kulturen einbezieht und ihre Entfaltung unterstützt. Erreicht werden soll dieses Ziel generationsübergreifend, vor allem durch die Mitverantwortung, Eigeninitiative, Kooperation und Nachbarschaftshilfe, sowie Hilfe zur Selbsthilfe der BewohnerInnen untereinander.“*³⁶ Zu den Aktivitäten gehören neben dem Betrieb des Stadteilzentrums auch die Organisation von Stadteilfesten und weiteren Aktivitäten.

35 <http://www.stadteilzentrum-graz.at>

36 <http://www.stadteilzentrum-graz.at>

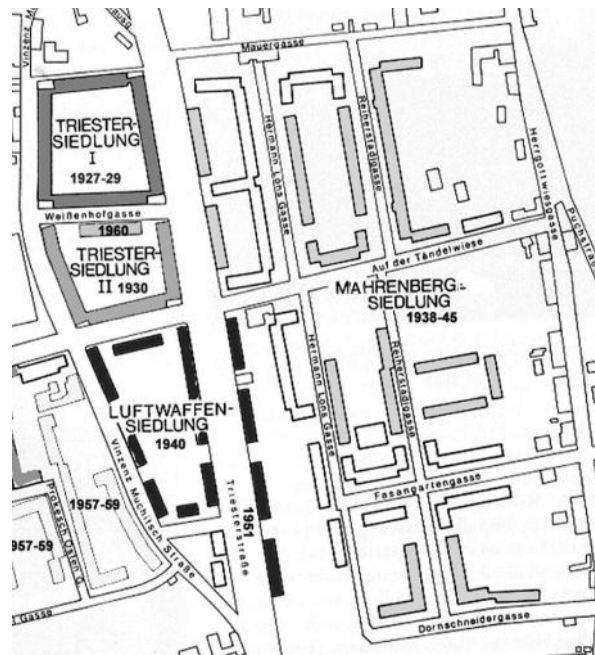


Abbildung 63: Die kommunalen Wohnbauten im Bereich der Triesterstraße

5.5. Trends der Stadtentwicklung

Der Vergleich von aktuell gültigem Flächenwidmungsplan 3.14 und neuem Stadtentwicklungskonzept STEK 4.0 zeigt für den Bereich Puchstraße/Herrgottwiesgasse keine Veränderungen. Die nicht als Gewerbegebiet ausgewiesenen Flächen bleiben Wohngebiete mittlerer Dichte. Damit fehlt auch von Seiten der Stadtentwicklung ein Anreiz für InvestorInnen, sich verstärkt um dieses Gebiet zu „kümmern“. Die weitere Entwicklung hängt daher weitgehend vom Verhalten der GrundeigentümerInnen, BewohnerInnen und der dort ansässigen Betriebe und auch Stadtteil- und Kultureinrichtungen ab.

Auszug: 4.0 STEK der LHSt. Graz

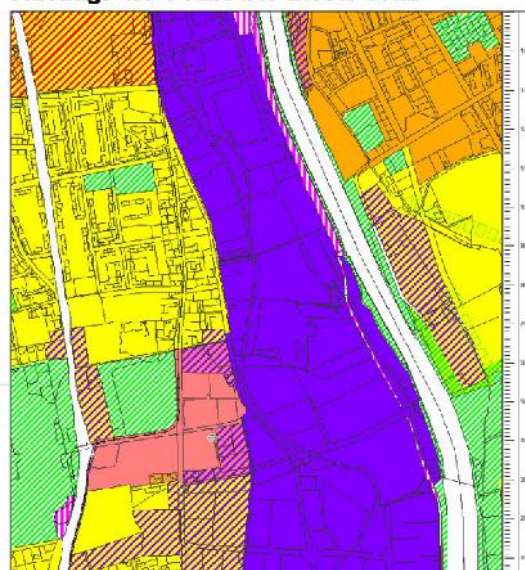


Abbildung 64: Auszug STEK Puchstrasse/Herrgottwiesgasse

**3.0 Flächenwidmungsplan 2002
der Landeshauptstadt Stadt Graz i.d.F. 3.14**

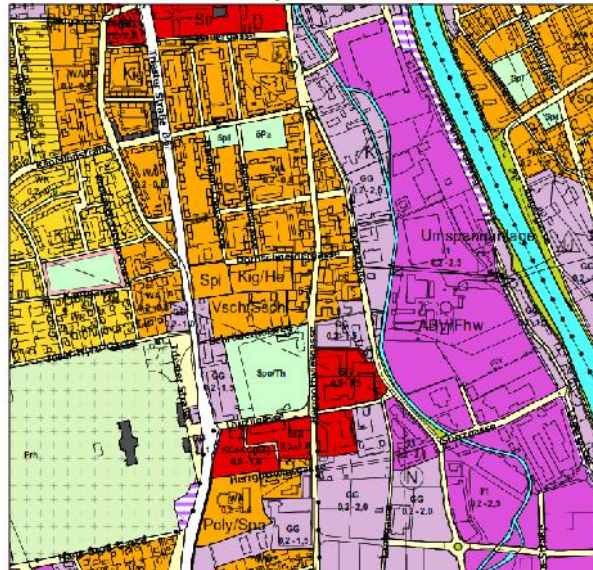


Abbildung 65: Auszug Fläwi Puchstrasse/Herrgottwiesgasse

5.6. Eigentumsverhältnisse

Im Gegensatz zum Lendplatzviertel, wo Immobiliengesellschaften eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Gebietes spielen, ist der vertieft untersuchte Abschnitt der Herrgottwiesgasse fast vollständig in privatem (Klein-)Eigentum. Nur im südlichen Abschnitt zwischen Dornschneidergasse und Schröderhofweg gibt es einen größeren grundstücksübergreifenden Immobilienbesitz, ebenfalls mit einem privaten Eigentümer.

Die vorhandenen Immobiliengesellschaften haben kleinere Strukturen und sind nicht mit den größeren Playern rund um den Lendplatz zu vergleichen.



Abbildung 66: Eigentümerstruktur in Puchstraße/Herrgottwiesgasse

Im betrachteten Gebiet werden sich die Rahmenbedingungen auch in den nächsten Jahren wenig ändern, eine Dynamik ist nur innerhalb der bestehenden Strukturen möglich. Interessant ist, dass Kulturinitiativen – im Gegensatz zum Lendplatzviertel – möglicherweise ohne nennenswerte städtebauliche Konsequenzen bleiben, da weitere Anreize zur Entwicklung des Gebietes (zum Beispiel eine parallele TOP-DOWN Strategie, wie es sie für den Lendplatz gegeben hat) fehlen.

5.7. Erkenntnisse quantitativer Forschung

Wie für den ersten Teilraum untersuchen wir auch hier, nach dem allgemeinen Überblick, die Strukturen und Prozesse anhand der aktuellen Raster- und Wanderungszahlen. Methodisch wird wie im Lendplatzviertel vorgegangen.

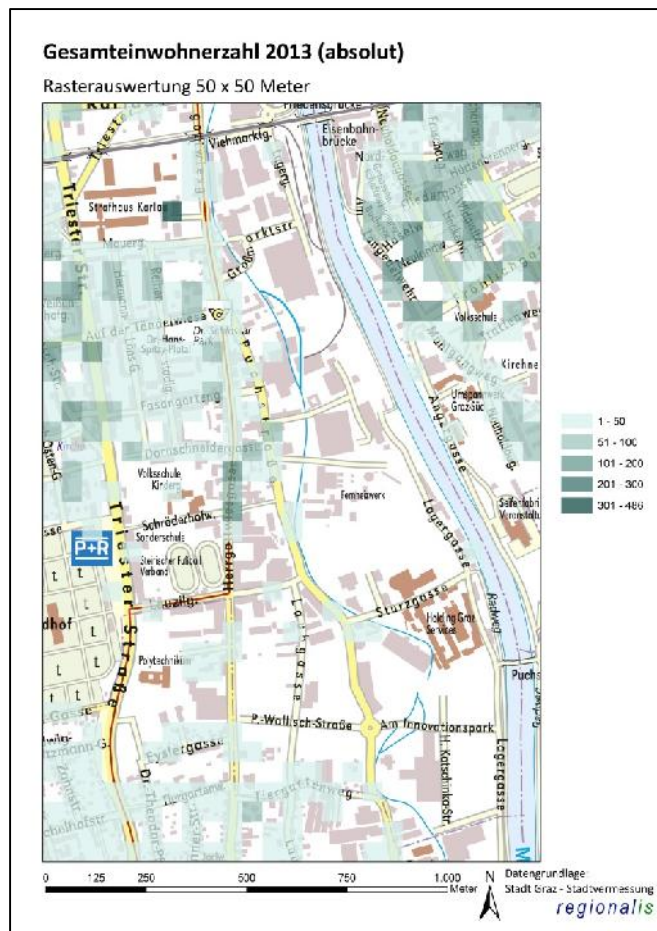


Abbildung 67: GesamteinwohnerInnenzahl 2013

Der Zählsprenkel 222 zeichnet sich durch dünne Besiedelung aus, die teilweise auf einzelne Häuser reduziert ist. Aus diesem Grund, und da dieser Sprengel in den Analysen ähnliche Dynamiken zeigte, wird die Auswertung auf den nördlich angrenzenden Sprengel 221 ausgeweitet. Weiters wird der Sprengel 214 in den Auswertung berücksichtigt.

Die Kartendarstellungen zeigen, dass dieser Ausschnitt sehr stark von industriellen Nutzungen geprägt ist und sich dadurch die Wohnfunktion praktisch auf die Sprengel 221 und 214 reduziert. Dennoch sind auch die Entwicklungen im Sprengel 222 nicht zu vernachlässigen, da es sich hier, aufgrund der Nähe zu den Industrien, um schlecht bewertete Wohnstandorte handelt. Bei den Rasterzellen die im Sprengel 222 färbig erscheinen handelt es sich großteils um einzelne Wohnhäuser, die von Industriebetrieben umgeben sind. In den beiden anderen Sprengeln ist im Gegenteil dazu die Wohnfunktion dominanter. Bezüglich der Veränderungen im Zeitrahmen von 2007 auf 2013 sind nur leichte Verschiebungen zwischen den einzelnen Rasterzellen erkenntlich, die jedoch keine sozialräumlichen Auswirkungen haben dürften. Die Verteilung bzw. die Entwicklung der Verteilung nach Geschlecht deckt sich im Wesentlichen mit den Entwicklungen der gesamten Bevölkerung, sodass auch in diesem Teilraum keine auffällige Entwicklung hinsichtlich der Geschlechter zu beobachten ist.

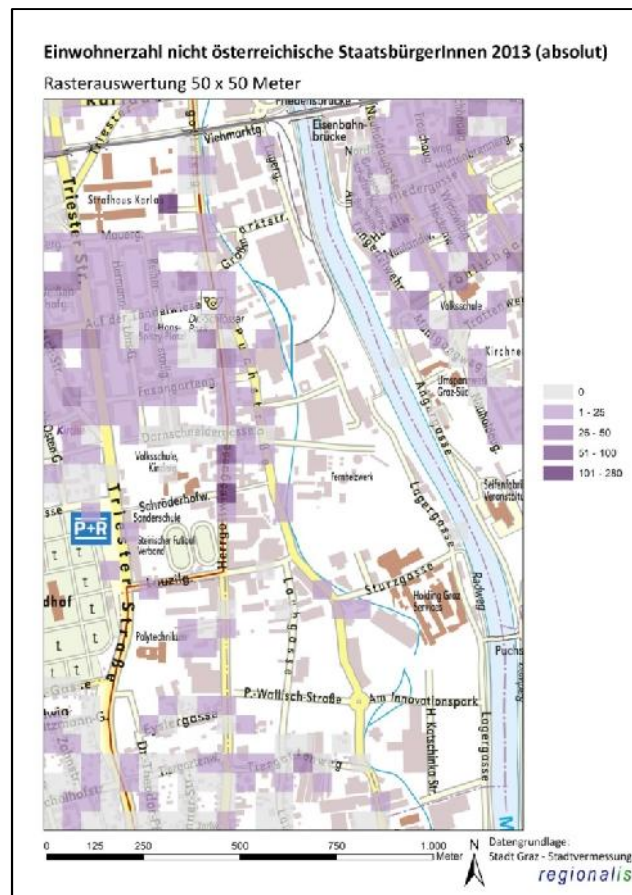


Abbildung 68: EinwohnerInnenzahl nicht-österreichische StaatsbürgerInnen (2013)

Wie bereits angedeutet wurde, wird dieser Teilraum unter dem Gesichtspunkt der Segregation nach Staatsbürgerschaften untersucht. Aus diesem Grund kommt den nun folgenden räumlichen Verteilungen nach Staatsbürgerschaften große Bedeutung zu. Wie bereits beim Lendplatzviertel, erfolgt der Einstieg mit den Karten zu den Verteilungen von AusländerInnen. Diese sind besonders in der Rasterzelle im Kreuzungsbereich Schröderhofweg und Herrgottwiesgasse auffällig. Obwohl nur dünn besiedelt, sind in allen bewohnten Rasterzellen AusländerInnen gemeldet. In den Sprengeln 214 und 221 nimmt im Vergleich von 2007 auf 2013 der Anteil dieser Bevölkerungsgruppe zu.

Auf welche Staatsbürgerschaftsgruppen dieser Zuwachs konkret entfällt wird im Folgenden erläutert. Im Gegensatz zu den Entwicklungen hinsichtlich der Staatsbürgerschaften im Teilraum Lend zeigt sich ein anderes Bild. Aus diesem Grund möchten wir hier auch die Analyse und die Interpretation anders gestalten. Bei Durchsicht der Rasterdaten stellt sich heraus, dass sich das Phänomen der Segregation, wenn es vorhanden ist, am ehesten auf acht Rasterzellen untersuchen lässt. Diese Zellen betreffen die Zählsprengel 214, 221 und 222. Die anderen Gebiete dieser Zählsprengel können für die Analyse vernachlässigt werden weil sie entweder sehr wenige Personen beheimaten, die Zahlen keinerlei Tendenzen der Segregation erkennen lassen oder sie im Zeitraumbereich keine Dynamiken hervorgebracht haben. Diese Konkretisierung auf ein Teilgebiet, das 400x50 Meter groß ist, zeigt die Vorteile der Rasteranalyse deutlich auf. Zur Interpretation der unten stehenden Diagramme muss auf die teils stark unterschiedlichen Skalen verwiesen werden.

Aufgrund dieser Kleinräumigkeit und weil hier drei verschiedene Zählsprengel betroffen sind, erscheint es sinnvoll die Wanderungsbewegung in Befragungen zu eruieren und nicht auf die, für diesen Maßstab groben Werte der Zählsprengel, zurückzugreifen.

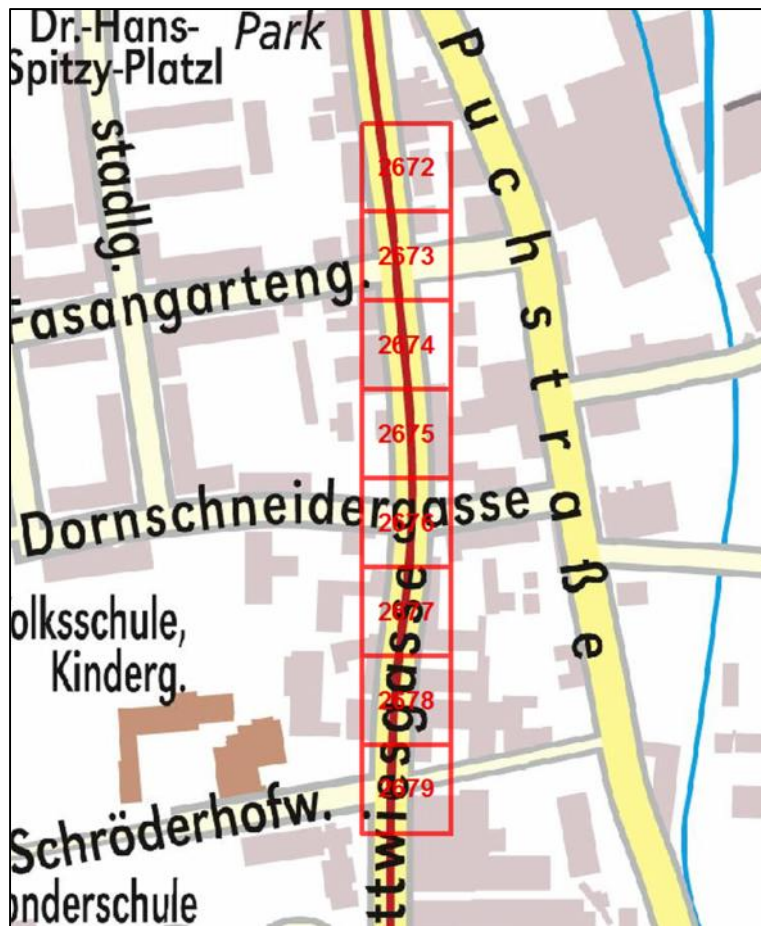


Abbildung 69: Detailliert untersuchte Rasterzellen

Überblick Entwicklung der acht ausgewählten Rasterzellen

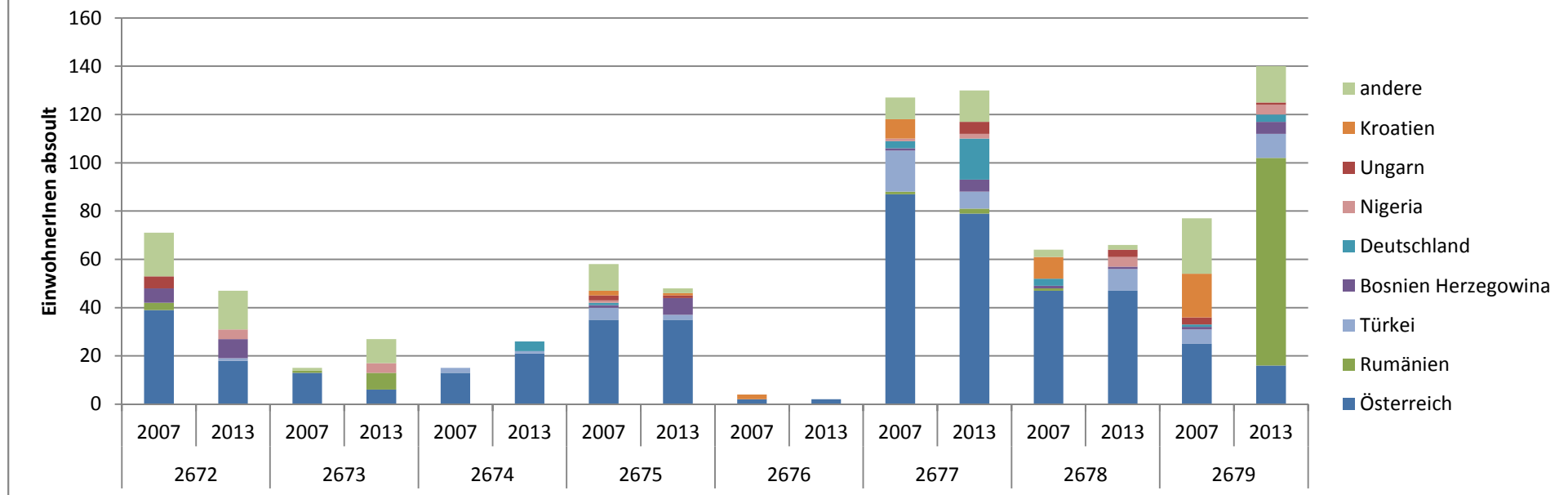


Abbildung 70: Überblick Entwicklung der acht ausgewählten Rasterzellen

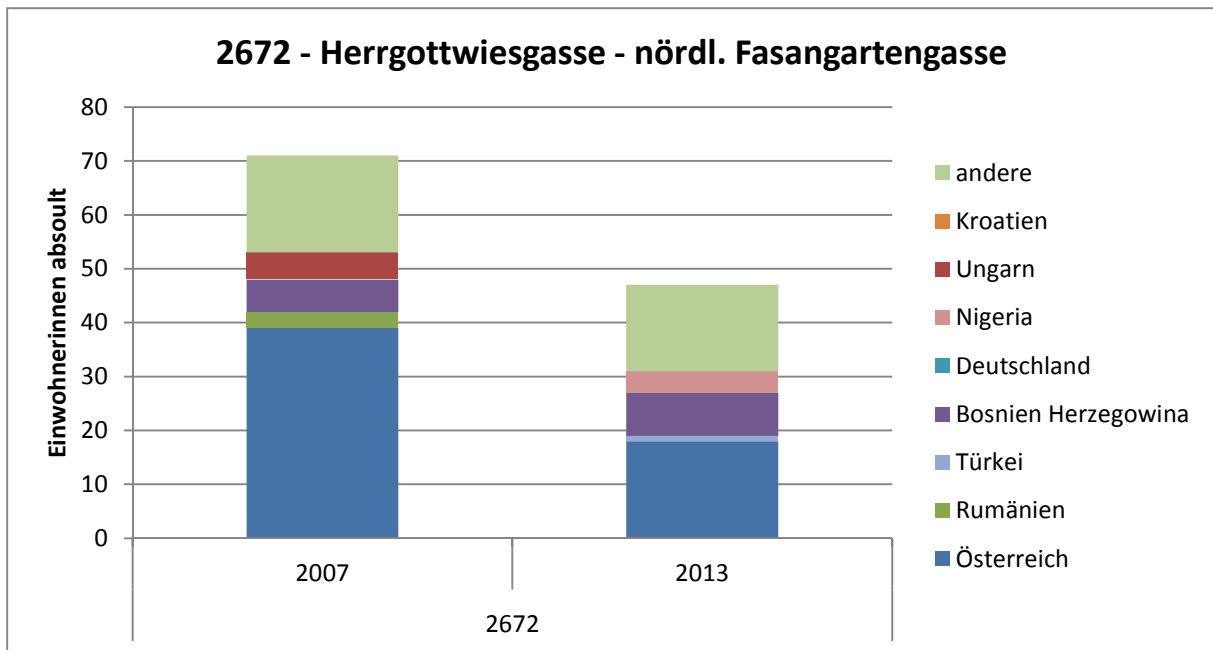


Abbildung 71: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse - nördl. Fasangartengasse

Bei dieser nördlichsten Zelle im untersuchten Bereich entlang der Herrgottwiesgasse zeigt sich ein starker Rückgang der Gesamtbevölkerung, dieser Rückgang ist vor allem auf den Wegzug österreichischer StaatsbürgerInnen zurückzuführen. Jedoch haben auch die wenigen ungarischen und rumänischen StaatsbürgerInnen, welche in diesem Gebiet wohnhaft waren, bis 2013 diesen Bereich verlassen. Türkische, bosnisch-herzegowinische und nigerianische StaatsbürgerInnen sind in geringen Zahlen in diesen Bereich zugezogen. Für deutsche und kroatische StaatsbürgerInnen scheint diese Rasterzelle hingegen uninteressant zu sein.

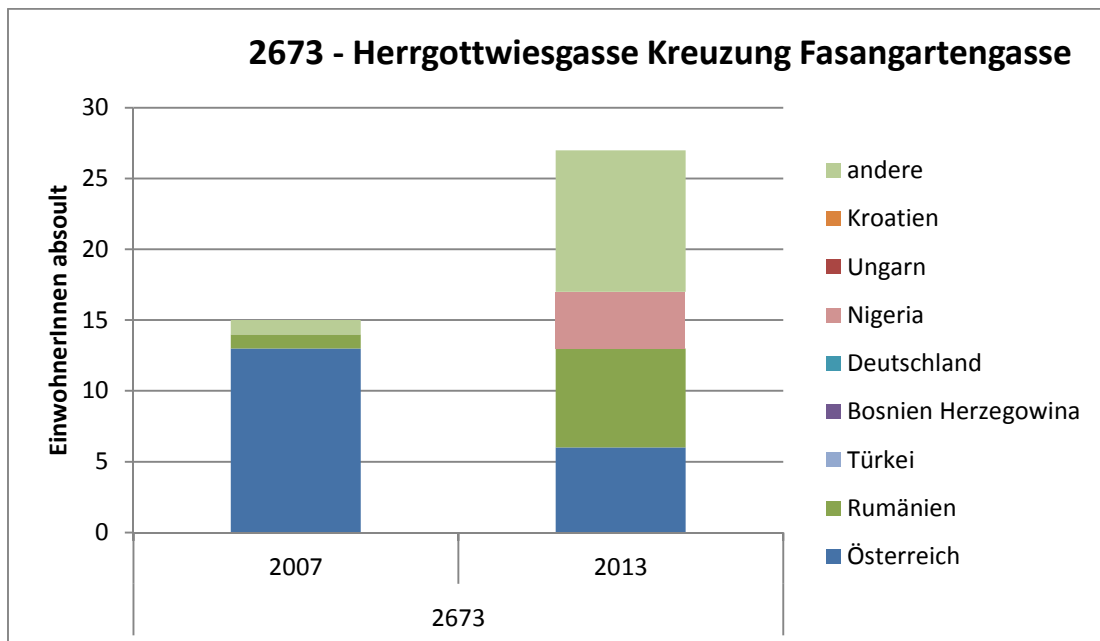


Abbildung 72: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse Kreuzung Fasangartengasse

In der nächsten Zelle in der Herrgottwiesgasse Richtung Süden, kam es, im Gegensatz zur vorherigen Zelle im Vergleich von 2013 zu 2007 zu einem Anstieg an EinwohnerInnen. Dieser entstand durch den Zuzug rumänischer sowie nigerianischer StaatsbürgerInnen. Die Anzahl österreichischer StaatsbürgerInnen hingegen hat sich in diesem Zeitraum auch in dieser Rasterzelle verringert. Aufgrund der geringen absoluten Zahlen sind die Veränderungen jedoch nicht überzubewerten.

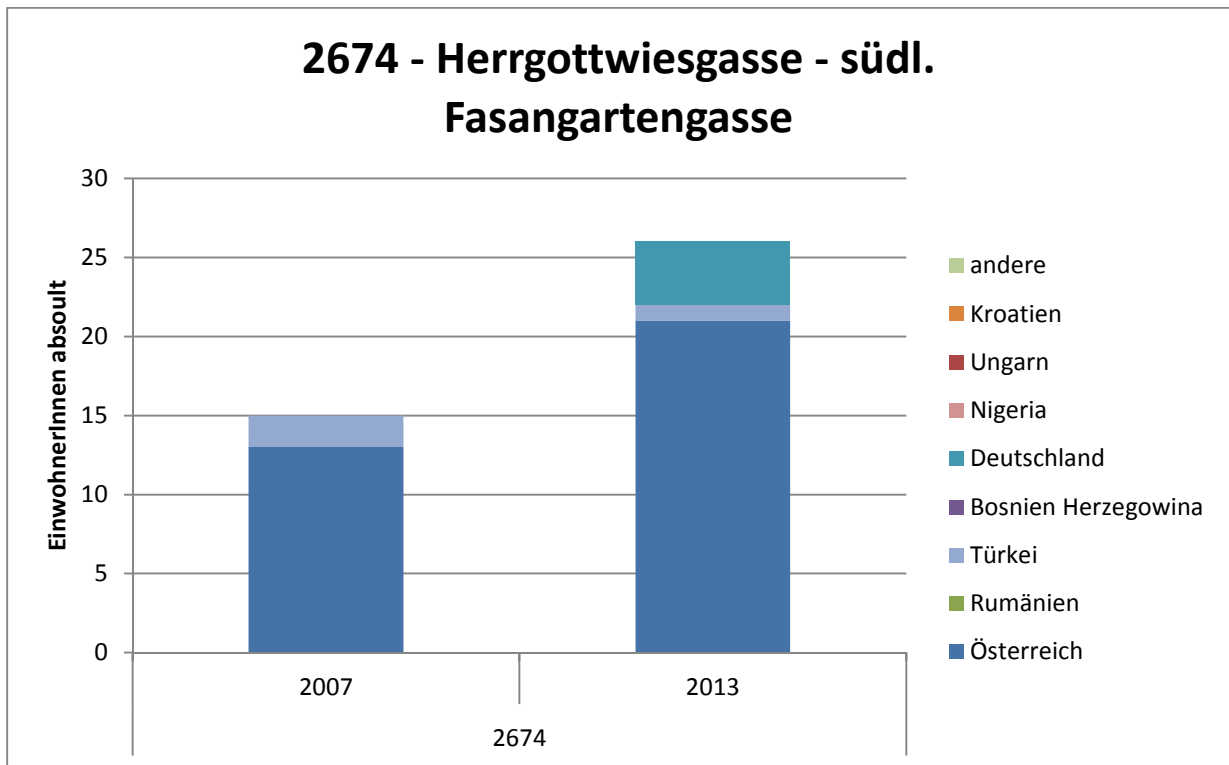


Abbildung 73: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse südl. Fasangartengasse

Im Gegensatz zu den beiden zuvor betrachteten Rasterzellen hat sich in dieser Rasterzelle von 2007 auf 2013 die Anzahl österreichischer und deutscher StaatsbürgerInnen vergrößert. Die Grafik zeigt auch, dass dieser Bereich praktisch nur von diesen beiden Staatsbürgerschaftsgruppen bewohnt wird.

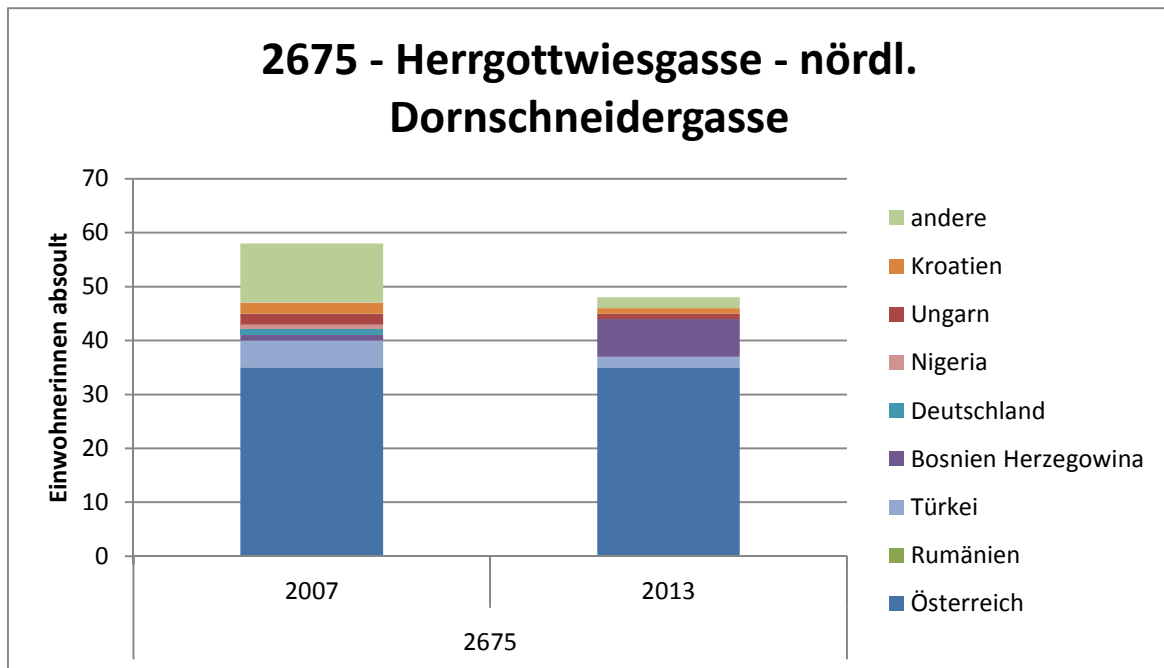


Abbildung 74: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse nördl. Dornschneidergasse

Für diese Zelle zeigt die Abbildung einen Rückgang der Gesamtbevölkerung, der sich jedoch durch Wegzug von Staatsbürgerschaftsgruppen ergibt, die hier nicht dargestellt sind. Hier ist die Zahl der österreichischen StaatsbürgerInnen konstant.

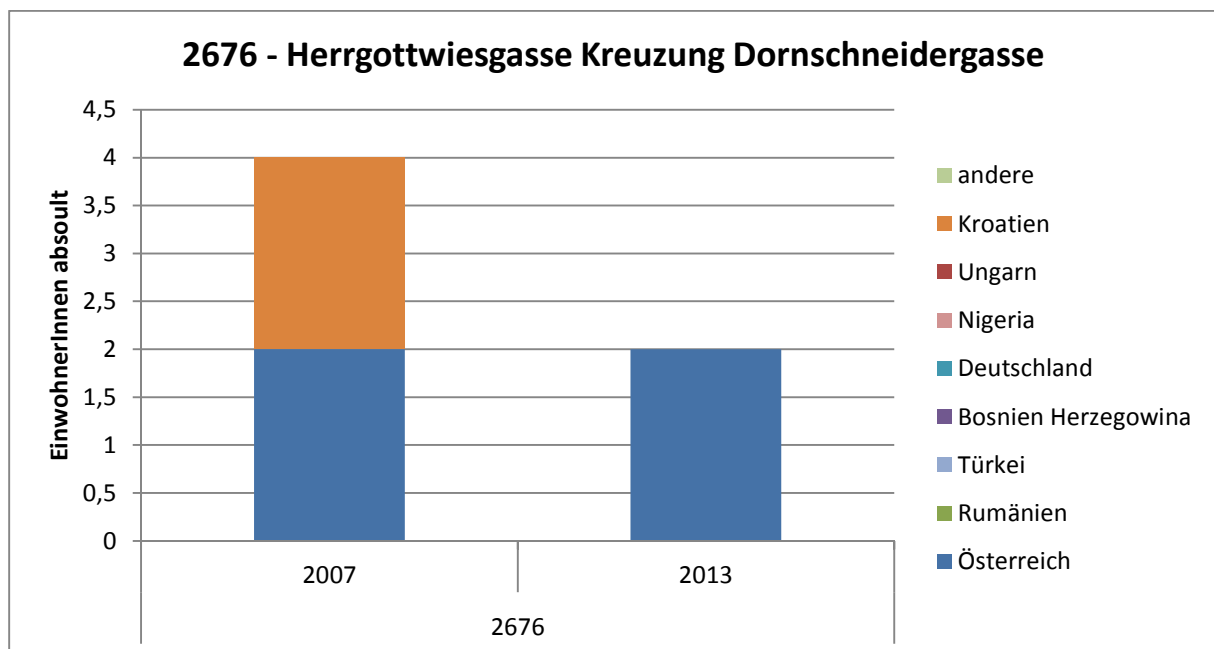


Abbildung 75: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse Kreuzung Dornschneidergasse

Eine Interpretation der Zelle 2676 kann aufgrund äußerst geringer absolut Zahlen vernachlässigt werden.

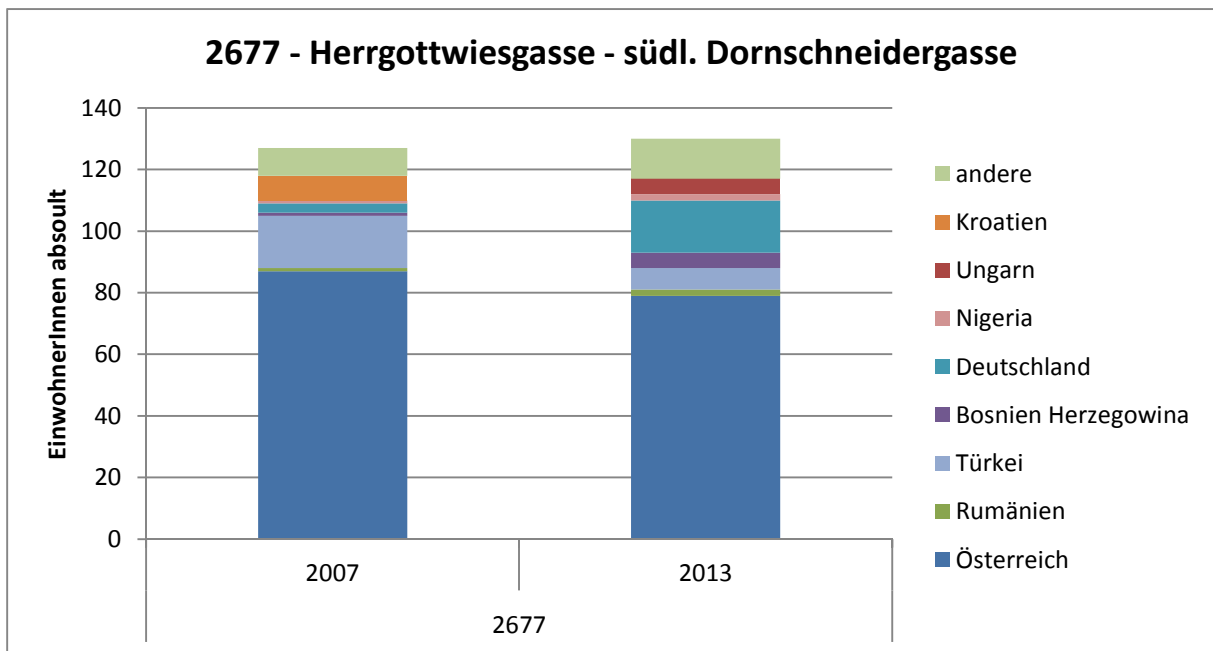


Abbildung 76: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse südl. Dornschneidergasse

Für diese Zelle, eine sehr dicht besiedelte, zeigt sich ein leichter Anstieg der Bevölkerung, der jedoch nicht durch österreichische StaatsbürgerInnen zustande kommt. Neben dem Rückgang dieser Gruppe ist auch die Zahl der türkischen StaatsbürgerInnen zurückgegangen, wohingegen die Zahl der deutschen StaatsbürgerInnen zugenommen hat. Diese Rasterzelle bildet in etwa den Durchschnitt der Bevölkerungszusammensetzung in Graz ab.

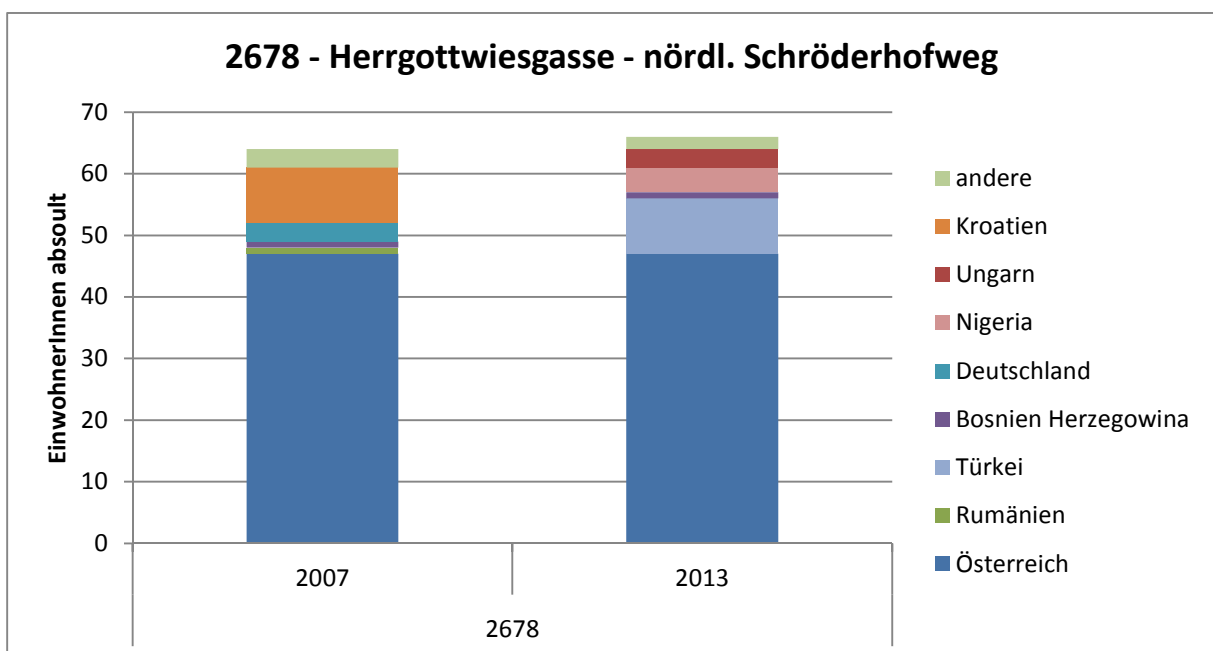


Abbildung 77: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse - nördl. Schröderhofweg

Die Zelle 2678 zeigt konstante Zahlen der österreichischen StaatsbürgerInnen, sowie leicht Fluktuationen bei den anderen Staatsbürgerschaftsgruppen.

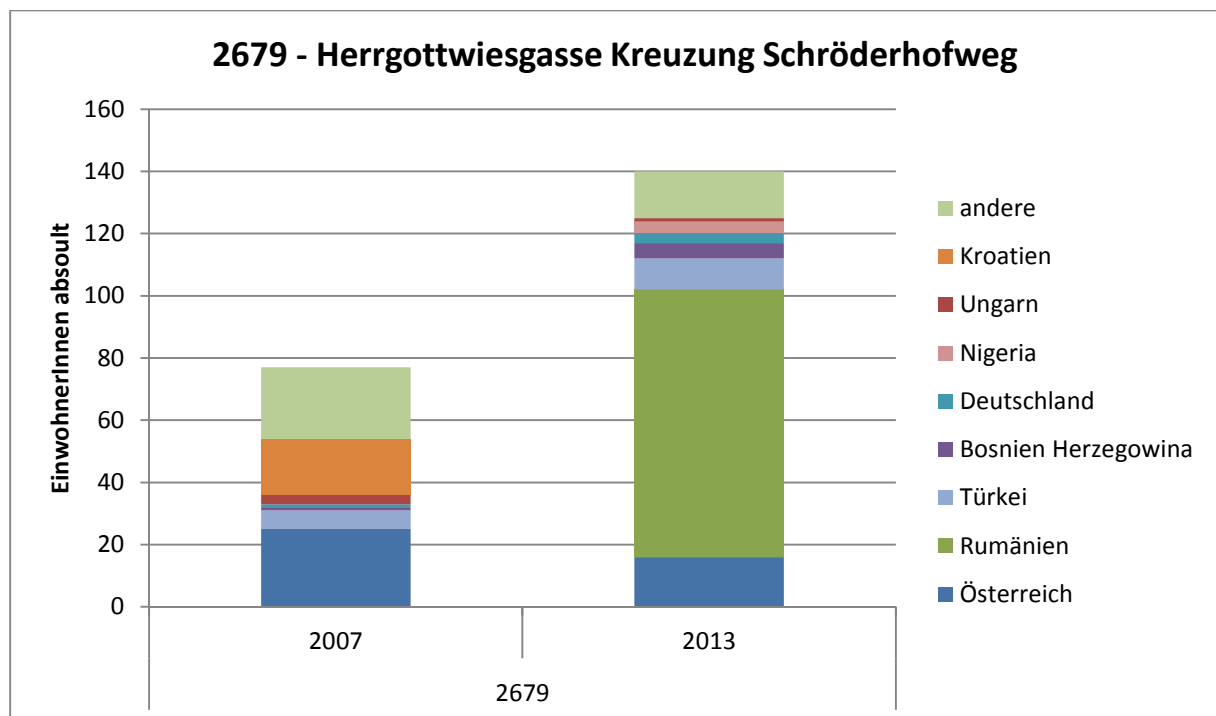


Abbildung 78: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse Kreuzung Schröderhofweg

Ein besonders interessantes Bild zeigt diese letzte Rasterzelle, hier kam es beinahe zu einer Verdoppelung der Bevölkerung, die fast ausschließlich durch den Zuzug von rumänischen StaatsbürgerInnen entsteht. Die 2007 bereits geringe Zahl der österreichischen StaatsbürgerInnen in diesem Raster ist, wie jene der kroatischen StaatsbürgerInnen, zurückgegangen. Andere Staatsbürgerschaftsgruppen befinden hier auf vernachlässigbarem Niveau.

Bei einer Begehung vor Ort im Februar 2014 zeigt sich, dass es in diesem Bereich ein Gebäude gibt, das beinahe 60 Garconnieren beherbergt und das daher für diese hohen Veränderungen mit- bzw. hauptverantwortlich sein könnte. Ausgehend von Namensschildern auf Briefkästen im Gebäude (im Unterschied zu den veralteten Namen bei der Gegensprechanlage) dürften hier aktuell überwiegend männliche EU-BürgerInnen wohnhaft sein.

Die hier durchgeführten Analysen für den Bereich der Herrgottwiesgasse bestätigten teilweise die Annahme, dass es in diesem Teilraum Ansätze der Segregation gibt. Da sich die Rasterzellen teilweise unterschiedlich entwickelt haben, können durch diese Analyse neue konkretere Fragen für die empirischen Untersuchungen entwickelt werden. Diese Fragestellung, die sehr kleinräumig bearbeitet werden können, ermöglichen nun einen tiefen Blick in die Prozesse, die dann in ihrer Gesamtheit auf Segregationstendenzen schließen lassen. Diese neuen Fragen können sein:

- Warum ziehen ÖsterreicherInnen in einzelnen Rastern zu und in anderen weg?
- Warum verhalten sich österreichische und deutsche StaatsbürgerInnen ähnlich?
- Haben einzelne Gebäude mit stark wechselnder Bewohnerschaft (ArbeitsmigrantInnen) Effekte auf die nähere Umgebung?

- Warum steigen oder sinken die Zahlen der GesamteinwohnerInnen teilweise unverhältnismäßig stark?
- Was macht die Gegend für die unterschiedlichen Staatsbürgerschaftsgruppen interessant oder uninteressant?

5.8. Erkenntnisse qualitativer Forschungen

Die Erkenntnisse aus den qualitativen Methoden (Begehungen, Fotodokumentation, Interviews mit ehemaligen und aktuellen BewohnerInnen des Gebietes sowie VertreterInnen von Kultureinrichtungen im Gebiet) zeigen ebenfalls einen hohen Grad an Veränderungen in einem Teil des Untersuchungsgebietes.

Nördlicher Teil:

Im industriell geprägten Teil rund um den Schlachthof gibt es hinsichtlich möglicher Wohnadressen wenige Veränderungen. Zum einen gibt es aufgrund der industriellen Nutzungen und spezieller Nutzungen (wie durch den Schlachthof, die Strafvollzugsanstalt Karlau oder das Laufhaus in einem ehemaligen Hotel) wenig Spielraum, zum anderen ist das „Ressidorf“ als (künstlerisch mitgestaltete) Wohnadresse hier bereits seit längerer Zeit existent. Der Versuch einer künstlerischen Belebung dieses Bereiches durch den „Medienturm“ war von eher kurzer Dauer. Die Umgebung des Schlachthofes wird zum einen aufgrund der Geruchsbelastung und zum anderen aufgrund der Atmosphäre (Überwachungskameras, starker LKW-Zulieferverkehr, Flutlicht in der Nacht) von einer Interviewten als eher unangenehm empfunden.

Mittlerer Teil:

Größere Veränderungen ergaben sich in den letzten Jahren im Mittelteil des Untersuchungsgebietes, u.a. durch die Produktionseinstellung von Tagger bzw. die in Umsetzung befindlichen Investitionsmaßnahmen eines privaten Investors. Hier gibt es durch die Stad Graz eine Schwerpunktsetzung in Richtung Kunst, ebenso wie beim benachbarten Freien Atelierhaus Schaumbad. An beiden Adressen sind künstlerische Aktivitäten geplant. Da es sich nicht nur um Orte der Kunstpräsentation, sondern auch -produktion (in Form von KünstlerInnenateliers) handelt, ist mit einer nachhaltigen Belebung dieses Gebietes zu rechnen.

Dieses Gewerbe- und Industriegebiet im Bereich zwischen Mur und Puchstraße, das für Wohnzwecke ungeeignet ist, erfüllt hier eine Freiraumfunktion. Dass diese Funktion nicht nur für KünstlerInnen wichtig ist, die in hohem Ausmaß nicht in dieser Umgebung wohnen, zeigt sich an den Bemühungen des Stadtteilzentrums Triestersiedlung, hier Freiräume für Jugendliche aus dem Umfeld der Wohnbauten in der Triesterstraße zu gewinnen. Insofern könnte dieser teilweise in Umgestaltung begriffene Bereich auch Nutzungsaufgaben für die BewohnerInnen entlang der Triesterstraße bekommen.

Die bereits begonnene Zusammenarbeit zwischen dem Stadtteilzentrum Triesterstraße und Schaumbad könnte ebenfalls für ein funktionelles Zusammenrücken sorgen. Dazu kommen ebenfalls die in den letzten Jahren betriebenen Aktivitäten des Stadtteilzentrums (z.B. Siedlungsfeste).

Hingegen zeigt sich im Bereich Auf der Tändelwiese/Herrgottwiesgasse weiterhin ein Leerstand und eine Verarmung der einst dort existierenden Unternehmen und Betriebe.

Der Bereich der Wohnbauten entlang der Triesterstraße war nicht Untersuchungsgegenstand. Dennoch sollten hier für die nähere Zukunft die Auswirkungen der Öffnung von Gemeindewohnungen für EU-BürgerInnen ebenso beobachtet werden wie intergenerative Beziehungsstrukturen und das Verhältnis zwischen AltbewohnerInnen und Neuzugezogenen. Weitgehend vernachlässigt als Untersuchungsgebiet wurde bisher der Wohnbereich entlang der durch eine Straßenbahnlinie gut erschlossenen Herrgottwiesgasse, der Puchstraße und der Dornschneidergasse. Hier gibt es auf nur wenigen Wohnadressen eine sehr hohe Dichte der BewohnerInnenschaft. Und wie sich an zumindest einem der untersuchten Gebäude zeigt, werden diese vermutlich auch für kurzfristige(re) Aufenthaltsdauern von ArbeitsmigrantInnen genutzt.

Südlicher Teil:

Der südliche Teil des Untersuchungsgebietes, etwa ab der Linie Sturzgasse-Lauzilgasse bis zur Bezirksgrenze ist geprägt von der Umwandlung des ehemaligen Puchwerk-Areals in einen Innovationspark. Diese Umwandlung ist noch nicht abgeschlossen, da auch immer noch einige Parzellen nicht verwertet sind.

Inwieweit mit der Entscheidung, mitten in diesem Industrie- und Gewerbegebiet das Islamische Kulturzentrum anzusiedeln, auch städteplanerische Weichen für eine erhöhte Nutzungsvielfalt in diesem Gebiet gestellt wurden, wird sich weisen. Da das Islamische Kulturzentrum neben seiner religiösen Kernaufgabe auch eine Art Kantinenfunktion für umliegende Unternehmen, ein Ort für Sportaktivitäten (in der geplanten Mehrzweckhalle) und für künstlerische Aktivitäten sein möchte, sind dessen Auswirkungen ebenso unklar wie jene des privaten Investors bei Tagger, welcher ebenfalls eine Menge von Projektideen verfolgt. Zu hinterfragen wäre jedenfalls, ob es zwischen diesen privaten Entwicklern im Gebiet und der Stadtplanung eine Zusammenarbeit geben könnte.

Interessant ist zumindest, dass die Gründe der Standortwahl bei den interviewten VertreterInnen von Schaumbad und Islamisches Kulturzentrum sich stark ähneln. Gesucht und gefunden wurde von beiden ein Freiraum für ansonsten nachbarschaftsstörende Aktivitäten bei gleichzeitig doch relativ großer Nähe zum Zentrum und einer guten Verkehrsanbindung (inkl. öffentlicher Verkehr).

Mit dem wieder in Betrieb genommenen Puchmuseum gibt es zudem einen weiteren Kulturstandort, der sich in dieser Kulturachse von Ressorf - Gartenlabyrinth - Tagger - Schaumbad - Islamisches Kulturzentrum befindet.

Allen diesen Standorten ist jedoch gemein, dass die AkteurInnen größtenteils nicht aus dem untersuchten Gebiet stammen und vom Publikum her vermutlich auch nicht vorrangig auf eine Versorgung der Umgebung abzielen. Insofern wäre in Zukunft zu erforschen, welchen Nachbarschafts- bzw. stadtteilaktivierenden Beitrag diese Kultureinrichtungen leisten können und ob sie auch etwas zur Imageveränderung des Gebietes beitragen können.

5.9. Zusammenfassung Puchstraße/Herrgottwiesgasse

Der Bereich Puchstraße/Herrgottwiesgasse kann grob in zwei Nutzungsgebiete unterteilt werden. Es sind dies zum einen der, vor allem historisch relevante, industrielle Teil und zum anderen die Wohnnutzungen, die sich im Wesentlichen auf die Herrgottwiesgasse konzentrieren. Hinsichtlich der BewohnerInnen dieses Teilraumes, sowie deren Mobilitätsverhalten, konnte festgestellt werden, dass hier meist kleinräumige, objektbezogene Entwicklungen stattfinden. Dennoch konnte eine tendenzielle Abwanderung österreichischer StaatsbürgerInnen beobachtet werden. Diese Entwicklungen lassen auf zunehmende Segregationstendenzen, die sich eventuell nachteilig auf das Zusammenleben auswirken können, schließen. Da die EigentümerInnenstrukturen in diesem Bereich durch Privatbesitz gekennzeichnet sind, entzieht sich dieser Bereich größeren Eingriffen durch die Stadt, wodurch durchaus die Möglichkeit besteht, dass sich diese Tendenzen der kleinräumigen Segregation in den nächsten Jahren verstärken.

Parallel dazu, zeichnen sich in den angrenzenden hauptsächlich industriell genutzten Arealen Veränderungen ab. Die „geruchsintensiven“ Firmen siedeln mit ein paar Ausnahmen ab und hinterlassen Platz für alternative Nutzungen.

In diesem Sinne kann eine Entwicklung **von der Abfall- zur Wertstoffwirtschaft, sowie von der Geruchs- zur Kunstmeile** beobachtet werden.

6. EXKURS: Ergebnisse aus der LQI – Befragung 2009

Neben den eigenen Untersuchungen ist es interessant, ob und in welcher Form sich die Ergebnisse der LQI-Befragung 2009 für die beiden ausgewählten Gebiete unterscheiden und ob die Einschätzungen der Bevölkerung zu einem vergleichbaren Gebiet am anderen Murufer wesentlich abweichen.

Zu diesem Zweck wurden die Ergebnisse der Haushaltsbefragung 2009 vergleichend für folgende Befragungszone analysiert:

Lend 4.2 (deckt das Lendplatzviertel ab),

Gries 5.2 (deckt das Gebiet Puchstraße und Herrgottwiesgasse ab) sowie

Geidorf 3.2 (als Referenz-Befragungszone).

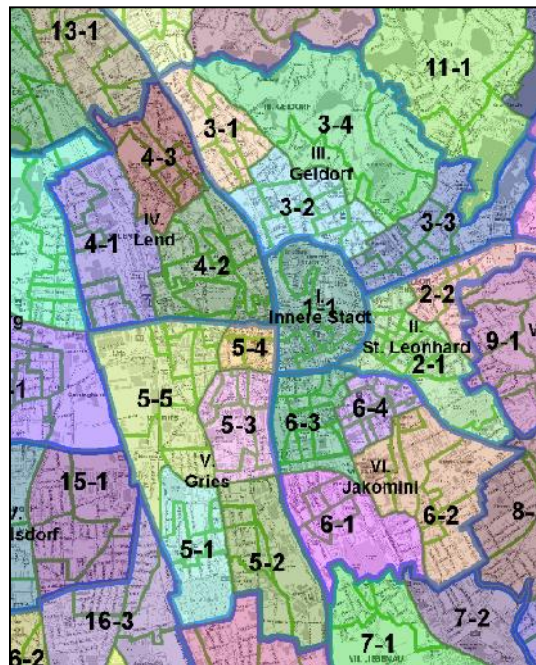


Abbildung 79: Ausschnitt LQI Befragungszone

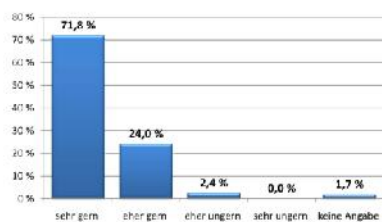
6.1. Allgemeine Stimmungen

Bei der Frage „Wie gerne leben Sie in Ihrem Stadtteil“ ergeben sich signifikante Unterschiede: während im Geidorfer Gebiet über 70% der Befragten mit „sehr gern“ antworten, beträgt der Prozentsatz im Befragungsgebiet von Lend nur 37% und im Befragungsgebiet von Gries nur 32%. Dafür leben in den betrachteten Zonen von Lend und Gries 15,9% bzw. 14,4% „eher ungern“, der vergleichbare Wert in Geidorf beträgt nur 2,4%!

11. Allgemeine Stimmung im Bezirk Geldorf Zone 2

11.1 Wie gerne leben Sie in Ihrem Stadtteil?

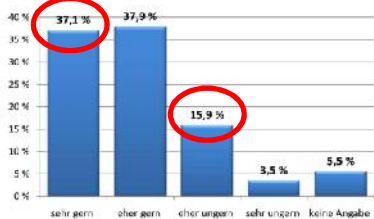
Antwort 2009	Anzahl	%	% kumulativ
sehr gern	160	71,8	71,8
eher gern	34	24,0	95,8
eher ungern	5	2,4	98,3
sehr ungern	0	0,0	98,3
keine Angabe	4	1,7	100,0



11. Allgemeine Stimmung im Bezirk Lend Zone 2

11.1 Wie gerne leben Sie in Ihrem Stadtteil?

Antwort 2009	Anzahl	%	% kumulativ
sehr gern	82	37,1	37,1
eher gern	83	37,9	75,1
eher ungern	35	15,9	90,9
sehr ungern	8	3,5	94,5
keine Angabe	12	5,5	100,0



11. Allgemeine Stimmung im Bezirk Gries Zone 2

11.1 Wie gerne leben Sie in Ihrem Stadtteil?

Antwort 2009	Anzahl	%	% kumulativ
sehr gern	45	32,9	32,9
eher gern	86	48,4	81,4
eher ungern	20	14,4	95,7
sehr ungern	5	3,6	99,3
keine Angabe	1	0,7	100,0

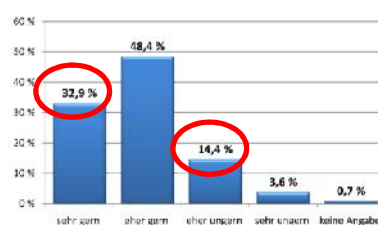
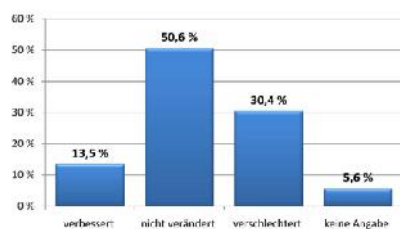


Abbildung 80: Auswertung Allgemeine Stimmungen LQI Befragung

Auch bei der Frage, ob sich die Lebensqualität in Graz in den letzten 5 Jahren verbessert oder verschlechtert hat, sind die Befragten in den Befragungszonen von Lend und Gries pessimistischer als in der Geidorfer Befragungszone. Der Unterschied ist allerdings nicht mehr so deutlich ausgeprägt.

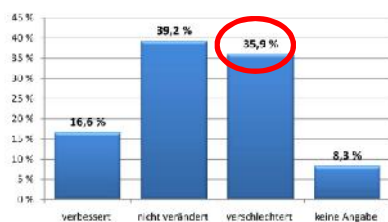
11.5 Hat sich Ihrer Meinung nach die Lebensqualität in Graz in den letzten 5 Jahren ...

Antwort 2009	Anzahl	%	% kumulativ
verbessert	30	13,5	13,5
nicht verändert	113	50,6	64,1
verschlechtert	68	30,4	94,4
keine Angabe	12	5,6	100,0



11.5 Hat sich Ihrer Meinung nach die Lebensqualität in Graz in den letzten 5 Jahren ...

Antwort 2009	Anzahl	%	% kumulativ
verbessert	37	16,6	16,6
nicht verändert	86	39,2	55,0
verschlechtert	79	35,8	91,7
keine Angabe	16	8,3	100,0



11.5 Hat sich Ihrer Meinung nach die Lebensqualität in Graz in den letzten 5 Jahren ...

Antwort 2009	Anzahl	%	% kumulativ
verbessert	18	13,3	13,3
nicht verändert	82	45,5	58,8
verschlechtert	59	40,5	99,3
keine Angabe	1	0,7	100,0

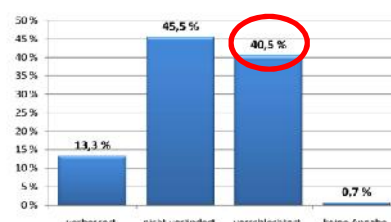


Abbildung 81: Auswertung Lebensqualität LQI Befragung

6.2. Ausgewählte Indikatoren im Vergleich

Von den über 70 Einzelindikatoren werden in der Folge jene herausgestellt, bei welchen sich signifikante Unterschiede der Bewertung durch die Bevölkerung zeigen.

Entgegen der Tendenz bei der allgemeinen Einschätzung der Lebensqualität ergibt die Betrachtung einzelner Indikatoren ein differenzierteres Bild:

Bei der Zufriedenheit mit der Nähe von Eisatzkräften sowie der Wichtigkeit der Sicherheit für FußgängerInnen schneiden die Befragungszone in den Bezirken Geidorf und Gries ähnlich ab, jene Befragungszone im Bezirk Lend weicht hier deutlich ab, indem die Zufriedenheit in beiden Bereichen höher ist als in den Befragungszone in Geidorf und Gries. Bei der Zufriedenheit mit dem derzeitigen Wohnraum, dem Vertrauensverhältnis zur Nachbarschaft, der Sicherheit im öffentlichen Raum bei Tageslicht sowie der Wichtigkeit der Einbeziehung der Mitgestaltung weichen die Bezirke Lend und Gries deutlich von den Ergebnissen in Geidorf ab. Der Handlungsbedarf (errechnet sich aus der Wichtigkeit der Themas und der Zufriedenheit mit dem Thema) zu einzelnen Indikatoren ist in der Befragungszone im Bezirk Gries am öftesten sehr hoch.

Zufriedenheit mit derzeitigem Wohnraum	Geidorf 3.2	Lend 4.2	Gries 5.2
Wichtigkeit	89,49	78,18	87,14
Zufriedenheit	79,46	65,42	64,76
Handlungsbedarf	10,03	12,76	22,64
Vertrauensverhältnis zur Nachbarschaft	Geidorf 3.2	Lend 4.2	Gries 5.2
Wichtigkeit	80,51	69,62	71,29
Zufriedenheit	72,79	59,32	53,96
Handlungsbedarf	7,72	10,3	17,33
Nähe von Einsatzkräften	Geidorf 3.2	Lend 4.2	Gries 5.2
Wichtigkeit	79,57	74,8	71,17
Zufriedenheit	50,63	66,16	53,66
Handlungsbedarf	28,94	6,64	17,5
Sicherheit im öffentl. Raum bei Tageslicht	Geidorf 3.2	Lend 4.2	Gries 5.2
Wichtigkeit	85,43	80,25	79,94
Zufriedenheit	75,26	53,78	51,17
Handlungsbedarf	10,17	26,47	28,77
Sicherheit für FußgängerInnen	Geidorf 3.2	Lend 4.2	Gries 5.2
Wichtigkeit	85,27	74,01	83,97
Zufriedenheit	55,97	45,54	38,61
Handlungsbedarf	29,3	28,47	45,36
Einbeziehung zur Mitgestaltung	Geidorf 3.2	Lend 4.2	Gries 5.2
Wichtigkeit	52,4	44,39	43,32
Zufriedenheit	19,92	24,51	16,9
Handlungsbedarf	32,48	19,88	26,42

Abbildung 82: Überblick Ergebnisse LQI Befragung

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Einschätzung der BewohnerInnen zu ihrem Stadtteil sehr differenziert ist, dass die Zufriedenheit mit der aktuellen Situation tendenziell im Bereich Geidorf am höchsten, im Bereich Gries (Puchstraße, Herrgottwiesgasse) am schlechtesten ist.

6.3. Persönliche Anmerkungen in der LQI-Befragung

Im LQI-Fragebogen gab es auch die Möglichkeit, persönliche Anmerkungen, Wünsche oder Kritik zu äußern. Bei der Analyse dieser freien Meinungsäußerung haben sich einige interessante Trends in den beiden Untersuchungsräumen gezeigt:

Das Thema „AusländerInnen“ in der Interpretation einer „Problematik“ beherrscht auffallend die Äußerungen im Teilbereich Lendplatzviertel, wobei vor allem Jugendliche und die Altersgruppe der 40 bis 59-Jährigen hier ihren Schwerpunkt setzen. Im Teilbereich Gries ist der Anteil der Nennungen

zur Thematik „AusländerInnen“ deutlich geringer. In zwei Fällen wird von Seiten der befragten MigrantInnen die negative Haltung von ÖsterreicherInnen bedauert. Im Bereich Gries fällt auf, dass einige Personen stolz darauf sind, in Graz leben zu dürfen. Für den Bereich Gries steht im Gegensatz zu Lend das Thema „Sauberkeit / Müll“ an erster Stelle bei den Anmerkungen.

Die wichtigsten Aussagen noch einmal kurz zusammengefasst:

Anmerkungen in der Befragungszone 4.2 (Lendplatz):

- 14 bis 19-Jährige: „Probleme mit MigrantInnen“ (6 von 8 Anmerkungen)
- 20 bis 39-Jährige: Verkehr (ÖV zu teuer!), Lebenshaltungskosten, Alltagsprobleme bunt gemischt
- 40 bis 59-Jährige: „Probleme mit MigrantInnen“ (7 von 13 Anmerkungen)
- 60+ Jährige: „Probleme mit MigrantInnen“ (9 von 27 Anmerkungen)

Anmerkungen in der Befragungszone 5.2 (Puchstraße):

- Lärm und Sauberkeit / Müll (17 von 47)
- „Probleme mit MigrantInnen“ (15 von 47)
- Bildung, Beschäftigung, Hunde, Lebenshaltungskosten
- Einige leben gerne hier oder sind stolz, GrazerInnen zu sein

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Abgrenzung Lendplatzviertel	9
Abbildung 2: Lendplatz, ca. Ende des 17. Jh (Dienes/Kubinzky)	10
Abbildung 3: Straßenbahnlinien 2er und 3er am Lendplatz (Dienes/Kubinzky, Der Lendplatz, S. 43) .	12
Abbildung 4: Wettbewerbsentwurf von N. Müller mit geplanter dichter Begrünung (Dienes/Kubinzky, Der Lendplatz, S. 93).....	14
Abbildung 5: Lozar (Hainzl).....	17
Abbildung 6: Verlorenes Graz (Ulrike Schuster).....	18
Abbildung 7: Feuerwehr am Lendplatz (Hainzl)	18
Abbildung 8: Verlorenes Graz (Ulrike Schuster).....	19
Abbildung 9: (Hainzl)	19
Abbildung 10: (www.wikigraz.at)	19
Abbildung 11: (Hainzl)	20
Abbildung 12: Der Lendplatz S.41 (Dienes/Kubinzky).....	20
Abbildung 13: (Hainzl)	20
Abbildung 14: (www.wikigraz.at)	21
Abbildung 15: (Hainzl)	21
Abbildung 16: (www.wikigraz.at)	21
Abbildung 17: (Hainzl)	22
Abbildung 18: Der Lendplatz S. 67 (Dienes/Kubinzky)	22
Abbildung 19: (Hainzl)	22
Abbildung 20: (www.wikigraz.at)	23
Abbildung 21: (Hainzl)	23
Abbildung 22: (www.wikigraz.at)	23
Abbildung 23: (Hainzl)	24
Abbildung 24: (www.wikigraz.at)	24
Abbildung 25: (Hainzl)	24
Abbildung 26: Auszug aus STEK.....	25
Abbildung 27: Auszug aus Fläwi	25
Abbildung 28: Eigentumsverhältnisse im Lendplatzviertel	26
Abbildung 29: GesamteinwohnerInnenzahl 2007.....	27
Abbildung 30: GesamteinwohnerInnenzahl 2013.....	28
Abbildung 31: EinwohnerInnenzahl österreichische StaatsbürgerInnen (2013)	29
Abbildung 32: EinwohnerInnenzahl nicht-österreichische StaatsbürgerInnen (2007)	30
Abbildung 33: EinwohnerInnenzahl nicht-österreichische StaatsbürgerInnen (2013)	31
Abbildung 34: EinwohnerInnenzahl deutsche StaatsbürgerInnen (2013)	32
Abbildung 35: EinwohnerInnenzahl türkische StaatsbürgerInnen (2013)	33
Abbildung 36: EinwohnerInnenzahl ungarische StaatsbürgerInnen	34
Abbildung 37: EinwohnerInnenzahl bosnisch-herzegowinische StaatsbürgerInnen (2013).....	35
Abbildung 38: EinwohnerInnenzahl rumänische StaatsbürgerInnen (2013)	36
Abbildung 39: EinwohnerInnenzahl kroatische StaatsbürgerInnen (2013)	37
Abbildung 40: EinwohnerInnenzahl nigerianische StaatsbürgerInnen (2013).....	38
Abbildung 41: EinwohnerInnenzahl 0 bis 15 Jahre (2013)	39
Abbildung 42: EinwohnerInnenzahl 16 bis 64 Jahre (2013)	40

Abbildung 43: EinwohnerInnenzahl über 64 Jahre (2013)	41
Abbildung 44: EinwohnerInnenzahl 20 bis 29 Jahre (2013)	42
Abbildung 45: EinwohnerInnenzahl 30 bis 39 Jahre (2013)	42
Abbildung 46: Inoffizielle Platzbenennung: „Hier ist Platz“ (Lupi Spuma)	51
Abbildung 47: Bauliche Gestaltung des Sozialraums (Rosegger)	53
Abbildung 48: Letzte Freifläche im südlichen Bereich des Lendplatzes (Rosegger)	54
Abbildung 49: Blick auf die Brachfläche hinter der Eros-Bar (Rosegger)	55
Abbildung 50: Gewerbe am südlichen Lendplatz.....	55
Abbildung 51: Gewerbe am mittleren Lendplatz	56
Abbildung 52: Mittlere Lendplatz 1 (Hainzl).....	57
Abbildung 53: Mittlerer Lendplatz 2 (Hainzl)	57
Abbildung 54: noneventeventmonument IV (zweintopf)	58
Abbildung 55: Gewerbe am nördlichen Lendplatz.....	59
Abbildung 56: Nördlicher Teil des Lendplatzes 1 (Rosegger)	59
Abbildung 57: Nördlicher Teil des Lendplatzes 2 (Hainzl)	60
Abbildung 58: Abgrenzung Puchstraße/Herrgottwiesgasse	64
Abbildung 59: Stadtplan, ca. 1903-07 (Ausschnitt)	66
Abbildung 60: Luftbild vom Areal des Schaumbades.....	69
Abbildung 61: Stand 2013 der Umsetzung des „Innovationsparks Graz Puchstraße“	71
Abbildung 62: Eingang Ressoridorf (Hainzl).....	73
Abbildung 63: Die kommunalen Wohnbauten im Bereich der Triesterstraße	74
Abbildung 64: Auszug STEK Puchstrasse/Herrgottwiesgasse.....	74
Abbildung 65: Auszug Fläwi Puchstrasse/Herrgottwiesgasse	75
Abbildung 66: Eigentümerstruktur in Puchstraße/Herrgottwiesgasse	76
Abbildung 67: GesamteinwohnerInnenzahl 2013.....	77
Abbildung 68: EinwohnerInnenzahl nicht-österreichische StaatsbürgerInnen (2013)	78
Abbildung 69: Detailliert untersuchte Rasterzellen	79
Abbildung 70: Überblick Entwicklung der acht ausgewählten Rasterzellen	80
Abbildung 71: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse - nördl. Fasangartengasse.....	81
Abbildung 72: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse Kreuzung Fasangartengasse	81
Abbildung 73: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse südl. Fasangartengasse.....	82
Abbildung 74: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse nördl. Dornschneidergasse	83
Abbildung 75: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse Kreuzung Dornschneidergasse	83
Abbildung 76: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse südl. Dornschneidergasse	84
Abbildung 77: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse - nördl. Schröderhofweg.....	84
Abbildung 78: Bevölkerungsentwicklung Herrgottwiesgasse Kreuzung Schröderhofweg	85
Abbildung 79: Ausschnitt LQI Befragungszonen	89
Abbildung 80: Auswertung Allgemeine Stimmungen LQI Befragung.....	90
Abbildung 81: Auswertung Lebensqualität LQI Befragung	91
Abbildung 82: Überblick Ergebnisse LQI Befragung.....	92